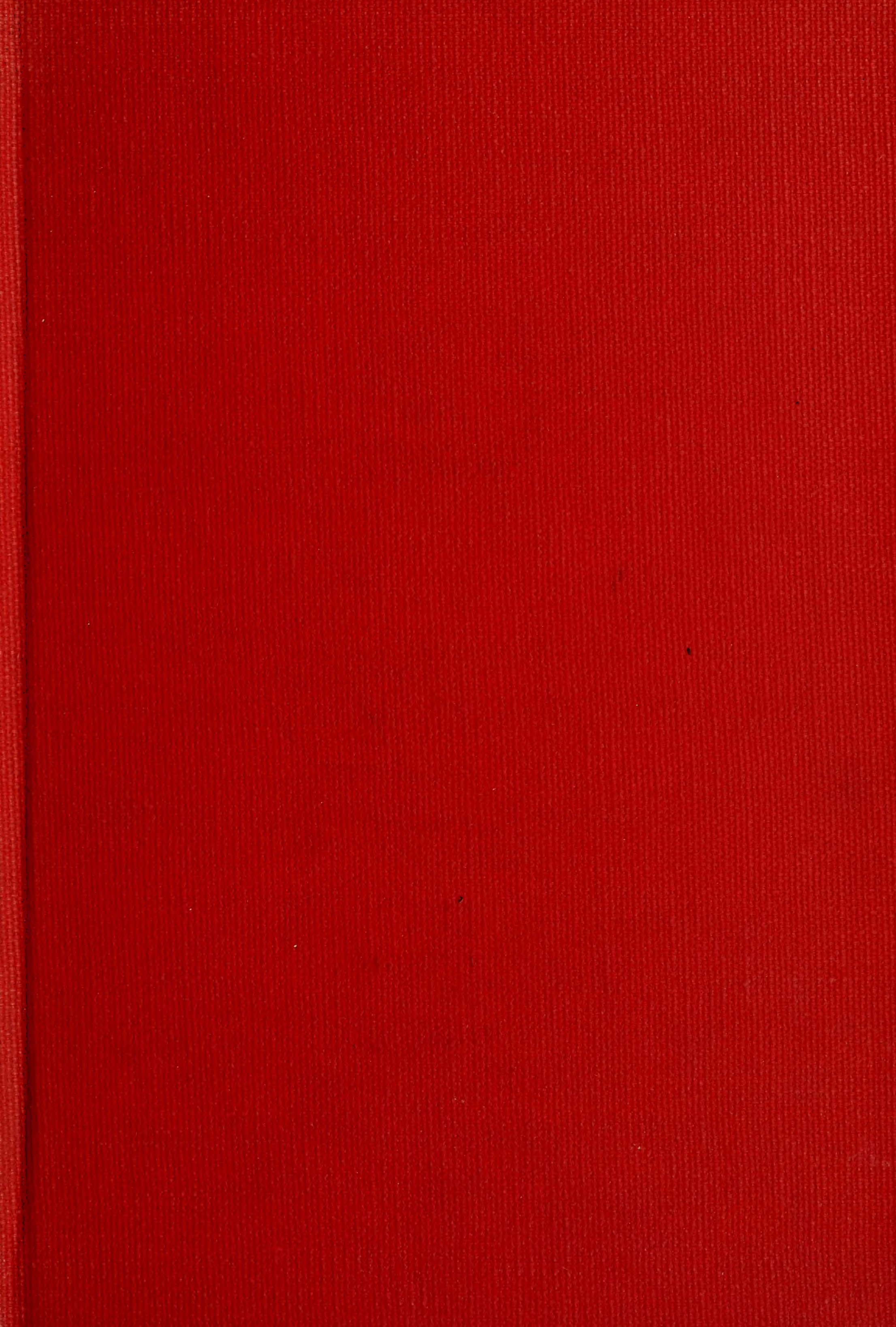
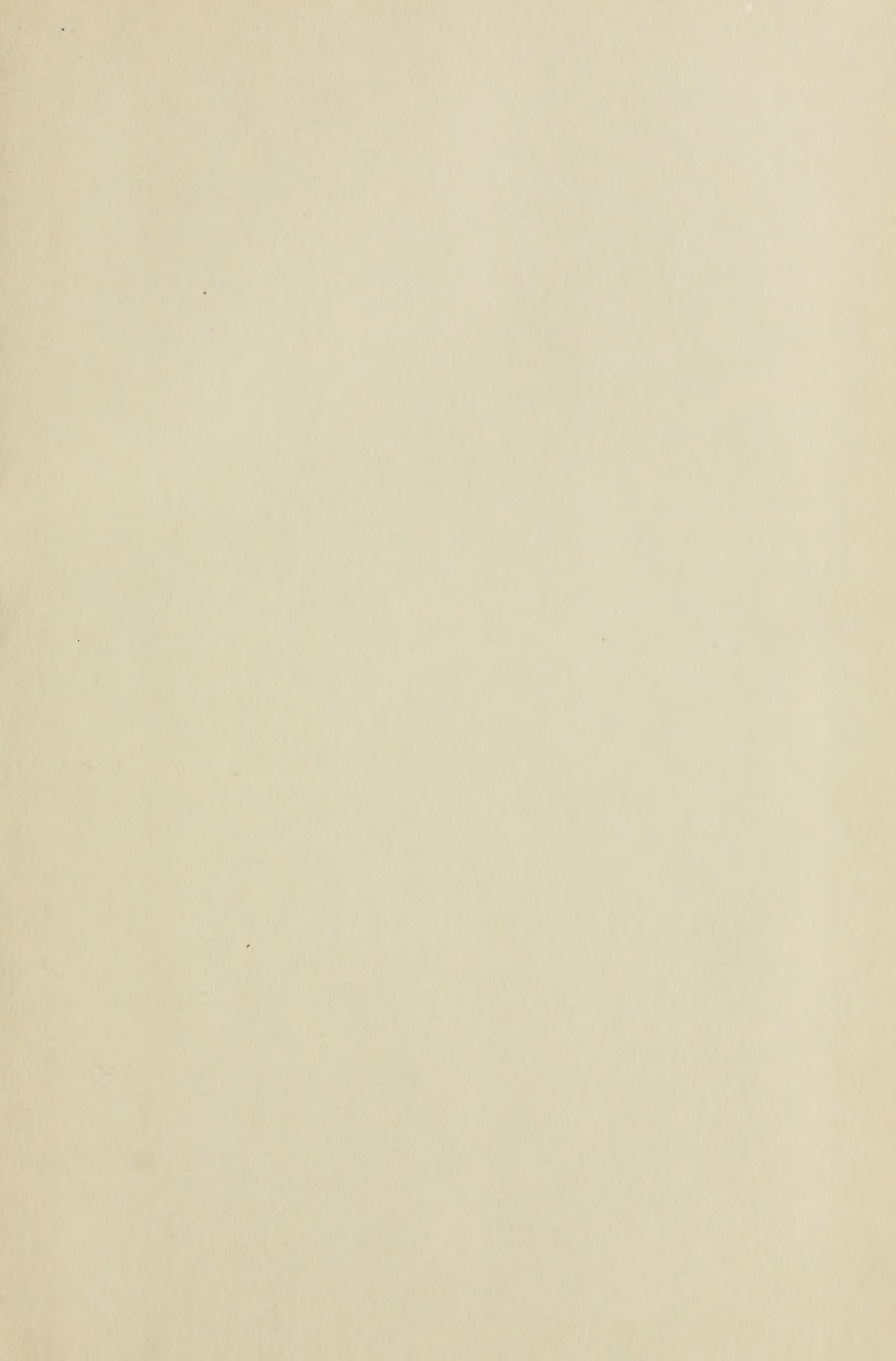








Die Kandidatur Ludwigs XIV. bei der Kaiserwahl vom Jahre 1658

mit besonderer Berücksichtigung der Vorgeschichte.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Von

Stefanus François Naudé Gie

aus Worcester (Kapland).

Tag der Promotion: 30. Mai 1916.

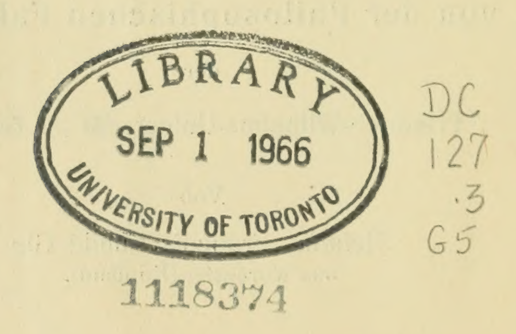
Verlagsbuchhandlung Dr. Walther Rothschild.

Großherzoglich Hessischer Hofverlagsbuchhändler

Berlin. 1916 **Leipzig.**

Referenten:

Professor Dr. Meinecke
Professor Dr. Delbrück



Buchdruckerei Unitas, Bühl (Baden).

An meine liebe Frau.



Verbesserungen:

S. 2. Z. 1—5: „ist sie ... wäre“ s. l. „ist die Möglichkeit einer neuen römischen Königswahl Gegenstand ernsthafter diplomatischer Verhandlungen gewesen“.

S. 27. Z. 15: „soit“ s. l. „sait“.

S. 34. Z. 24: „nation ... attendre“ s. l. „roi des Romains ne tombe pas en la personne du fils de l’Empereur“.

S. 85. Z. 28: „seront“ s. l. „seroit“.

S. 101. Anm [2]) „S. 93“ s. l. „S. 65“.



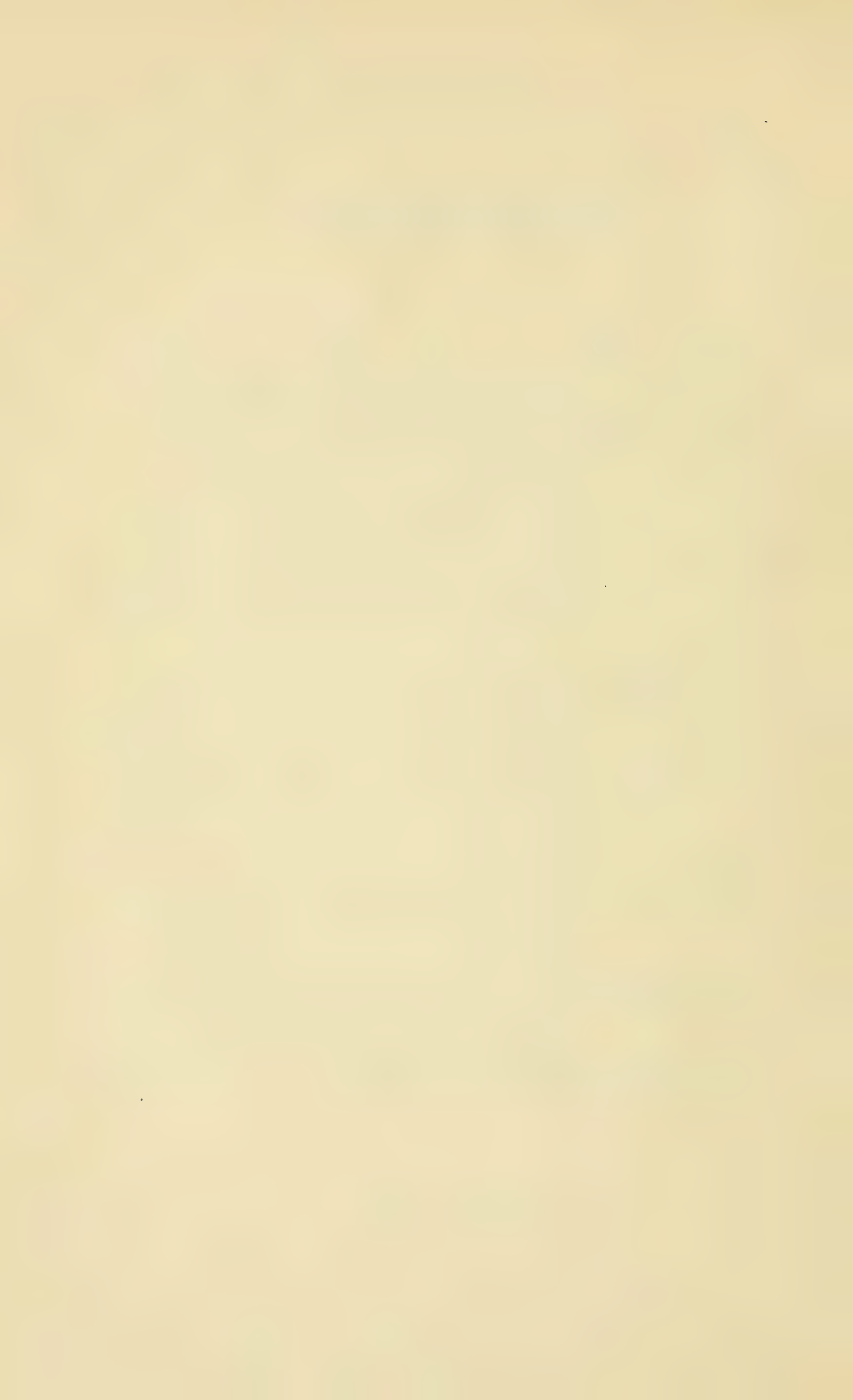
Vorwort.

Durch Verfügung des Herrn Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten ist mir und meinen Landsleuten gestattet worden, unsere Studien an der Berliner Universität auch nach Ausbruch des Krieges fortzusetzen. Ich möchte an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank für dieses grossmütige Zugeständnis aussprechen, und in Zusammenhang damit den Namen der Herren Professoren Otto Hintze, Sering und Max Lenz in dankbarer Anerkennung erwähnen.

Auch Herrn Professor Friedrich Meinecke möchte ich ganz besonders danken für das liebenswürdige und dauernde Interesse, das er meiner Arbeit geschenkt hat.



Inhaltsverzeichnis.



I. Teil:
Die Vorgeschichte.

Einleitung: Die Vorgeschichte der Wahl in der Literatur.

In ganz besonderem Masse muss bei einer Erörterung der Kaiserwahl vom Jahre 1658 hervorgehoben werden, dass sie nur in Zusammenhang mit der Zeitgeschichte zu verstehen ist. Sie war eben eine „Episode in dem Wettstreit des Hauses Habsburg und der Krone Frankreich[1])". Sie vollzog sich also unter Bedingungen und Voraussetzungen, deren Entstehung und Wesen aus der allgemeinen politischen Geschichte Europas und besonders der vorangegangenen zehn Jahre zu erklären sind.

Die hervortretenden historischen Tatsachen dieser Epoche sind indessen so bekannt, dass ich es nicht für nötig erachte, näher auf sie einzugehen.

Es gibt aber andere und zwar ganz besondere Gründe, die eine Erörterung der Vorgeschichte nicht nur entschuldigen, sondern sogar dringend fordern. Die Wahlgeschichte fängt nicht am 2. April 1657 mit dem Tode des Kaisers Ferdinand III., an. Die Wahlfrage ist zwar erst seit diesem Zeitpunkt eine brennende geworden, aber schon seit dem Tode des Römischen Königs, Ferdinand IV., am 9. Juli 1654,

---

[1]) Erdmannsdörfer, Deutsche Gesch. . . . 1648—1740, Bd. I (Berlin 1892); 295. Vgl. auch Urkunden und Aktenstücke zur Gesch. d. Kurf. Friedr. Wilhelm VIII., 435: „Die Geschichte der Kaiserwahl von 1658 ist ein inhaltsreiches Kapitel in der Geschichte der allgemeinen diplomatischen Bewegung jener Zeit, deren bestimmender Charakter in dem gleich zeitigen Verlauf der nordischen und der westeuropäischen Krisis liegt, unter den übermächtigen Einflüssen beider wurde die deutsche Frage gestellt, verhandelt und entschieden." (Erdmannsdörffer.)

ist sie Gegenstand ernsthafter diplomatischer Verhandlungen gewesen. War es doch von vornherein klar, dass, wenn es dem Kaiser gelingen sollte, seinen zweiten Sohn, Leopold Ignaz, zum Römischen König wählen zu lassen, damit auch über die Nachfolge im Reiche entschieden wäre. Diese Vorverhandlungen sind für die Wahlgeschichte überhaupt und auch für unsere spezielle Frage von der grössten Wichtigkeit. Wie noch nachgewiesen werden wird, hat ihre Vernachlässigung zu falschen Schlüssen und Auffassungen geführt. Wenn man sich aber die Literatur über die Wahl von 1658 ansieht, findet man, dass gerade die Geschichte dieser Vorverhandlungen von der Forschung in hohem Masse vernachlässigt worden ist.

Nur ein Forscher hat bisher sich die Mühe gegeben, die Vorschichte in unserem Sinne gründlich zu erörtern. Es war Pribram in seinem im Jahre 1888 erschienenen und jetzt noch grundlegenden Werke über die Wahl von 1658[1]). Vor ihm hatte besonders Arndt versucht, mehr Licht auf die Vorverhandlungen zu werfen[2]), aber er behandelte hauptsächlich nur die Mission des Grafen Ferdinand Khurtz nach München im Jahre 1655. Seine Angaben sind auch leider nicht genau datiert und bedürfen deshalb besonderer Kontrolle. Viel wichtiger ist für uns aus der Zeit vor 1888 das Werk Chéruels über Mazarins Politik in den Jahren 1651—1661[3]). Seine Ausführungen über Mazarins Haltung in der Wahlangelegenheit nach dem Tode Ferdinands IV. sind öfter sehr wertvoll. Sie beschränken sich aber auf gelegentliche und lückenhafte Bemerkungen. Ich unterlasse es, die für die Vorgeschichte in Betracht kommende

---

[1]) Pribam, Zur Wahl Leop. I. (1654—1658) Archiv f. österr. G. 73 (Wien, 1888).

[2]) Arndt, Zur Vorgesch. d. Wahl Leop. I., Hist. Aufsätze dem Andenken an Georg Waitz gewidmet. (Hannover, 1886).

[3]) Chéruel, Histoire de France sous le Ministère de Mazarin, (Paris 1886). In seinem Examen d'un mémoire de Lemontey etc. (Compte rendu, Acad. des sciences mor. et polit., 1886) berührt Chéruel überhaupt nicht die Vorgeschichte.

vor 1888 erschienene Literatur hier weiter anzuführen. Die Darstellungen enthalten entweder gar keine oder sehr dürftige (und wohl auch unrichtige) Angaben über Mazarins Wahlpolitik in dieser Periode.

Die Klage Arndts im Jahre 1886, dass „auch die neuen Arbeiten zur Wahl Leopolds I .. .. mit keinem Wort die Vorgeschichte derselben gestreift“ hätten[1]), könnten wir fast für unsere Zeit wiederholen. Seit Pribrams Aufsatz erschien, ist ein Menschenalter vergangen und wichtige Quellen sind inzwischen veröffentlicht worden[2]), aber in keiner nach 1888 erschienenen Abhandlung ist dieses neue Material genügend benutzt worden. Gewöhnlich hat man sich damit begnügt, entweder auf Pribrams Standpunkt stehen zu bleiben, oder (was viel schlimmer ist) man fängt mit dem Jahre 1657 an, und verzichtet darauf, die Vorverhandlungen zu erörtern. Als Arndt die oben angeführten Sätze schrieb, dachte er wahrscheinlich an die kurz vorher erschienenen Aufsätze von Heide[3]) und Chéruel[4]), in denen die Vorgeschichte ganz unberücksichtigt gelassen worden war. In seinem zweiten mehr populär gehaltenen Aufsatz vom Jahre 1893[5]) hat Heide dann zwar die Vorverhandlungen erwähnt, aber ganz flüchtig und ohne Quellenangaben. Er stützt sich offenbar auf Pribram. Dasselbe gilt von dem kurz vor diesem Aufsatze erschienenen Meisterwerk Erdmannsdörffers[6]). Für unsere allgemeine Auffassung der

---

[1]) Arndt, a. a. O., 567.

[2]) Nach den Lettres de Mazarin (für die Vorgeschichte kommen in Betracht Bd. VI, 1890, und Bd. VII, 1893) ist vor allem der Recueil des Instructions données aux ambassadeurs de France, XVI (1901) und XVIII (1912) zu nennen.

[3]) Heide, Die Wahl Leop. I. Forsch. z. d. Gesch. XXV, (1885).

[4]) Sein Examen vom Jahre 1886. (S. oben). Erschienen im Januarheft der Séances et travaux de l'académie des sciences mor. et polit. Heides Aufsatz wurde erst im Laufe des Jahres verfasst.

[5]) Heide, Ueber die angebliche Bewerbung Ludw. XIV. um die deutsche Krone. Hist. polit. Blätter f. d. Kathol. Deutschland CXII, (1893). 867 ff.

[6]) Erdmannsdörffer, D. G., I, 296.

deutschen Politik ist es natürlich von hervorragender Bedeutung; für unsere Kenntnis der Vorverhandlungen bei der Wahl bringt es aber nichts Neues. Der Aufsatz von Vast[1]) behandelt fast garnicht die Vorgeschichte in unserem Sinne, denn er macht einen Sprung von der Zeit des Westfälischen Friedens bis ins Jahr 1657. Preuss ist bekanntlich der letzte Forscher, der der Kandidatur Ludwigs bei der Wahl vom Jahre 1658 eine besondere Untersuchung gewidmet hat[2]). Es wird ein wesentlicher Teil meiner Aufgabe sein zu zeigen, dass die meiner Ansicht nach unrichtige Auffassung, die er vertritt, bei ihm in erster Linie auf seine Vernachlässigung der Vorgeschichte (er streift sie nur ganz gelegentlich in wenigen Sätzen) zurückzuführen sei. An dieser Stelle sei vielleicht noch die Histoire de France von Lavisse[3]) erwähnt, wo die Vorverhandlungen auch unberücksichtigt gelassen sind.

Kehren wir jetzt zu der Abhandlung Pribrams zurück. Seine Ausführungen über die Vorgeschichte der Wahl[4]), insoweit sie die Politik Mazarins berühren, lassen sich in folgendem Sinne zusammenfassen. Sofort nach dem Tode Ferdinands IV. habe Mazarin sich zum Ziel gesetzt, nicht nur eine österreichische Wahl zu verhindern, sondern eine andere so schnell wie möglich zustande zu bringen. Gleich von Anfang an bis Mitte 1656 habe er mit allen Mitteln versucht, Bayern zur Annahme der römischen Königskrone zu bewegen. Angesichts der kühlen Haltung des bayerischen Hofes habe er zwar auch andere mögliche Kandidaturen (Ludwigs z. B.) und sogar mit wachsendem Ernst in Erwägung gezogen, aber schliesslich habe er sich doch nicht durch die ablehnende Stimmung in München irre machen lassen. Seine energischen Versuche, Ferdinand Maria von Bayern für die Annahme der Krone zu ge-

[1]) Vast, Tentatives de Louis XIV. pour arriver à l'Empire, Rev-Hist. 65, (1897).

[2]) Preuss, Mazarin u. d. Bewerbung Ludw. XIV. um d. d. Kaiserkrone, Hist. Vjs. VII (1904).

[3]) Lavisse, Histoire de Frane, VII, 1, (Paris 1905).

[4]) Pribram, Wahl, 82—96, 170 ff,

winnen, haben erst nachgelassen, nachdem in der zweiten Hälfte des Jahres 1656 die Wahlrede definitiv vor der Allianzfrage[1]) in den Hintergrund getreten sei. Pribram betont immer wieder die positive Seite der Tätigkeit der französischen Diplomatie, ihr Streben, so schnell wie irgend möglich eine neue Wahl zustande zu bringen. Er hat es wohl nicht unerwähnt gelassen, dass Mazarin schliesslich der bayerischen Kandidatur gegenüber sehr skeptisch geworden ist, aber diese für uns sehr wichtige Feststellung verschwindet fast in seiner Darstellung. Noch weniger ist ersichtlich, dass Mazarin schliesslich sich in erster Linie die Aufschiebung der Wahlversammlung zum Ziel gesetzt hat. Sie wird kaum von ihm berührt.

Diese Auffassung von einer durchaus positiven Wahlpolitik Mazarins in der Zeit 1654—6 ist nicht zuerst von Pribram vertreten worden, sondern sie ist gewissermassen die traditio-

---

[1]) Nach dem westfälischen Frieden herrschte unter den deutschen Fürsten und Ständen ein Gefühl von Unsicherheit vor. Der spanisch-französische Krieg drohte beständig der Ruhe des Reiches gefährlich zu werden und als Karl Gustav von Schweden den Kampf gegen Bremen zu einem glücklichen Abschluss führte (Vergleich von Stade, 8. Dez. 1654) und sich anschickte den Krieg gegen Polen zu eröffnen, wurde die Lage sehr bedenklich. Einige Rheinfürsten hatten sich schon im Jahre 1651 gegen die Condésche Gefahr verbunden. (Dieser Heerführer liess fast jedes Jahr seine Truppen in den Gebieten der Rheinfürsten ihre Winterquartiere beziehen); am 15. Dez. 1654 wurde dann der Kölner Bund gegründet. Johann Philipp von Mainz wurde nachher im Laufe des Jahres 1656 die Seele dieser Einigung und wollte sie seiner Friedenspolitik dienstbar machen. Der Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg, der auch ein hervorragendes Mitglied dieses Bundes war, verfolgte dabei ganz andere Ziele. Er war mit Friedrich Wilhelm von Brandenburg in einen Kampf um die Cleve-Jülichsche Erbschaft verwickelt, und wollte eine starke Koalition gegen ihn zustande bringen. Der Kölner Bund war seinem Ursprung nach katholisch-konfessionell und nicht österreichischfeindlich. Unter dem Druck der Verhältnisse und besonders durch den Einfluss des Mainzers wurde er zu einer rein politischen Vereinigung und wendete sich immer mehr gegen den Kaiser wegen dessen fortgesetzter Einmischung in den spanisch-französischen Krieg. Diese anti-österreichische Richtung trat besonders stark hervor seit Ende 1655. Damals gingen die Kölner Verbündeten sehr ernsthaft daran, ihre Allianz auch auf Mittel- und Norddeutschland auszudehnen. Dort bestand seit 1652 das Hildesheimer Bünd-

nelle. Bei Ennen z. B. tritt sie besonders stark hervor[1]). Die Behauptung Lemonteys[2]), dass Mazarin damals vor allen Dingen die Verhinderung einer neuen Wahl erstrebt habe, und dass der Ausgang der Verhandlungen deshalb als ein Sieg seiner Diplomatie zu betrachten sei, hat wenig Anklang gefunden, wahrscheinlich besonders aus dem Grunde, weil er sie nicht quellenmässig bewiesen hat. Durch die Abhandlung Pribrams ist die traditionelle Auffassung noch fester begründet und weiter verbreitet worden. Sie ist nicht nur die vorherrschende, sondern sogar die alleinherrschende. Es ist bezeichnend, dass Forscher, die über Mazarins Wahlpolitik nach dem Tode des Kaisers ganz verschiedene Meinungen haben, sich über die Periode der Vorverhandlungen ohne weiteres einigen. Von den neueren Forschern hat nur Heide versucht, die leisen, unbetonten Andeutungen Pribrams zu berücksichtigen. Bei ihm wird jedenfalls die Wahlpolitik Mazarins nicht als durchaus offensiv dargestellt[3]), aber er betont auch nur die französischen Bemühungen um Bayern und übersieht ganz Mazarins spätere dilato-

---

nis, dessen Mitglieder die drei Braunschweigischen Herzöge, der Landgraf von Hessen-Kassel und der König v. Schweden waren; auch Friedrich Wilhelm von Brandenburg stand diesem Bündnis nahe, da er im Juli 1655 eine Defensiv-Allianz mit den Brauschweigern abschloss. Der Kurfürst von Mainz verfolgte die Absicht, die Mitglieder der Hildesheimer Allianz zum Eintritt in den Kölner Bund zu bewegen. Die Braunschweiger und Hessen forderten aber die Aufnahme von Schweden und Brandenburg. Die kaiserliche Diplomatie bemühte sich sehr, die gefährliche Verbindung zu verhindern. Die Verhandlungen zogen sich aber bedeutend in die Länge. Als der Kaiser starb war noch nichts erreicht, und die Allianzfrage trat vorläufig in den Hintergrund. Sie wurde aber im August 1657 wieder energisch aufgenommen. Mazarin hat sich schon früh für diese Allianzfrage interessiert. Seit Ende 1655 wurden vielfache Verhandlungen darüber zwischen ihm, Pfalz-Neuburg und Mainz geführt. Vergl. Joachim, Die Entwicklung des Rheinbundes vom Jahre 1658; Leipzig, 1886; Erdmannsdörffer, D. G. I. 183 ff; Urk. & Akt. z, G. d. Kurf. Fr. Wilh. VIII, 519 ff. Vgl. auch Meinecke, H. Z. 59 (1888), 329ff. über Joachims „Rheinbund".

[1]) Ennen, Frankreich und der Niederrhein, (1855/6) I. Vergl. auch Arndt, a. a. O., 574.

[2]) Lemontey, Oeuvres V (1829), 214.

[3]) Heide, Hist. polit. Bl. CXII (1893), 868.

rische Behandlung der Wahlfrage. Bei Preuss[1]), der eben wie Heide Pribrams Auffassung im allgemeinen bekämpft, findet man (wie auch bei Erdmannsdörffer[2]) nur eine Betonung der bayrischen Kandidatur.

Meine Untersuchungen haben mir die Ueberzeugung gebracht, dass diese vorherrschende Auffassung einseitig ist und, als Ausgangspunkt für jede Erörterung der Wahlfrage, einer Revision bedarf. Es ist aber nicht meine Absicht, eine Geschichte der Vorverhandlungen zu schreiben. Ich möchte nur diejenigen Tatsachen aus ihnen besonders hervorheben, die von Pribram nicht genügend in den Vordergrund gestellt worden sind, und die für unsere spezielle Frage Bedeutung haben.

---

1) Preuss. a. a. O., 508.
2) Erdmannsdörffer, D. G., I, 296.

Erstes Kapitel.

Die Anfänge der Wahlverhandlungen.

Als die ersten Nachrichten vom Tode Ferdinands IV. in Frankreich eintrafen, war Mazarin eben im Begriff, eine schwere militärische und politische Krise glücklich zu überstehen. Wie besorgt er über die militärische Lage vor Arras gewesen, ist ersichtlich aus seinen Briefen von Ende Juli bis Anfang August[1]); es wären auch, wenn Frankreich hier eine Niederlage erlitten hätte, innere Unruhen und eine Kriegserklärung Englands zu befürchten gewesen[2]). Durch die Einnahme von Stenay wurde die Lage für Frankreich günstiger, und Mitte August erwartete Mazarin schon den grossen Sieg Turennes vom 4.—5. August[3]). Unter diesen glücklichen Umständen schrieb er am 24. August den bekannten von Chéruel zitierten Brief an Servien[4]): „J'ai fait réflexion sur ce que vous me mandez touchant l'élection du Roi des Romains, et je ne vois pas pourquoi le roi n'y pourroit pas songer pour lui-meme. Mais c'est une chose de laquelle il ne faut parler, et je crois qu'avec un million d'or bien employé, on donnerait grand branle à cette affaire".

Dieses Schreiben hat in der ganzen Diskussion eine sehr geringe Rolle gespielt. Von Pribram wird es überhaupt nicht erwähnt. Es liegen auch unzweifelhaft Gründe vor, weshalb man ihm keine besondere direkte Bedeutung beimessen kann. Es ist klar, dass die Anregung in dieser Sache von Servien herrührte, und wir wissen, dass er schon früher den Gedanken an ein französisches Kaisertum lebhaft befürwortet hatte[5]). Das

---

[1]) Lettres VI. Vgl. z. B. 240: „Mais je crains toujours".
[2]) Chéruel, Hist. II, 376 ff.; Lettres VI, 233, 270 etc.
[3]) Lettres VI, 270.
[4]) Chéruel, Hist. II, 142.
[5]) Vast, a. a. O., 3 ff.

Schreiben lässt sich auch schwierig kontrollieren, weil Chéruel es nicht in den VI. Band der Lettres de Mazarin aufgenommen hat. Die ganze Korrespondenz fällt weiter in eine sehr erregte Zeit. Wir dürfen uns also aus diesem Schreiben keine übertriebenen Vorstellungen von Mazarins direkten Absichten bilden. Wir haben aber auch andererseits nicht das Recht, es ganz unberücksichtigt zu lassen. Es ist bezeichnend für Mazarins allgemeine Diplomatie, wie vorsichtig er sich auch hier ausdrückt, aber so viel geht aus seinen Aeusserungen doch hervor, dass er schon damals die römische Königskrone, wie dann später die Kaiserkrone, für seinen jungen Herrn nicht nur begehrte, sondern auch bereits über die Mittel zur Erreichung dieses Ziels nachgedacht hatte. Aber alles ist noch unbestimmt. Es sind keine direkten politischen Pläne, sondern vielmehr geheime Wünsche Serviens und Mazarins, die uns hier entgegentreten. Die Zeit für ihre Verwirklichung war noch längst nicht reif, und sie haben auch zunächst bei den Wahlverhandlungen überhaupt keine Rolle gespielt.

Bekanntlich sind die ersten direkten Schritte, die von Seiten der österreich-feindlichen Partei in der Wahlangelegenheit unternommen worden sind, zugunsten der Kandidatur Ferdinand Marias gewesen. Preuss weist hierauf hin, macht, wie es scheint, Mazarin in erster Linie für diese Schritte verantwortlich und geht sehr leicht über das Schreiben vom 24. August hinweg. Auch Chéruel, obwohl er sagt, Mazarin habe damals an die Kandidatur Ludwigs gedacht[1]), lässt uns ganz im Unklaren darüber, wie er dazu gekommen ist, gleich darauf diesen Plan scheinbar zu vergessen und mit aller Energie für die Kandidatur Ferdinand Marias einzutreten. Diese scheinbare Wendung im Mazarins Gedanken lässt sich aber leicht erklären. Alle Forscher sind jetzt darüber einig, dass sein Haupt- und Endziel nie diese oder jene Wahl, sondern lediglich die Ausschliessung Oesterreichs vom Kaisertum gewesen ist. Die allgemeine politische Lage war aber damals für Frankreich noch garnicht so

---

[1]) Chéruel, Hist., II, 142.

übermässig günstig. Trotz des Sieges vor Arras drohte noch immer der Bruch mit England[1]), und die schwedische Allianz, der Eckstein seiner norddeutschen Politik, musste erst wieder neu befestigt werden[2]). Auch die speziellen Voraussetzungen für eine anti-österreichische Wahlpolitik waren nur dürftig vorhanden. Es war noch wenig mehr als ein halbes Jahr her, seitdem Mazarin durch die Intervention in der Lütticher Sache auch nur angefangen hatte, das durch die Fronde erschütterte französische Prestige in Deutschland wieder zu heben[3]). Unter den Kurfürsten waren nur Friedrich Wilhelm von Brandenburg und Maximilian Heinrich von Köln Freunde Frankreichs[4]). Der Kurfürst von Sachsen und (was am schwerwiegendsten war) auch der Erzkanzler, Johann Philipp von Mainz, gehörten zu der ausgesprochen Kaiserlichen Partei[5]), und mit der Haltung des Pfälzers war Mazarin sehr unzufrieden[6]). Es war natürlich für ihn ganz ausgeschlossen, an die Möglichkeit einer sofortigen Kandidatur Ludwigs auch nur ernsthaft zu denken.

Mazarin musste sich aber über jede Aufstellung einer aussichtsvollen antiösterreichischen Kandidatur lebhaft freuen, denn die Zeit drängte. Der Kaiser war tatsächlich ebenso der Feind Frankreichs, wie es der König von Spanien war. Durch den Tod seines Sohnes war seine Stellung sehr geschwächt worden[7]), aber er schickte sich schon an, durch eine neue Königswahl die verloren gegangene Macht für sein Haus wiederzugewinnen, um auch so freie Hand gegen Frankreich zu bekommen. Die ersten Schritte in der Wahlsache sind von der kaiserlichen Partei ausgegangen. Das Beileidsschreiben Johann Philipps, in welchem er den Kaiser zu der Wahl seines zweiten

---

[1]) Lettres, VI, 378 ff.; vgl. auch 333.

[2]) Ebenda, 323, 1.

[3]) Lettres VI, 105; Chéruel, Hist., II, 140 f.

[4]) Urk. u. Akt. VI, 538 f, 572 ff, 592 ff; II, 27 ff, 30.
Vgl. auch Erdmannsdörffer, D. G. I, 172 ff.

[5]) Pribam, Wahl, 82. 153; Urk. u. Akt. VI, 612; Recueil XVI, 21 f, 17.

[6]) Recueil XVI, 18.

[7]) Urk. U. Akt. VI., 599 f; auch 599, Anm. 2.

Sohnes anregte, und ihm dabei seine Unterstützung versprach, ist datiert 14. Juli 1654, und am 10. August wurde Volmar, der kaiserliche Gesandte am Rhein, angewiesen, sich mit dem Mainzer in Verbindung zu setzen[1]). Erst zwei bis drei Wochen später fing die französisch-kölnische Gegenpartei an, auch ihre Massnahmen zu treffen, und zwar unter der ständigen Befürchtung, dass Mainz einer raschen Erledigung der Wahl (natürlich im Sinne Oesterreichs) nachstrebe[2]). Die Schritte, welche seit Anfang September von der französisch-königlichen Partei in München unternommen wurden, um Ferdinand Maria für die Annahme der Krone zu gewinnen, waren also ihrem Ursprung nach nicht offensiver, sondern defensiver Natur.

Man würde sich eine übertriebene Vorstellung von der damaligen Macht Frankreichs machen, wenn man meinte, Mazarin sei sofort nach dem Tode Ferdinands IV. ohne weiteres für eine für Frankreich günstige Erledigung der Wahlangelegenheit eingetreten. Es ist selbst nicht erwiesen, dass die Initiative zu der bayrischen Kandidatur in erster Linie von ihm hergerührt habe. Pribram hat die Sache sehr vorsichtig dargestellt: Mazarin sei mit dem Plan der bayrischen Wahl an den Kölner herangetreten, und habe ihn „nicht unvorbereitet" angetroffen[3]). Die Initiative zu dieser Kandidatur liegt also nach seiner Darstellung nicht n u r bei Mazarin. Wie nun Pribram seine Behauptung, dass der Gedanke an eine Erhebung Ferdinand Marias auch von französischer Seite gekommen sei, begründet, ist nicht ersichtlich. Die mir vorliegenden Quellen und andere Ausführungen Pribrams selber lassen es als sehr wahrscheinlich bezeichnen, dass diese Idee z u e r s t von kölnischer Seite in Erwägung gebracht, und später von den Franzosen übernommen worden ist.

---

[1]) Pribram, Wahl, 83 f. Vgl. auch Urk. u. Akt. 609. Franz Egon v. Fürstenberg an Waldeck August 1654: „Dem Vernehmen nach soll nächstens der Reichsvizekanzler Graf Kurtz nach Würzburg zum Kurfürsten von Mainz reisen."

[2]) Urk. u. Akt. VI, 611, 615 Pribram, Wahl, 171.

[3]) Pribram, Wahl 171.

Schon Mitte Juli, sofort nach Eintreffen der Todesnachricht aus Wien, also lange vor der Zeit, als Mazarin und Servien sich noch über unbestimmte Zukunftspläne bezüglich einer Kandidatur Ludwigs unterhielten, hat der einflussreiche kölnische Rat, Franz Egon von Fürstenberg, im Gespräch mit Waldeck auf die Möglichkeit der bayerischen Wahl hingewiesen[1]). Dieser Gedanke wirkte fort, und da die Beziehungen zwischen Kurköln und Frankreich damals besonders eng waren[2]), ist wohl eine Erörterung darüber zwischen ihnen anzunehmen, aber selbst noch der erste Schritt Kurkölns in München Anfang September scheint ziemlich unabhängig von Frankreich unternommen worden zu sein. Aus Pribrams Darstellung geht schon hervor[3]), dass bei diesen einleitenden Verhandlungen mit dem bayrischen Hof Mazarin nur eine unbedeutende Rolle gespielt haben kann, und dieser Eindruck wird durch einen anderen Beleg erhärtet. Nach Waldecks Bericht über seine Unterredungen mit Fürstenberg und dem Kölner zu Arnsberg Anfang September erwähnten diese zwar die von ihnen angefangenen Verhandlungen mit Bayern; sie rühmten aber nur Frankreichs „Generosität" (bei der Kölner Intervention[4]), und Fürstenberg fügte noch hinzu, es sei von dort eine Wahlgesandtschaft zu erwarten[5]). Wenn Mazarin wirklich an diesen ersten Verhandlungen mit Bayern beteiligt gewesen wäre, hätten die Kölner keinen Grund gehabt, es zu verschweigen, denn Waldeck und der Kurfürst von Brandenburg galten als gute Freunde Maza-

1) Urk. u. Akt. VI, 593.

2) Ebenda, 592.

3) Pribram, Wahl, 171.

4) Im Winter 1653/4 zogen die Condéschen Truppen in das Stift Lüttich ein, das unter dem Kurfürsten von Köln stand. Dieser beschwerte sich bei dem Kaiser — natürlich vergeblich. Mazarin dagegen benutzte sofort die Gelegenheit, um den Einfluss Frankreichs in Deutschland zu heben. Er schickte einige Truppenabteilungen gegen die Eindringlinge. Auch die Kurfürsten von Mainz und Brandenburg unterstützten den Kölner durch Truppensendungen. Vgl. Erdmannsdörffer, D. G. I, 182 f; Chéruel, Hist., II, 140 ff.

5) Urk. u. Akt. VI, 610 ff.

rins. Die Hauptinitiative zu der bayerischen Kandidatur scheint also vielmehr von kölnischer als von französicher Seite gekommen zu sein.

Es ist notwendig, auf diese Wahrscheinlichkeit aufmerksam zu machen. Fast alle Forscher, die nach Pribram die Anfänge der bayerischen Kandidatur berührt haben, sind, obwohl sie sich doch im Wesentlichen auch hier nur auf ihn stützen, ohne irgendwelche Begründung über seine vorsichtige Darstellung hinausgegangen. Bei Preuss und Heide erscheint Mazarin gleich von Anfang an als die treibende Kraft hinter der bayrischen Kandidatur[1]). Erdmannsdörffer, der sich sonst so davor hütet, Unbegründetes nachzuerzählen, behauptet sogar: Mazarin habe sofort nach dem Tode Ferdinands IV. im Herbst 1654 seinen diplomatischen Feldzug begonnen, und die Kandidatur Ferdinand Marias sei überall mit Nachdruck aufgestellt worden[2]). Es leuchtet ein, dass solche Bemerkungen den Eindruck von einer überaus positiven Tätigkeit der französischen Diplomatie, den wir schon bei Pribram angetroffen haben, in gesteigertem Masse wiedergeben. Wir haben jetzt gesehen, dass diese Auffassung von Mazarins Wahlpolitik jedenfalls für den Herbst 1654 unbegründet ist.

Die Wahlverhandlungen selber, die bis zum Ende des Jahres geführt wurden, liefern uns Beweise, dass Mazarin damals kaum so energisch für das Zustandekommen einer neuen Wahl eingetreten wäre, wenn die kaiserliche Partei nicht fortwährend mit der raschen Erhebung des Leopold Ignaz gedroht hätte. Pribram stellt die Sache wesentlich anders dar. Er behauptet[3]), es seien gerade die Bestrebungen der französisch-kölnischen Partei gewesen, welche die Wiener Regierung gezwungen hätten, aus ihrer zögernden Haltung herauszutreten. Für die Haltung der Wiener Regierung kann diese Behauptung richtig sein, für die der kaiserlichen Diplomatie am Rhein

---

[1]) Heide, Hist. polit. Bl. C XII, 868 f, Preuss, a. a. O., 508.

[2]) Erdmannsdörffer, D. G. I, 296, Vgl. auch 200 f.

[3]) Pribram, Wahl, 87.

aber nicht. Aus Pribrams Darstellung ist schon ersichtlich, dass Volmar damals am Rhein rührig tätig war[1]). Er drängte förmlich auf eine rasche Wahl hin, und wenn er in seinen Berichten fortwährend die Tätigkeit der Franzosen als sehr herausfordernd darstellt, muss man sich immer vergegenwärtigen, dass es seine Absicht ist, die kaiserliche Regierung für diesen Plan zu gewinnen. Pribram hat, wie mir scheint, diese Tendenz der Volmarschen Berichte nicht genügend berücksichtigt, und, weil seine Darstellung wesentlich auf ihnen beruht, ist das Bild das er uns von der französischen Diplomatie gegeben hat, nicht ohne weiteres als richtig zu bezeichnen. Es ist klar, dass Volmar wirklich jede Verzögerung der Wahl als eine Gefahr für den Kaiser betrachtete, aber man ist nicht berechtigt, hieraus den Schluss zu ziehen, dass die Franzosen zu einer Wahl gedrängt haben. Feinde sind natürlich immer geneigt, einander mit Misstrauen anzusehen, und zwei Mächte, die sich, vielleicht in aller Ehrlichkeit, gegenseitig den Vorwurf der Aggressivität machen, bilden keine unbekannte Erscheinung in der Politik.

Ein wichtiger Beweis für unsere Auffassung von der mehr negativen Natur der Wahlpolitik Mazarins um diese Zeit ist die Tatsache, dass seine Verhandlungen mit dem Kurfürsten von Trier direkt durch die Tätigkeit der Gegenpartei veranlasst worden sind. Am 7. Oktober schrieb er an Marolles, Gouverneur von Thionville:[2]) „Je vous remercie des advis que vous me donnez les diligences que fait l'Empereur auprez des Electeuers pour eslire son second fils roi des Romains. Nous ne nous endormirons pas de nostre costé, et on n'oublira rien pour rompre ses mesures. Je vous prie le me mander ce que croyez des

---

[1]) Pribram, Wahl, 84 ff.

[2]) Lettres VI, 338 f. Mazarin dachte bei diesem Schreiben nicht nur an die Wahl. Aus einem Zusatz geht hervor, daß er Angst hatte, Trier und Köln würden dem Drängen der Spanier nachgeben, und ihnen Winterquartiere in ihren Gebieten gestatten. Seine Maßnahme war deshalb ausgeprägt defensiver Natur.

sentimens de M. l'archevesque de Trèves et si par quelque présent on pourroit l'engager à agir de concert avec nous."

Wir ersehen hieraus, dass wir hier, also drei Monate nach dem Tode Ferdinands IV., den ersten Schritt Mazarins in der Wahlangelegenheit bei Trier haben, was auch aus seiner Weisung für Blondel vom März 1655 ersichtlich ist[1]. Selbst wenn wir nicht gewusst hätten, dass er direkt durch die Tätigkeit Volmars verursacht worden ist, hätten wir schon aus dieser Tatsache den Schluss ziehen müssen, dass Mazarins Haltung in der Wahlsache im Herbst 1654 viel weniger schroff und positiv gewesen ist, als man in der Regel annimmt. Um so mehr sind wir zu dieser Schlussfolgerung gezwungen, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass Mazarin um diese Zeit ausser mit Trier nur noch mit Köln über die Wahl verhandelte, und dass diese Verhandlungen, wie wir gesehen haben, ebenso sehr von kölnischer wie von französischer Seite angeregt worden sind.

Es ist nicht meine Absicht, diese französisch-kölnischen Verhandlungen eingehend zu erörtern. Bei Pribram findet man sie erschöpfend dargestellt[2]. Im September und Oktober hat der Kölner sich sehr darum bemüht, Ferdinand Maria für die Annahme der Krone zu gewinnen, und von französischer Seite hat man ihn mit wachsender Energie bei diesen Bestrebungen unterstützt. Als gegen Ende Oktober der Eifer des kölnischen Hofes wegen der ablehnenden Haltung Bayerns und der Nähe der spanischen Gefahr abflaute, griff Mazarin energisch zu und schickte Wagnée anfangs November nach Bonn, um Maximilian Heinrich und Fürstenberg zu weiteren Schritten in München zu bewegen. Es ist aber sehr bezeichnend, in welchem Geist er dies tat. Der französische Gesandte wurde angewiesen, von Maximilian Heinrich zu verlangen, er möge sich „nicht mit fernerer Handlung von Errichtung eines römischen Königs übereilen, sondern damit noch eine Zeit an sich halten. Wenn man jedoch seitens der anderen Kurfürsten mit der Wahl vor-

---

1) Recueil, XVI, 22.
2) Pribram, Wahl, 171.

gehe, möge der Kölner seinen ganzen Einfluss dahin einsetzen, dass man niemand aus dem Hause Oesterreich sondern einen anderen katholischen Fürsten kiese. Die Krone Frankreichs könne nun einmal nicht gestatten, dass solche Dignität länger in diesem Hause verbleibe[1]". Dieses Zitat befindet sich bei Arndt, ohne Quellenangabe und ohne Datum! Glücklicherweise lässt sich aus einer gelegentlichen Angabe Pribrams feststellen, dass es sich hier um einen Bericht Volmars vom 6. November 1654 handelt[2]. Am 12. November schrieb Volmar wieder nach Wien: Es werde ein Franzose in die Reichsversammlung geschickt werden, um gegen die Wahl eines römischen Königs bei Lebzeiten Ferdinands zu protestieren[3]. Pribram geht ganz leicht über diese Berichte hinweg; sie lassen sich auch schwierig mit der allgemeinen Tendenz seiner Darstellung in Einklang bringen. Sie sind aber wichtige Belege für unsere Auffassung, dass Mazarin selbst zu einer Zeit, da er energisch für die bayrische Kandidatur eintrat, sich gern mit dem blossen Aufschub der Wahl begnügt hätte. Die bayrische Kandidatur war für ihn in erster Linie ein Abwehrmittel gegen eine drohende österreichische Wahl.

---

1) Arndt, a. a. O., 572.
2) Pribram, Wahl, 87.
3) Ebenda 87.

Zweites Kapitel.

Die französische Wahlpolitik während der ersten Hälfte des Jahres 1655.

Bis zum Frühjahr 1655 hatte sich die allgemeine Lage für Frankreich merklich gebessert. Ueberhaupt, kann man sagen, war die Macht des französischen Königtums in Frankreich und Europa seit 1654 in stetem Steigen begriffen. Die Beziehungen zu England hatten sich günstiger gestaltet[1]). Mit Schweden bestand schon eine intime Annäherung[2]). Die drohenden inneren Unruhen waren überwunden worden[3]). Durch seine Verhandlungen mit den rheinischen Kurfürsten besonders mit Köln, (auch mit Trier bestand schon eine Annäherung[4]), und durch seine freundschaftlichen Beziehungen zu Brandenburg[5]) und Schweden hatte Mazarin sich eine günstige Basis für seine Wahlpolitik geschaffen. Die ersten Schatten des grossen nordischen Konfliktes zeigten sich zwar schon, aber von einem Bruch zwischen Brandenburg und Schweden war noch nicht die Rede[6]).

Wie unter solchen Umständen wohl zu erwarten war, und wohl auch, weil die kaiserliche Partei noch immer eine rege Tätigkeit in der Wahlsache am Rhein zeigte[7]), setzte Mazarin seine Bestrebungen für das Zustandekommen der bayrischen

---

[1]) Chéruel, Hist., II, 383 ff, Lettres VI, 427 f.

[2]) Vgl. Mazarins Briefe an d'Avaugour aus dieser Zeit, z. B. Lettres VI, 405 f.

[3]) Lettres VI, 316, Chérnel, Hist. II, 207.

[4]) Recueil XVI, 19.

[5]) Erdmannsdörffer, D. G., I, 189 f.

[6]) Ebenda, 190, 222 ff.

[7]) Pribram, Wahl, 87 ff.

Kandidatur energisch fort. Am 15. Januar wies er seinen Gesandten in Schweden, d'Avaugour, an, Karl Gustavs Teilnahme an diesem Plan zu bewirken[1]), und Ende Februar fand die bekannte Sendung Schlippenbachs nach München statt[2]). Dass Mazarin für diese Sendung mitverantwortlich gewesen ist, ist klar, denn Schlippenbach trat in München für die bayrische Kandidatur ein „unter dem bestimmten Hinweis, Frankreich sei für Ferdinand Marias Wahl"[3]).

Bekanntlich sind alle diese französisch-kölnisch-schwedischen Schritte in München erfolglos geblieben, und Mazarins Glaube an die Möglichkeit einer bayrischen Wahl ist schwer erschüttert worden. Diese für uns sehr wichtige Tatsache wird von Pribram zwar erwähnt, aber nie richtig betont und ist von den meisten andern Forschern fast völlig übersehen worden. Es ist deshalb notwendig, dass wir näher auf sie eingehen. Wir besitzen einen unumstösslichen Beweis dafür, dass Mazarin im März 1655 seine Hoffnung auf Bayern, solange hier der Graf Khurtz und die kurfürstliche Mutter die Führung behaupteten, fast völlig aufgegeben hatte. Um diese Zeit wurde Lumbres nach Deutschland geschickt. Das Hauptziel seiner Mission galt der Wahlangelegenheit, und er sollte besonders am Kurbrandenburgischen Hofe tätig sein. Seine Instruktion ist datiert 18. März 1655[4]). Sie ist, so weit ich sehen kann, zuerst im Jahre 1901 gedruckt worden. Wir haben hier ein ausserordentlich wichtiges Dokument für die damaligen Absichten Mazarins in der Wahlsache. Es ist höchst vertraulicher Natur und ist offenbar nur für die Augen des Gesandten bestimmt. Mazarin wirft einen umfassenden Rückblick auf seine Beziehungen zu den Kurfürsten, dem König von Schwe-

---

[1]) Chéruel, Hist. II, 277 f.

[2]) Pribram, Wahl, 174; Arndt, a. a. O., 573; v. Schlippenbach, Briefwechsel des Königs Gustav v. Schweden und des Gesandten v. Schlippenbach 1654—1657 (Berlin 1906), 23 ff.

[3]) Schlippenbach, Briefwechsel, 27.

[4]) Recueil XVI, 4 ff.

den und dem Herzog von Pfalz-Neuburg, fällt seine Urteile hierüber und erteilt dem Gesandten entsprechende Weisungen.

Stellen wir nun zunächst fest, wie er damals über die bayrische Kandidatur dachte. De Lumbres wurde zwar angewiesen, in Bonn zu erklären, dass der König sehr für die Wahl Ferdinand Marias sei, aber Mazarin lässt gleich darauf den Satz folgen: Man glaube nicht „que l'électrice de Bavière douairière fut pour y désirer son fils“[1]). Auch in München sollte der Gesandte dem Grafen Khurtz, dem übrigens nicht zu trauen sei, die Versicherung geben, dass der König immer bereit sei, die Wahl seines Herrn zu begünstigen, aber, meint Mazarin, auf Ferdinand Maria sei nicht zu rechnen: „son bas age, sa soumission a l'électrice douairière sa mère, soeur de l'Empereur, n'en laisse pas d'espérance“[2]).

Pribram hat offenbar diese Instruktion nicht gekannt. Das Ergebnis ist, dass seine Ausführungen über die Vorgeschichte von diesem Zeitpunkt an mit besonderer Vorsicht zu benutzen sind. Sie bedürfen überall der Ergänzung. Nach seiner Darstellung wird man meinen, dass de Lumbres im Mai auf dem Wege nach Brandenburg in Bonn sich wieder sehr um die bayrische Kandidatur bemüht habe[3]). Es ist aber klar, dass die Diskussion über diese Sache eigentlich von kölnischer Seite hergerührt hat; der Kurfürst und Fürstenberg haben einfach versucht, sich wegen des Misslingen des Projektes zu entschuldigen. Von einer energischen Betreibung der bayrischen Kandidatur durch de Lumbres ist keine Spur. Was der französische Gesandte aber aus Bonn berichtete, dass auch weitere Schritte des Kölners in München gescheitert seien, und dass der Kurfürst „auf das Ansuchen Ferdinands III., seine Zustimmung zur Abhaltung einer Wahlversammlung zu geben, ablehnend geantwortet“ habe[4]), könnte Mazarin in seiner Ueber-

---

[1]) Recueil XVI, 21.
[2]) Ebenda, 19.
[3]) Pribram, Wahl, 175.
[4]) Ebenda, 175.

zeugung, dass an die bayrische Wahl vorläufig nicht zu denken sei, und dass der Kaiser auf eine rasche Wahl andränge, nur gestärkt haben.

Wenn Mazarin also damals schon diese durchaus skeptische Haltung der bayrischen Kandidatur gegenüber eingenommen hat, müssen wir uns die Frage stellen, was denn eigentlich seine Absicht bei den Wahlverhandlungen war. Hierüber gibt nun die Instruktion ausführliche Auskunft. Mazarins Lage war sehr eigentümlich. Im vorigen Jahre, als er noch an die Möglichkeit einer baldigen bayrischen Wahl glaubte, war er ziemlich energisch für sie eingetreten, aber die allgemeinen Verhältnisse waren damals einer kräftigen Wahlpolitik von Seiten der Franzosen nicht sehr günstig gewesen. Wie nun aber die allgemeinen Voraussetzungen für Mazarins Wahlpolitik sich besserten, trat eine neue und vielleicht grössere Schwierigkeit auf: man hatte keinen guten Kandidaten. Es versteht sich von selbst, dass Mazarin von jetzt an in erster Linie an die Hinausschiebung der Wahl denken musste. Er war schon im vorigen Jahre, als die ersten Schritte in München fehlschlugen, auf diese Idee gekommen. Jetzt wurde sie zum direkten Hauptziel seiner Wahlpolitik, und sie ist es geblieben bis zum Tode des Kaisers. Nur so hoffte er sein Endziel, die Ausschliessung Oesterreichs, noch erreichen zu können. In der Instruktion für de Lumbres wird diese Forderung — Aufschub der Wahlversammlung bis nach dem Tode des Kaisers — immer wieder betont. Wenn man in München fragen sollte[1]): „qu'il serait le dessein de Sa Majeste, s'il fallait former une assemblée électorale pour créer un Empereur et un Roi des Romains“, müsse die Antwort sein: „que l'assemblée doit être évitée“. Dem Kölner gegenüber bezeugt Mazarin seine Zuversicht auf seine Mitwirkung: „Soit a ne point se rendre facile à former une Diète électorale, en laquelle il serait proposé d'élire un Roi des Romains, ou la mort de l'Empereur nécessitant de la tenir, de ne donner son suffrage qu'à qui serait le plus digne de remplir

[1]) Recueil XVI, 20.

cette place et d'essayer de la faire passer de la maison de l'Autriche en une autre[1]"). Wenn Maximilian Heinrich vielleicht meine, nach dem Tode seiner Mutter würde Ferdinand Maria für die Krone zu gewinnen sein, „ce serait une raison dont on se pourrait servir pour faire que Cologne résistât à l'assemblée électorale"[2]).

Nach solchen Aeusserungen kann es wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, dass wir hier die direkte und wirkliche Absicht Mazarins vor uns haben. Dass er aber dabei auch an mögliche Kandidaturen gedacht habe, lässt sich ebenso wenig leugnen: Seine Hoffnung auf Bayern war schwer erschüttert aber nicht ganz verschwunden. Er war überzeugt, dass unter den obwaltenden Umständen nichts von dort zu erwarten sei, aber andere Verhältnisse dürften eintreten, und dann liesse sich die Sache vielleicht doch noch herbeiführen. So erklärt es sich, dass seine Diplomatie auch noch in der Folgezeit immer wieder auf die bayrische Kandidatur zurückgekommen ist. Man tat es aber, nicht, weil man auf einen baldigen Erfolg hoffte, sondern, weil man die Möglichkeit dieser Kandidatur immer offen halten wollte. In ähnlichem Sinne wurde auch die Kandidatur des Herzogs von Pfalz-Neuburg von Mazarin in Betracht gezogen. De Lumbres war angewiesen, sie bei den Kurfürsten von Köln und Brandenburg in Erwägung zu bringen[3]), aber Mazarin wusste natürlich, welche grossen Schwierigkeiten diesem Plan gegenüber standen[4].) Es handelt sich auch hier offenbar in erster Linie nur um Zukunftsgedanken.

Wie verhielt es sich nun um diese Zeit mit der Kandidatur Ludwigs XIV., woran Mazarin gleich nach dem Tode Ferdinands IV. gedacht hat? Hat er auch sie als Zukunftsmöglichkeit in Betracht gezogen, und irgendwelche Schritte zu ihrer Verwirklichung unternommen? Pribram hat versucht nachzu-

---

[1]) Recueil XVI, 21.

[2]) Ebenda.

[3]) Ebenda, 10, 21.

[4]) Ebenda 23.

weisen, dass Mazarin schon im Herbst 1654 angefangen habe, sich in dieser Richtung zu bewegen. Er verweist auf ein Mémorial von Volmar vom 20. November 1654, „in welchem er auf die Bemühungen Frankreichs hinwies das Haus Habsburg zu vernichten und den Nachweis zu führen suchte, dass Mazarins Vorspiegelungen nur dahin gerichtet seien, die Nachfolge im Reiche dem Könige von Frankreich oder einem andern Fürsten zu verschaffen, der vermöge seiner Schwäche ganz von Frankreich abhängen würde[1]), und auf den wohl in diesem Mémorial vorkommenden Bericht Volmars, Mazarin lasse durch die Feder die Ansicht verbreiten, dass Ludwig XIV. von Karl dem Grossen abstamme, und daher grösseres Recht auf die Nachfolge im Reiche besitze als das Haus Habsburg[2]). Man darf diesen Zeugnissen natürlich keine wesentliche Bedeutung beimessen. Abgesehen davon, dass Volmars Bericht mit tendenziösen Absichten verfasst ist, handelt es sich schliesslich hier um unbestimmte Befürchtungen und Vermutungen. Es liegen keine überzeugenden Beweise für die Auffassung vor, dass Mazarin schon im Jahre 1654 ernsthaft angefangen habe, für die Kandidatur Ludwigs Propaganda zu machen.

Pribram hätte aber für seine Meinung, dass Mazarin um diese Zeit mit wachsendem Ernst an Ludwig als Kandidaten zu denken angefangen habe, einen viel wichtigeren Beleg aus dem Frühsommer 1655 anführen können. Er berichtet zwar auch von der Mission des Landgrafen Georg Christian von Hessen-Homburg nach Köln im Juni 1655, aber sie gilt für ihn doch wieder nur als ein neues Zeugnis von der Unermüdlichkeit, mit welcher Mazarin dem Zustandekommen der bayrischen Wahl nachstrebte[3]). Arndt aber, freilich ohne selbst die richtigen Konsequenzen daraus zu ziehen, lässt uns dieses Ereignis von einer andern Seite betrachten[4]). Nach seiner Darstellung er-

[1]) Pribram, Wahl, 88.
[2]) Ebenda, 174.
[3]) Ebenda, 175.
[4]) Arndt, a. a. O., 575.

öffnete Homburg im Frühsommer 1655 den verschiedenen rheinischen Kurfürsten, „dass seine Werbung in negotio electionis, in exclusiva des Erzhauses Oesterreich, und in promotione der Kurfürstlichen Durchlaucht zu Bayern, oder wo diese nicht reüssieren konnte, in Beförderung des Königs selbst zur römischen Krone" bestehe. Diese Aeusserungen sind in hohem Masse interessant. Sie lassen klar erkennen, dass die französische Diplomatie sich damals anschickte, auch die Möglichkeit der Wahl Ludwigs zur Erörterung zu bringen. Es ist nun sehr bezeichnend, wie vorsichtig Mazarin doch in dieser Sache vorgegangen ist. Homburg hatte eine ganz eigentümliche Stellung in der französischen Diplomatie inne. Er war ein deutscher Fürst, und hatte bis vor kurzem in spanisch-österreichischen Diensten gestanden. Wie Mazarin über seine Stellung dachte, geht klar hervor aus einem seiner späteren Briefe. Homburg beschwerte sich im Jahre 1657 darüber, dass er nicht in die offizielle Wahlgesandtschaft mit eingeschlossen war. Mazarins Antwort war: „Dans une chose publique et d'esclat comme cette ambassade, il serait contre (le) service (du Roi) et contre la reputation de cette couronne qu'elle allast chercher en Allemagne un sujet, pour l'y employer, que l'on ne connoist que depuis deux aus"[1]). Diesem Deutschen also, dessen öffentliche Beziehungen zu der französischen Regierung noch gar nicht so enge waren, und dessen Tätigkeit sicher bisweilen einen halbamtlichen Charakter trug, wurde es überlassen, zum ersten Male auf die Kandidatur Ludwigs hinzudeuten. Der ganze Vorgang ist sehr bezeichnend. Vor einem Jahre war der französische Diplomatie noch strengstens verboten, von dieser Angelegenheit zu sprechen. Jetzt fängt sie schon an, sie öffentlich anzurühren, aber überaus vorsichtg. Vor allen Dingen musste die Regierung nicht kompromittiert werden. Mazarin wollte sich immer in der Lage befinden, jede Teilnahme an dieser Sache einfach zu dementieren.

---

[1]) Lettres VII, 484.

Fragen wir nach dem eigentlichen Sinn der Mission Homburgs, dann ist die Antwort: Mazarin konnte der kaiserlichen Diplomatie kein freies Spiel am Rhein gewähren; durch diese Mission wollte er in erster Linie den Plänen Volmars entgegenarbeiten; was Homburg von Köln, Trier und Mainz wirklich forderte (und nicht bekam), war nur das Versprechen, ihre Stimmen keinem Habsburger zu geben[1]. Nebenbei sollte er auch so viel wie möglich Stimmung machen für die Kandidaturen Ferdinand Marias und Ludwigs.

[1]) Pribram Wahl, 176.

Drittes Kapitel.

Zurückdrängung der Wahlfrage durch die nordischen Angelegenheiten seit Mitte 1655.

Im Sommer 1655 fand eine entscheidende Wendung in der deutschen Politik Mazarins statt. Bisher hatte die Wahl den Hauptinhalt dieser Politik gebildet. Jetzt wurde sie mehr u. mehr durch andere und dringendere Aufgaben in den Hintergrund gedrängt. Der polnisch-schwedische Krieg hatte angefangen, und Mazarin musste alles daran setzen, ihn zum Abschluss zu bringen[1]); sonst war die Gefahr vorhanden, dass er eine mächtige Stütze in Deutschland verlieren könnte, nämlich Brandenburg. Der nordische Konflikt und die mit ihm eng verbundene Allianzfrage nahmen immer mehr die Tätigkeit seiner Diplomaten in Deutschland in Anspruch. Was seit der Mitte des Jahres 1655 bis zum Tode des Kaisers in der Wahlangelegenheit unternommen worden ist, trägt fast durchweg einen nebensächlichen Charakter. Mazarin konnte um so leichter von diesem Zeitpunkt an die Wahlangelegenheit in den Hintergrund treten lassen, da auch die kaiserliche Regierung, nachdem sie sich durch die Sendung des Grafen Ferdinand Khurtz nach München im Juli—August 1655 die Gewissheit verschafft hatte, dass von bayrischer Seite ihr keine Gefahr drohte, die Wahlfrage vorläufig in Ruhe liess[2]). Wenn wir nun aber weitere Schritte Mazarins in dieser Angelegenheit bis zur Mitte 1656 antreffen, müssen wir uns immer vergegenwärtigen, dass diese Stellungnahme der kaiserlichen Regierung keineswegs bedeutete, dass man in Wien auf die baldige Erhebung von Leopold Ignaz ver-

---

[1]) Vgl. seine Briefe an d'Avaugour, Lettres VI, 473; VII, 77, 117 etc.
[2]) Pribram, Wahl, 93 f.

zichtet hatte. In den Verhandlungen am bayrischen Hofe mit dem kaiserlichen Minister betonte Ferdinand Maria, wie notwendig es sei, bei der Wahl die „möglichste Eile" anzuwenden, und Graf Ferdinand Khurtz sprach im Namen seiner Regierung die Hoffnung aus, „dass die Kurfürsten von Mainz, Köln, Trier und Sachsen damit einverstanden seien, dass noch zu Lebzeiten des Kaisers die Wahl eines römischen Königs vorgenommen werde"[1]).

Der Umschwung in der Bewertung der Wahlfrage lässt sich besonders klar aus den Berichten de Lumbres erkennen. Wir besinnen uns, dass ihre Betreibung ursprünglich das eigentliche Ziel seiner Mission gewesen war. In seinen Berichten aber wird sie kaum mehr erwähnt. Mazarin hatte sich in der Instruktion zwar auch über das vorgeschlagene französisch-brandenburgische Bündnis geäussert, und seine Geneigtheit gezeigt, es unter gewissen Bedingungen zum Abschluss zu bringen[2]). Er hätte aber nie eingewilligt, die schwedische Freundschaft dadurch zu gefährden. De Lumbres musste es aber bald erleben, dass, während man fast nie die Wahl ernsthaft in Betracht zog, dieser Bündnisplan zum Leitmotiv der französisch-brandenburgischen Verhandlungen erhoben, und ihm von brandenburgischer Seite ein antischwedischer Charakter aufgedrückt wurde[3]).

Aus den weiteren Berichten des französischen Gesandten ist ersichtlich, dass die Wahlsache bald so an Bedeutung verlor, dass sie zum diplomatischen Spielball Schwedens und Brandenburgs wurde. Am 20. Juli 1655 schrieb de Lumbres an Brienne: man habe von brandenburgischer Seite versucht, ihn zu überzeugen, dass der König von Schweden an die römische Königskrone denke, und, fährt er fort, „m'a dit qu'il serait plus

[1]) Arndt, a. a. O. 582. Vgl. auch Pribram, Die Berichte Lisolas 1655—1660, Arch. f. östr. Gesch. LXX (Wien, 1887) 29: „Die Wahl seines Sohnes hatte noch immer in erster Linie Interesse für den Kaiser"; und Urk. u. Act. VII, 678.

[2]) Recueil XVI. 14 f.

[3]) Urk. u. Act. II, 40 ff, Lettres VII, 61 f.

avantageux pour l'Allemagne que le Roy y songeat"[1]). Sechs Tage vorher hatte der Kurfürst Waldeck und Schwerin ermächtigt, Oxenstjerna zu erklären: „dass wir niemand die römische Krone nach Ableben des jetzigen Römischen Kaisers lieber als J. K. M. (von Schweden) gönnen"[2]. Die Schweden sparten ihrerseits auch nicht mit ähnlichen billigen Höflichkeiten[3]), nahmen sich aber kaum die Zeit, die Wahl zu besprechen[4]). Als sich der Gegensatz zu Schweden zuspitzte, versuchte Friedrich Wilhelm um so mehr, Mazarin durch den Hinweis auf eine französische Kandidatur für sich zu gewinnen. Am 1. September 1655 schrieb de Lumbres an Mazarin: der Kurfürst sei sehr empört über die Anmassungen der Schweden; „Il n'y a que trois jours que m'en parlant avec émotion, il dit que si on vient là (dass die Schweden sich anschicken sollten, über das Reich zu verfügen), il nommera le Roi, et qu'il soit bien que sa voix sera suivie d'une autre"[5]) (natürlich Kölns).

Diese Aeusserungen des Brandenburgers sind, so weit ich sehen kann, noch nie richtig interpretiert worden. Preuss und Pribram weissen flüchtig auf sie hin, ohne ihren Zusammenhang zu erwähnen, dieser[6]), um seine Darstellung von der günstigen Lage Mazarins in der Wahlsache Anfangs 1656 dadurch zu bekräftigen, jener[7]), um seine These, dass die Initiative zu der Kandidatur Ludwigs überall von nicht französischer Seite gekommen sei, zu stützen. In beiden Fällen muss ihre Beweiskraft angezweifelt werden. Für Mazarins Wahlpolitik können diese Andeutungen des Kurfürsten nie irgendwelche wirkliche Bedeutung gehabt haben. Er musste natürlich sofort erkennen,

---

[1]) Urk. u. Act. II, 44 f.

[2]) Urk. u. Act. VII, 383.

[3]) Urk. u. Act. II, 45.

[4]) Urk. u. Act. VI, 672 f; Bericht Dobrczenkis vom 26. Juni 1655: „On est tellement embarrassé avec les desseins contre la Pologne, qu'on n'attend qu'avec déplaisir des affaires qui touchent l'Empire".

[5]) Urk. u. Act. II, 52.

[6]) Pribam, Wahl, 176, Note 4.

[7]) Preuss, a. a. O., 501.

dass sie nicht gegen Oesterreich, sondern gegen Schweden gerichtet waren, und dass sie die Möglichkeit einer habsburgischen Wahl offen liessen. Wie unbedeutend sie in jeder Beziehung waren, konnte er bald feststellen. In seiner Instruktion für de Lumbres vom 15. September 1655 wurde dieser angewiesen, von Brandenburg das Versprechen zu bekommen, es werde seine Stimme keinem geben, der dem König von Frankreich nicht genehm sei[1]). Zu seiner kategorischen Erklärung war der Kurfürst aber nicht zu bringen, und obwohl er fortfuhr, unbestimmte Versicherungen zu geben[2]), fand die Wahl in der französisch-brandenburgischen Allianz vom Februar 1656 keine Erwähnung[3]).

Inzwischen hatten die Schweden angefangen, sich gegenüber den Absichten Mazarins in der Wahlangelegenheit argwöhnend zu verhalten. Sie machten de Lumbres den Vorwurf, die Franzosen begehren die deutsche Krone für Ludwig. Sie dachten dabei wahrscheinlich vor allen Dingen an die Gefahr, die sie bedrohen würde, wenn Frankreich mit Brandenburg gemeinsame Sache gegen sie machen sollte — eine Gefahr, die natürlich nie vorhanden gewesen ist; es ist aber auch sehr gut möglich, dass der Ehrgeiz Karl Gustavs eine Rolle hierbei mitgespielt hat. Man begegnet öfter Gerüchten, dass er die höchste weltliche Würde für sich begehrte.[4]) Wie dem auch sei, Schweden betrachtete die Eventualität der Wahl Ludwigs mit Unbehagen. Mazarins geheime Wünsche in dieser Hinsicht waren kaum am Rhein geäussert und von der Spree her reflektiert worden, als es sich zeigte, dass sie sich vorläufig jedenfalls im Gegensatz zu einer Grundbedingung seiner deutschen Politik, der Freundschaft Schwedens, befanden. Es versteht sich von selbst, dass er sofort bereit war, einen unbestimmten Zu-

[1]) Recuei XVI, 39, f., Urk. u. Act. II. 54.

[2]) Urk. u. Act. II. 54.

[3]) v. Mörner, Kurbrandenburgs Staatsverträge. 200 f.

[4]) Urk. u. Act. II, 44 f; 95 f; Pribrams. Berichte Lisolas, XXVIII. XLVI; Pribram, Franz Paul, Freiherr von Lisola (Leipzig. 1894), 92 u. Anm. 1.

kunftsplan, wie die Kandidatur Ludwigs, diesem schwerwiegenden Bedürfnis zu opfern. Am 29. Oktober schrieb er an d'Avaugour: er müsse den Verdacht, welchen der König von Schweden bezüglich der Absichten Frankreichs bei der Wahl gefasst habe oder den man bei ihm habe wecken wollen, bekämpfen; er könne Karl Gustav die Versicherung geben, dass der König von Frankreich überhaupt nicht daran denke, die deutsche Krone für sich zu erwerben[1]).

Die oben angeführten Aeusserungen des Kurfürsten von Brandenburg kommen für Mazarins Wahlpolitik also kaum in Betracht. Er hat sich nicht durch sie beirren lassen. Er scheint überhaupt nicht auf sie reagiert zu haben. Seine Briefe an die Gesandten in Deutschland berühren die Wahlfrage selten und meist nur indirekt. Nur in so weit berücksichtigte er die Wahl, dass er sich an den Grundsatz hielt, durch seine deutsche Politik auch eine günstige Basis für spätere ernsthafte Wahlverhandlungen zu schaffen. So schrieb er am 10. Sept. an d'Avaugour, er müsse bei Karl Gustav die Allianzverhandlungen zwischen Brandenburg und Frankreich, die durchaus nicht gegen Schweden gerichtet seien, mit dem Hinweis begründen, dass, wenn Brandenburg sich nicht mit Frankreich verbinden könne, es sich Oesterreich in die Arme werfen werde, wodurch die Wahl von Leopold Ignaz gesichert wäre[2]). In der zweiten Hälfte des Jahres 1655 hat Mazarin überhaupt keine positiven Schritte in der Wahlangelegenheit unternommen. Seine Wahlpolitik, in so weit man um diese Zeit von einer sprechen kann, war ausgeprägt dilatorischer Natur.

---

1) Lettres VII, 118.
2) Ebenda, 77 f.

Viertes Kapitel.

Erneute Bemühungen Frankreichs um Bayern im Frühjahr und Frühsommer 1656.

Schon Pribram hat auf die Tatsache hingewiesen, dass in der ersten Hälfte des Jahres 1656 die Lage für Frankreich besonders günstig geworden war, und er meint, Mazarin habe sofort diese günstige Wendung dazu benutzt, seine Bemühungen um das Zustandekommen einer sofortigen bayrischen Wahl energisch fortzusetzen[1]). Diese Auffassung muss wieder als einseitig bezeichnet werden.

Zunächst ist zu betonen, dass die Voraussetzungen für eine energische französische Wahlpolitik zu dieser Zeit in noch reicherem Masse vorhanden waren, als aus Pribrams Darstellung zu ersehen ist. Auf die Gefahr hin, Bekanntes nachzuerzählen, möchte ich doch versuchen, diese Voraussetzungen in ihrem vollen Umfange hier zu beleuchten. Im August 1655 hatte Ludwig XIV. seinen Siegeszug in Flandern durchgeführt; militärisch stand Frankreich nach dem Feldzug vom Jahre 1655 sehr stark da[2]). Die Feinde waren mürbe geworden. Bei den Spaniern gab es eine einflussreiche Friedenspartei. Im Februar 1656 erschien der Erzherzog Leopold in Paris, Lionne wurde im Juni nach Madrid geschickt. Ein für Frankreich günstiger Friedensschluss schien bevorzustehen[3]). Durch den offenen Bruch zwischen Spanien und England war die grosse Gefahr eines Zusammengehens dieser Länder gegen Frankreich beseitigt. Der

---

[1]) Pribram, Wahl, 176.

[2]) Chéruel, Hist. III, 13 f. Mignet, Négociations rel. a la Succession d'Espagne, (Paris, 1835) I, 34. ff.

[3]) Ebenda.

Handelsvertrag von Westminster vom 3. November 1655 sollte nur die Vorstufe zu einer engeren Allianz bilden[1]). Wie stark Mazarin sich damals fühlte, ist auch daraus ersichtlich, dass er die Verhandlungen mit England über diese Allianz in die Länge zog, um bessere Bedingungen für sich herauszuschlagen. Im Jahre 1654 und wieder nach der grossen Niederlage von Valenciennes im Herbst 1656 war er derjenige, der zum Abschluss drängte[2]). Im November 1655 war die lothringische Armee für Frankreich gewonnen worden[3]). Die gespannten Beziehungen zwischen Brandenburg und Schweden, die gegen Ende des Jahres 1655 sehr drohend gewesen[4]), hatten sich gebessert. Am 17. Januar 1656 wurde der Regensburger Vertrag[5]) zwischen diesen Staaten geschlossen; und am 24. Februar erfolgte der Königsberger Vertrag zwischen Brandenburg und Frankreich. Friedrich Wilhelm hatte wieder die Waldeck'schen Rheinpläne energisch aufgenommen, war also auf ein enges Zusammengehen mit Frankreich angewiesen[6]). Die Verhandlungen zwischen Frankreich und der Kurpfalz über den Abschluss eines Vertrages, der am 19. Juli 1656 unterzeichnet wurde, entwickelten sich günstig[7]). Der Pfälzer versprach darin, „die Absichten des Königs im Reich mit aller Macht zu begünstigen"[8]). Selbst die Tatsache, dass der Kaiser sich immer mehr dazu anschickte, den Polen in ihrem erfolgreichen Aufstand gegen Schweden mit den Waffen beizustehen, war für Frankreich vorteilhaft: dadurch wurde der Kaiser im

---

1) Lettres VII, 127 f. Vgl. auch Aitzema Saken van Staet en Oorlogh, Bd. VIII (Den Haag, 1663) 322 ff.

2) Chéruel, Hist. III. 13.

3) Ebenda, II, 324 ff.

4) Vgl. auch Aitzema, a. a. O, 403 ff. Urk. u. Act. VII, 427, 429 f, 439 f, 658 f, 622.

5) v. Mörner, a. a. O., 195 ff.

6) Erdmannsdörffer, D. G. I, 246 Urk. u. Act. VII, 539 ff.

7) Pribram, Wahl 176 f.

8) Dumont, Corps diplomatique VI, II, 143; Erdmannsdörffer, D. G. I, 296; Valfrey, Hugues de Lionne: Ses Ambassades en Espagne et en Allemagne (Paris, 1881) 81.

Osten beschäftigt, und Karl Gustav in die ihm von Mazarin vorgeschriebene Bahn — also gegen Oesterreich — gelenkt[1]). Für Mazarin war es auch vielversprechend, dass die früher so guten Beziehungen zwischen Mainz und dem Kaiser sich im Laufe des Jahres verschlimmerten. In der Instruktion für de Gravel vom April 1656 spricht Mazarin von „la confiance entière que Sa Majestéa en Son A. E. (de Mayence)“[2]); und am 25. Juni 1656 schrieb er an Servien, Mainz müsse (für die Truppenwerbungen) pünktlich bezahlt werden, „pour conserver l'amité dudit Electeur“[3]). Man vergleiche diese Aeusserungen Mazarins mit seinen Ausführungen über den Mainzer in der Instruktion vom März 1655[4]), um zu sehen, wie anders er damals noch über diesen Kurfürsten gedacht hatte. Er wusste natürlich, dass bei einer Wahl Johann Philipp den weitaus grössten Einfluss haben würde[5]). Die Freundschaft mit Köln bestand natürlich noch[6]), und Trier hatte schon allgemeine Versicherungen abgegeben[7]).

Es leuchtet ein, dass unter solchen Umständen Vieles für Frankreich möglich erschien. Mazarin war auch sehr optimistisch gestimmt. Schon am 12. Dezember 1655 schrieb er an d'Avaugour: „Il me semble que la la conjuncture n'a pas estê jusqu'icy si favorable pour cela qu'elle l'est maintenant, et que le fruict que nous voudrions cueiller n'est pas loin de sa maturite“[8]). Allein, fügen wir sofort hinzu, dieser Optimismus Mazarins berührte die Wahl, wenn überhaupt, nur ganz indirekt. Was er damals tatsächlich erhoffte, war: der Friede zwischen Schweden und Polen, die Beseitigung von allen Streitigkeiten zwischen Schweden und Brandenburg und ein engeres Bündnis

[1]) Pribram, Ber. Lisolas XXXIV, XXXV; Urk. u. Act. II, 77; Erdmannsdörffer, D. G. I, 237 ff.

[2]) Recueil XVIII, 36; Vgl. auch Lettres VII, 590, Mazarin an Silhon, 18. November 1655, über die Instruktion für Gravel an Mainz.

[3]) Lettres VII, 246 f.

[4]) Recueil XVI, 21 f.

[5]) Ebenda.

[6]) Lettres VII, 631, 639.

[7]) Recueil XVI, 22.

[8]) Lettres VII, 164 ff.

zwischen Schweden und Frankreich. Das waren die Früchte, welche er meinte, bald pflücken zu können. Von dieser festen Basis aus hoffte er dann auch, Oesterreich in der Wahlsache vielleicht mit Erfolg bekämpfen zu können — „à quoy la France se portera de son costé avec vigeur et sans rien espargner"[1]). Es ist sehr bezeichnend, dass in einem zweiten Schreiben Mazarins an d'Avangour vom 31. Dezember, in welchem ein ähnlicher optimistischer Geist vorherrscht, ein Satz vorkommt, worin er, wenn auch ganz leise und indirekt, mit der Möglichkeit einer habsburgischen Wahl, also mit einer Niederlage in der Wahlangelegenheit, zu rechnen scheint[2]).

Pribram betont die ausserordentliche Tätigkeit der französischen Diplomatie in der Wahlangelegenheit während der ersten Hälfte vom Jahre 1656, und dass eine solche sich bemerkbar gemacht hat, lässt sich nicht leugnen; es wäre auch wirklich sonderbar, wenn das nicht der Fall gewesen wäre. Im März und April erschienen rasch nach einander drei französische Gesandte oder Agenten, Homburg, Vignacourt und Gravel, bei Johann Philipp von Mainz in Würzburg[3]). Am Kurbrandenburgischen Hofe rührte de Lumbres wieder die Wahlfrage an[4]). Im März und Juni reiste Homburg zweimal nach München, um Ferdinand Maria für die Aufstellung seiner Kandidatur zu gewinnen[5]). Arndt bezeichnet die Tätigkeit Homburgs, die er bekanntlich irrigerweise ins Jahr 1655 verlegt, als den letzten „gewaltigen Ansturm" Frankreichs in dieser Periode[6]), und auch Pribram misst ihr eine grosse Bedeutung bei. Der Leser bekommt aufs Neue den Eindruck und diesmal sogar in verstärktem Masse von einer überaus positiven Wahlpolitik Maza-

---

1) Lettres VII, 166.

2) Ebenda, 173 ff: „d'empêcher, s'il se peut la nomination du roy des Romains en la personne du fils de l'Empereur". (174).

3) Mentz, Johann Philipp von Schönborn, Kurfürst von Mainz (Jena, 1896/9), I.59.

4) Urk. u. Act. II, 79, 82 f, 90 f.

5) Pribram, Wahl, 177 ff.

6) Arndt, a. a. O., 574.

rins, als ob er zuversichtlich und im Gefühl seiner Kraft sich noch immer das Herbeiführen einer sofortigen für Frankreich günstigen Wahl zum Ziel gesetzt habe.

Es verhält sich aber nun wesentlich anders mit der Sache. Ich habe schon auf einen Brief Mazarins vom Dezember 1655 hingewiesen, worin bei allem Optimismus doch eine leise Unsicherheit bezüglich der Wahl zu spüren ist. Wir brauchen dieses Schreiben aber nicht weiter in Anspruch zu nehmen, denn wir besitzen viel sicherere und ausführlichere Berichte über den Geist, in welchem Mazarin seine Wahlpolitik im Jahre 1656 betrieb. Seine Instruktion für d'Avaugour vom 17. März 1656[1]) ist in dieser Hinsicht sehr wichtig. Von Optimismus bezüglich der Wahl ist keine Spur, ebensowenig wie von einem Drängen hierzu. Es herrscht vielmehr die Befürchtung vor, dass es dem Kaiser doch noch gelingen könne, seinem Sohne die deutsche Kaiserkrone zu verschaffen. Im Art. 19 wird diese Möglichkeit ernsthaft erwogen, und Vorschläge für den Fall ihres Eintretens gemacht. Als einziges Mittel, um ihr vorzubeugen, bezeichnet er das Aufschieben der Wahlversammlung. Andre Kandidaturen werden überhaupt nicht genannt, aber diese Forderung wird immer wieder betont, z. B. im Art. 18: „Les deux rois pourront encore convenir d'un autre point, qui est non seulement d'empêcher que l'élection qui se doit faire du nation du roi des Romains, au moins si tôt, et qu'on attendre, pereur, mais encore qu'il ne s'en fasse point du tout"[2]). In einer dieser Instruktion zugefügten Beilage vom selben Datum betont Mazarin wieder: „Que c'est l'intérêt des deux rois d'empêcher autant qu'il sera en eux qu'il ne se fasse point de nomination du roi des Romains, au moins si tôt, et qu'on attendre, s'il se peut, la mort de l'Empereur ou un autre temps plus éloigné du présent"[3]).

---

1) Recueil, II. 13 ff.

2) Vgl. auch Art. 20.

3) Art. 16 der Addition.

Es lässt sich also nicht leugnen, dass selbst im Frühjahr 1656 als die Verhältnisse für Frankreich so ausserordentlich günstig waren, Mazarin bei seiner dilatorischen Behandlung der Wahl geblieben ist. Es ist dieselbe Politik, deren Anfang wir im Frühjahr 1656 gesehen haben, und sie entspringt auch noch immer demselben Grund: Mazarin wusste besser als je, dass er keinen aussichtsvollen Wahlkandidaten aufstellen konnte.

Wen hätte er etwa den Kurfürsten vorschlagen können? Die Kandidatur Ludwigs musste vorläufig als ausgeschaltet betrachtet werden. Mit der pfalz-neuburgischen stand es nicht viel besser. Der Streit zwischen Friedrich Wilhelm von Brandenburg und dem Herzog von Neuburg hatte nicht aufgehört[1]). Am 2. März 1656 musste de Lumbres berichten, die kurbrandenburgischen Kommissare erklärten, der Kurfürst könne bei der nächsten Wahl dem Pfalzgrafen von Neuburg seine Stimme nicht geben[2]). Nach dieser kategorischen Zurückweisung wurde die neuburgische Kandidatur nicht wieder hervorgeholt. Es blieb natürlich immer noch Ferdinand Maria. Wenn er nur einwilligen würde, wäre seine rasche Wahl zum römischen König mit Zuversicht vorauszusehen, aber das Entscheidende in diesem Falle war, dass Mazarin vorläufig jedenfalls seine Zustimmung als ausgeschlossen oder im besten Falle als höchst unwahrscheinlich betrachtete. Im März 1655 hatte er geschrieben: die Lage in München „n'en laisse pas d'espérance"[3]). Seitdem war Verschiedenes geschehen, um diese Ueberzeugung bei ihm zu kräftigen. Wir besinnen uns, was de Lumbres im Mai 1655 über die Haltung des bayrischen Hofes aus Bonn berichtete. Als er Anfangs 1656 neben der neuburgischen auch die bayrische Kandidatur am Hofe Friedrich Wilhelms anrührte, sagten ihm die Kommissare gerade heraus, sie glaubten nicht, dass der Kurfürst von Bayern an die Krone denke (aspire)[4]).

---

1) Urk. u. Act. II, 79.
2) Ebenda, 82 f.
3) Recueil, XVI, 19.
4) Urk. u. Act. II, 82 f.

Friedrich Wilhelm selber äusserte sich in noch bestimmterer Form und Ende Mai sagte er zu de Lumbres: „qu'il ne croit pas que M. de Bavière puisse se détacher de l'attachement qu'il a avec l'empereur[1]).

Wir sind jetzt in der Lage die Sendungen Homburgs richtig zu beurteilen. Seine erste Reise im März scheint ziemlich aus eigener Initiative hervorgegangen zu sein. Er hatte nicht erst die nötigen Kreditive von Mazarin mitbekommen und musste schleunigst wieder zurückkehren, ohne etwas ausgeführt zu haben[2]). Als neuer Diener des Königs von Frankreich wollte er aber gern etwas Grosses leisten, und berichtete sehr hoffnungsvoll über die Aussichten in München. Seine Ausführungen entsprachen natürlich durchaus nicht der Wirklichkeit[3]), und haben, wie wir bald sehen werden, ebenso wenig wie ein ähnlicher von neuburgischer Seite herstammender Bericht[4]), Mazarin überzeugt. Er bekam aber ein Kreditiv von der französischen Regierung und wurde ermächtigt, „im Namen des Königs von Frankreich dem Kurfürten das bindende Versprechen zu geben, dass Ludwig XIV. ihn auf den Kaiserthron erheben und auf demselben erhalten wolle, vorausgesetzt, dass Ferdinand Maria seine Bereitwilligkeit kundgeben würde, Alles, was in seiner Macht stehe, für die Durchführung des Planes zu tun"[5]). Anfang Juni[6]) war er wieder in München. Gravel begleitete ihn, war aber besonders angewiesen, sich nur mit der Allianzangelegenheit zu beschäftigen. Am 6. Juni lehnte Ferdinand Maria die Anträge Homburgs höflich ab, und damit war die Sache wieder beendet.

Das von Pribram angeführte Material berechtigt schon kaum zu der Auffassung, dass hier von einer sehr energischen und zu-

[1]) Urk. u. Act. II, 90 f.

[2]) Pribram, Wahl, 175 ff.

[3]) Ebenda.

[4]) Ebenda, Joachim, Rheinbund, 94 f.

[5]) Pribram, Wahl, 179.

[6]) Bei Pribram befindet sich hier ein kleiner Lapsus. Er schreibt: Ende Juni. (P. 179). Vgl.. aber dazu P. 180, Anm. (1) und (2).

versichtlichen Mitwirkung Mazarins die Rede sein kann. Wir wissen aber auch aus sicherer Quelle, dass er nie an den Erfolg dieser Mission geglaubt hat. Er befand sich damals schon wieder wie in jedem Sommer auf dem Kriegsschauplatz im Norden. Von Homburg scheint er anfangs Juli noch nichts über den Ausgang der Verhandlungen in München erfahren zu haben. Durch Servien liess dieser ihn aber bitten, er möchte ihn nach Frankreich zurückkehren lassen, und ihm eine persönliche Unterredung gewähren. (Es scheint mir bezeichnend für seine diplomatische Stellung, dass Homburg fast immer seine Briefe an Servien richtete, während die andern französischen Gesandten direkt an Mazarin schrieben.) Mazarin antwortete ablehnend und fügte hinzu: „Gravelle ne m'a rien escrit touchant le voyage qu'il a fait en Bavière avec ledict sieur prince (Homburg), mais je ne doute bien, qu'il ne s'y est rien passé de considerable et que l'on s'est promis avec trop de facilité de porter le duc de Bavière à faire certains pas qui ne sont pas propres à cette maison-là, qui se gouverne par des maximes contraires. *Vous pouvez vous souvenir de quelle manière j'en ay toujours parle*"[1]. Ganz ohne Interesse hatte Mazarin freilich dem Unternehmen Homburgs nicht gegenüber gestanden. Schaden konnte es allerdings nicht. Aber er hatte immer seinem Ausgang mit wenig Zuversicht entgegen gesehen. Wenn hier überhaupt von einem „gewaltigen Ansturm" Frankreichs gesprochen werden kann, so war es ein Ansturm, an dessen Erfolg der Hauptanführer selbst doch nicht geglaubt hat.

---

1) Lettres VII, 262 f.

Fünftes Kapitel.

Schlussbemerkungen und Rückblick.

Ueber den weiteren Verlauf der Wahlgeschichte bis zu dem Tode Ferdinands III. können wir uns schnell hinwegsetzen. Seit dem Sommer 1656 bemühten sich die französischen und kaiserlichen Diplomaten in Deutschland fast ausschliesslich um die Allianzfrage und die nordischen Angelegenheiten. Von der Wahl hörte man kaum mehr etwas.[1]) Nach der grossen Niederlage von Valenciennes (15./16. Juli 1656) war man französischerseits wahrscheinlich um so weniger dazu geneigt, die Wahlfrage wieder anzurühren[2]). Am 2. April 1657 ist dann bekanntlich Kaiser Ferdinand III. gestorben, ohne die Wahl seines Sohnes durchgesetzt zu haben.

Mazarin konnte bis zu einem gewissen Grade mit dem Ausgang der Verhandlungen zufrieden ein: Die drohende Wahl von Leopold Ignaz zu Lebzeiten seines Vaters war verhindert worden. Freilich hatte die allgemeine Gestaltung der politischen Verhältnisse viel mehr zur Herbeiführung dieses negativen Erfolges beigetragen als die Kunst der französischen Diplomatie[3]). Auch von einem andern Gesichtspunkt aus betrachtet kann das Ergebnis der Vorverhandlungen nicht gerade als ein grosser Sieg der Politik Mazarins bezeichnet werden. Seine dilator-

[1]) Pribram, Wahl, 180 f. Vgl. auch Lettres VII u. VIII.

[2]) D'Avenel, der Herausgeber des VII. B. der Lettres, sagt (Lettres VII, Vorwort XIII) von der Zeit unmittelbar nach der Niederlage:

„A cette epoque la France . . . ne joua qu'un rôle secondair dans les affaires de l'Europe septentrionale."

[3]) Lemontey (Oeuvres, Vol. V, 1829, p. 214) gibt Mazarin mehr als ihm zukommt, wenn er sagt: „Mazarin . . . manœuvra si habilement, que Ferdinand mourut le 2 avril 1657 sans avoir accompli son dessein", seinem Sohne die Krone zu verschaffen.

ische Wahlpolitik an sich bedeutete schon eine halbe Niederlage. Sie ist nicht seiner Kraft, sondern seiner Schwäche entsprungen. Er hat sie in erster Linie nur deshalb befolgt, weil es ihm nicht gelungen ist, eine aussichtsvolle Kandidatur aufzustellen. Die Vorverhandlungen sind also für Frankreich nur ein halber Erfolg gewesen, ebenso wie nachher die Wahl selber für Habsburg.

Versuchen wir jetzt die wesentlichen Ergebnisse der Vorverhandlungen übersichtlich zusammenzufassen: Die Meinung, dass Mazarins Wahlpolitik während dieser Periode vorwiegend positiv gewesen sei, lässt sich nicht mit den Aussagen der Quellen vereinen. Sein Hauptziel, die Ausschliessung Habsburgs vom Kaisertum, war zwar positiver Natur; (wie der Krieg sich zu Frankreichs Gunsten entwickelte, bekam das Auftreten Mazarins in der Wahlsache sogar einen ausgeprägt aggressiven Charakter; Anfangs ist es wohl mehr defensiv als offensiv gewesen) aber das Mittel, welches er während der Zeit der Vorverhandlungen zur Erreichung dieses Zieles in erster Linie benutzt hat, war durchaus kein positives. Er glaubte nicht an die Möglichkeit einer raschen für Frankreich günstigen Wahl, und er hat alles daran gesetzt, die Wahlversammlung bis nach dem Tode des Kaisers aufschieben zu lassen. In den ersten Monaten nach dem Tode Ferdinands IV. fühlte er sich noch nicht stark genug, die Wahl energisch zu betreiben, und er überliess Köln gern die Führung. Als die Verhältnisse anfingen, ihm ein energisches Vorgehen möglich zu machen (Ende 1654 — Anfang 1655) war sein Glaube an die Wahrscheinlichkeit der bayrischen Kandidatur schon ins Wanken gekommen, und er fing auch schon an, mit aller Entschiedenheit für den Aufschub der Wahl einzutreten. Als die allgemeinen Voraussetzungen für eine antiösterreichische Wahlpolitik sich immer günstiger gestalteten (ihren Höhepunkt haben sie im Frühjahr 1656 erreicht), wurde es ihm auch immer klarer, dass er keine aussichtsvolle Kandidatur aufstellen könnte, und dass eine Wahlversammlung deshalb unter allen Umständen zu vermeiden sei. Als um die Mitte

des Jahres 1656 die Wahlfrage vorläufig aufhörte eine führende Rolle in der französisch-deutschen Politik zu spielen, hatten seine vielen direkten und indirekten misslungenen Versuche, Ferdinand Maria für die Annahme der Krone zu gewinnen, ihn der bayrischen Wahl gegenüber ausserordentlich skeptisch gelassen. Die Kandidatur des Neuburgers hatte er kaum amAnfang des Jahres angerührt, als er durch Brandenburgs Widerspruch gezwungen wurde, sie wieder fallen zu lassen, und die Feindschaft zwischen Brandenburg und Neuburg dauerte fort. Für die Kandidatur Ludwigs, die er heimlich wünschte, hatte er noch nichts tun können. Halbamtliche Anspielungen auf sie hatten nur bei Friedrich Wilhelm von Brandenburg Widerhall gefunden, aber die Aeusserungen dieses Kurfürsten waren solcher Art, dass sie garnicht als günstige Zeichen zu deuten waren.

Mit diesen Ueberzeugung und Erkenntnissen ist Mazarin in die zweite Periode der Wahlgeschichte getreten.

II. Teil:

Die Kandidatur Ludwigs XIV. nach dem Tode Kaiser Ferdinand III.

Einleitende Bemerkungen über die Streitfrage in der Literatur.

Wie gesagt, haben die meisten Forscher, welche die Wahlfrage behandelt haben, sich fast ausschliesslich mit der Periode nach dem Tode des Kaisers beschäftigt. Eine gute Uebersicht über diese Literatur findet man bei Preuss[1]). Ich beabsichtige im Laufe meiner Abhandlung nur solche Werke anzuführen, die noch heute bei der Kontroverse zum Mitreden berechtigt oder sonst für uns von sachlichem Interesse sind. Die Meinungen über die wirklichen Absichten Mazarins bei den Wahlverhandlungen gehen bekanntich auch noch heute weit auseinander. Für die Ansicht, dass Mazarin mit allem Ernst an die Kandidatur Ludwigs gedacht und sich auch dafür bemüht habe, dürfen wir Pribrams Abhandlung als grundlegend und massgebend betrachten. In seinem Examen vertritt Chéruel auch diesen Standpunkt, und sein Aufsatz enthält wohl das Beste, was von französischer Seite über diesen Gegenstand geschrieben worden ist. Vasts Essai ist ausserordentlich oberflächlich und ohne Kenntnis der Literatur verfasst, und verdient kaum noch in der Kontroverse genannt zu werden[2]). Für die Ansicht, dass

---

[1]) Preuss, a. a. O., 488 ff.

[2]) Vgl. auch Preuss. a. a. O., 506. Es ist zu bedauern, dass im Handbuch der deutschen Gesch. von Gebhardt-Hirsch (Berlin, 1909) II, 197, für die Wahlfrage neben Pribram nur Vast genannt wird. Seine An-

von einer ernsthaften Betreibung der Kandidatur Ludwigs durch Mazarin nicht die Rede sein kann, kommen besonders die Aufsätze von Heide und Preuss in Betracht[1]).

Ueber die Geschichte der Streitfrage findet man einiges bei Pribram, und Preuss hat sie dann eingehend erörtert. Ihre Ausführungen über diesen Gegenstand[2]) sind historiographisch interessant, haben aber für unsere Untersuchung keine wesentliche Bedeutung. Es ist klar, dass auf diesem Wege das Problem nicht zu lösen ist. Selbst die zeitgenössische Mémoirenliteratur[3]), sonst so wertvoll, ist für uns von geringer Bedeutung einmal, weil sie kaum die Kandidatur Ludwigs erwähnt, und zweitens, weil ihre Angaben und besonders ihre

gaben über die spätere Wahlpolitik Ludwigs XIV. sind wertvoll, aber seine Bemerkungen über die Wahl vom Jahre 1658 haben sehr geringe Bedeutung. In Lindners W e l t g e s c h i c h t e VI. (Stuttgart und Berlin, 1909) 538 u. 540, wird die betreffende Literatur richtig angegeben: Pribram für unsere Periode und Vast für die spätere Zeit Ludwigs. Lindners Stellungnahme zu unserer Streitfrage wird übrigens durch seine gewöhnliche Vorsicht gekennzeichnet. Er sagt: „Mazarin hát wohl als letzte Auskunft darangedacht, die Wahl Ludwigs XVI. zu betreiben, aber das waren chimärische Gedanken, und daher wünschte er einen anderen Fürsten als Kandidaten aufzustellen. Der dafür einzig mögliche Kurfürst Ferdinand Maria von Bayern, ... lehnte entschieden ab . . . . und so blieb schließlich nichts übrig als . . . . . Leopold zu wählen.“ Er schliesst sich also vorsichtig der Auffassung von Preuss an, was dieser Forscher in seiner Kritik des VI. Bandes der Lindnerschen Weltgeschichte (H. Z., Band 113, 588) anerkennend erwähnt. Ich glaube aber nachweisen zu können, dass Mazarin nicht nur daran g e d a c h t hat, die Wahl Ludwigs zu betreiben, sondern dass er sie auch w i r k l i c h b e t r i e b e n h a t. Für Mazarin also ist dieser Gedanke keine Chimäre gewesen, und er jedenfalls war anfangs bestimmt nicht der Ansicht, dass Ferdinand Maria der einzig mögliche Kandidat sei. Unsere Aufgabe ist natürlich, klarzulegen, nicht so sehr welche Möglichkeiten damals bei der Wahl vorlagen, sondern wie Mazarin über sie dachte.

[1]) Die Auffassung von Preuss unterscheidet sich nicht von der Heides. Weil Preuss nun aber unsere Frage sehr eingehend behandelt und auch neue Argumente angeführt hat, werden wir seine Abhandlung als grundlegend für die von ihm vertretende Auffassung betrachten.

[2]) Pribram, Wahl, 182 Anm. 1) Preuss, a, a. O., 488 ff.

[3]) Preuss, a. a. O., 489.

Verschweigungen sich schwer kontrollieren lassen. Es ist sehr bezeichnend, dass Pribram und Preuss aus der Tatsache heraus, dass Gramont in seinen Mémoires die Kandidatur Ludwigs unerwähnt lässt, zu gerade entgegengesetzten Schlüssen gelangen[1]).

Wir stehen hier zu sehr auf dem Boden „subjektiver Erwägungen, bei denen, (wie Preuss richtig bemerkt) auch andere Auffassungen ihr Recht haben"[2]). Schliesslich sind die offiziellen Akten und Briefe die einzigen sicheren Mittel, die wir benutzen können. Preuss beruft sich gern auf sie. Er will, dass wir uns „an die Tatsachen selbst" halten[3]), aber er denkt eigentlich nur an die uns bekannten Weisungen Mazarins. Er setzt also gewissermassen voraus, dass wir durch Mazarins Weisungen völlig über seine Politik aufgeklärt sind, wie z. B. auch d'Avenel, der Herausgeber des VII. Bandes der Lettres de Mazarin; dieser meint sogar[4]): „C,est aussi par les instructions de Mazarin qu'on pénètre le fond des intrigues qui agitèrent l'Allemagne au cours des années 1657 et 1658". So leicht, scheint es mir, dürfen wir uns die Sache aber auch nicht machen. Heide hat mit Recht betont, dass „die vorwürfige Angelegenheit zu den subtilsten Problemen der Geschichtsschreibung"[5]) gehört. Nicht nur die offenen Weisungen Mazarins, sondern auch die geheime Tätigkeit seiner Diplomatie müssen von uns berücksichtigt werden. Die Politik Mazarins

---

1) Pribram, Wahl, 182 Anm. 1), Preuss, a. a. O., 489. Pribram meint, Gramont habe es, „aus leicht begreiflichen Gründen" unterlassen, die Kandidatur Ludwigs zu erwähnen; er meint offenbar, für Gramont wäre es besonders unangenehm gewesen, anerkennen zu müssen, dass die französische Diplomatie in dieser Hinsicht eine Niederlage erlitten hatte. Preuss dagegen sagt: „Wenn (Gramont) dennoch jede Erwähnung dieses Gedankens unterliess, liegt da nicht der Schluss nahe, dass er seine Wichtigkeit nur sehr gering veranschlagt hat?"

2) Preuss, a. a. O., 514.

3) Ebenda, 514

4) Lettres VIII, Vorwort, I.

5) Heide, Hist. polit. Bl. CXII, 867,

war bekanntlich überhaupt wenig offen und gerade; seine Wahlpolitik war es um so weniger, weil sie aus innerer Notwendigkeit noch mehr das Licht scheute; überall, wo Mazarin in seinen Weisungen die Möglichkeit der Kandidatur Ludwigs erwähnt, betont er, wie notwendig es sei, von französischer Seite mit der grössten Vorsicht und Zurückhaltung vorzugehen[2]). Ich habe auch nur aus den offiziellen Akten und Briefen geschöpft, aber (und hier stehe ich in bewusstem Gegensatz zu Preuss) meine Auffassung von der Wahlpolitik Mazarins stützt sich nicht nur auf seine Weisungen, sondern auch auf andere Quellen, die Spuren seiner diplomatischen Tätigkeit enthalten. Ich habe im Wesentlichen nur Quellen benutzt, die schon von Preuss herangezogen worden sind, aber habe versucht tiefer in sie einzudringen.

---

[1]) Vgl. Lemontey, Oeuvers V (1829), 207: „Le Cardinal Mazarin portait en toutes choses un caractère de ruse et de duplicité."

[2]) Vgl. sein Schreiben an Servien vom 24. Aug. 1654 zitiert von Chéruel, Hist. II, 142; und seine Weisungen an die Gesandten im J. 1657: Lettres VII, 525 f, Lettres VIII, 37, 73 f.

Erstes Kapitel.

Allgemeine und spezielle Voraussetzungen für Mazarins Wahlpolitik nach dem Tode des Kaisers.

Wenn man sich die Frage stellt, weshalb gerade bei der Wahl vom Jahre 1658 die Franzosen sich so bemüht haben, Habsburg die Krone zu entreissen, ist es nicht zu verkennen, dass die Voraussetzungen für eine solche Politik besonders während der ersten Hälfte des Jahres 1657 noch sehr günstig waren. Mazarins Absichten bei der Wahl, wie in dem Kampf mit Habsburg überhaupt, waren durchaus n i c h t mehr bloss defensive, sondern bereits offensive. Der Zufall hatte Mazarins Bestrebungen begünstigt und das Interregnum herbeigeführt. Mazarin fühlte sich schon deshalb im Vorteil. Am 21. April 1657 schrieb er an de Bordeaux, seinen Gesandten in England, über den Tod des Kaisers: „Cet accident sans doute changera bien la face des affaires et n'advance fort celles des Espagnols"[1]).

Auch die allgemeine politische Lage war damals für Frankreich wieder günstig geworden. Die nachteilige Wirkung der schweren Niederlage von Valenciennes vom vorigen Jahre war durch das neue Offensivbündnis mit England vom 23. März 1657 ausgeglichen worden. Die Lage der Spanier in Flandern, dem eigentlichen Kriegsschauplatz, hatte sich gerade wegen dieses Bündnisses sehr verschlimmert. Am 3. Juni 1657 schrieb Mazarin[2]): „On coignoit fort bien qu'ils seroyent perdus en Flandres, s'ils perdoient leurs places maritimes, et que tous les

---

[1]) Lettres VII, 451. Vgl. Joachim, a. a. O., 254 f über die ungünstige Lage Oesterreichs nach dem Tode des Kaisers.

[2]) Lettres VII, 498.

coups qu'on leur portera en cet endroit-là seront mortels et décisifs." Zwar wollte Mazarin noch nicht dem Wunsche Cromwells nachgeben und einen Angriff auf die flandrischen Küstenplätze wagen, aber seine Begründung für diese Weigerung, dass diese Plätze zu stark verteidigt seien, ist kaum ehrlich gemeint gewesen. Er hatte eigentlich das Bündnis mit Cromwell geschlossen, um dessen Zusammengehen mit Spanien vorzubeugen[1]), und er hoffte wahrscheinlich noch immer, mit den Spaniern fertig zu werden, ohne den Engländern Dünkirchen ausliefern zu brauchen[2]). Wie dem auch sei, das französisch-englische Bündnis vom März 1657 war ein sehr grosser Erfolg für Frankreich[3]), der Sieg der französischen Waffen in West-Europa wurde dadurch so gut wie gesichert. Freilich im Norden waren die Aussichten weniger gut. Es musste sich noch zeigen, ob Frankreichs Bundesgenosse, Karl Gustav von Schweden, dem Ansturm der Feinde widerstehen könnte [4]), und wie wir noch sehen werden, war der Gegensatz zwischen Schweden und Brandenburg auch schon vorhanden. Aber die französischen Diplomaten setzten alles daran, den nordischen Krieg zum Abschluss zu bringen, und in den ersten Monaten des Jahres 1657 hofften sie auch tatsächlich den Frieden zwischen

---

1) Lettres VIII, 193 f.

2) Vgl. Chéruel, Hist. III, 62: „Le cardinal était-il aussi fâché qu'il le disait de ces retards? Il est permis de supposer qu'il ne voyait approcher sans peine le moment, où, en vertu du traité, il faudrait livrer aux anglais une place aussi importante que Dunkerque." Vgl. auch Voyage de deux jeunes Hollandais en France, 180 f: „La France commence à avoir horreur de cette entreprise" etc; und Lettres VII, Vorwort IX.

3) Vgl. Chéruel, Hist. III, 53 ff. Valfrey a. a. O.. CXIII, sagt schon von dem Vertrag von Westminster vom Jahre 1655: „L'effet de ce changement de tableau fut immense en Europe."

4) Vgl. Aitzema, a. a. O., VIII, 903: „In 't begin von Mey (1657) schickte 't sich in Denoemark gansch tot rupture tegen Sweeden, ende tot naeuwe verbintenis met diesen staet (Niederländen), met Polen, den Keyser, ende Muskovyt." und Lettres VII, 488 f; Mazarin an de Bordeaux in England, 2. Juni 1657: „On voit donc qu'il se forme des grands orages contre le roy de Suède. L'affaire est si importante et peut tirer après soy de sy grandes consequences" etc.

Polen und Schweden bald herbeiführen zu können. Pribram schreibt es vor allen Dingen der diplomatischen Tüchtigkeit des kaiserlichen Gesandten Lisola zu[1]), dass der Plan noch vereitelt wurde. Oesterreich war geschwächt, und die Macht Spaniens nahm immer mehr ab, während das französische Königtum immer mehr in die Lage kam, innerhalb und ausserhalb Frankreichs mit bewusster Kraft zu handeln. Preuss warnt davor, die Lage Frankreichs um diese Zeit zu günstig zu beurteilen, und er meint, „die grossen Triumphe des bevorstehenden Sommers waren trotz der Allianz mit England doch nicht ohne weiteres vorauszusetzen“[2]). So günstig wie im Frühsommer 1656 lagen die allgemeinen Verhältnisse freilich nicht mehr, aber die Niederlage vor Valenciennes konnte den Aufschwung der französischen Macht nicht auf lange Zeit zum Stehen bringen; und nach dem Offensivbündnis mit England war der endgültige Sieg Frankreichs wohl vorauszusehen.

Für Mazarins Wahlpolitik war es natürlich wertvoll, dass sein König sich in dem grossen Kampf mit Habsburg im Vorteil befand. Die Entscheidung in der Wahlangelegenheit lag aber schliesslich bei den Kurfürsten. Es ist deshalb vor allen Dingen wichtig, uns über Mazarins Beziehungen zu ihnen Klarheit zu verschaffen. Es ist bekanntlich nachher für seine Pläne verhängnisvoll geworden, dass der Kurfürst von Brandenburg durch seinen Gegensatz zu Schweden dazu gebracht wurde, sich Polen und Oesterreich anzuschliessen[3]). Man bedenke aber, dass die entscheidende Wendung in der Politik Brandenburgs erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1657 eingetreten ist, und auch dann noch zunächst in tiefstem Geheimnis[4]). Um die Mitte des Jahres war das Festhalten Friedrich Wilhelms an Schweden noch gar nicht ausgeschlossen[5]). Die Gefahr eines

---

[1]) Pribram, Ber. Lisolas, 47 f. [2]) Preuss, a. a. O., 514

[3]) Urk. u. Akt. VIII, 83 ff, 435; Erdmannsdörffer, D. G, I. 278 ff.

[4]) Ebenda und Pribram, Ber. Lisolas, 286 ff; Pribram, Freiherr v. Lisolas, 128 f.

[5]) Pribram, Ber. Lisolas, 301 ff, 309.; Pribram, Freih. v. Lisola, 126 f Urk. u. Akt. II, 126 ff; Carlson, Gesch. Schwedens, IV, 241 ff.

Umschwunges Brandenburgs war Mazarin natürlich nicht unbekannt. Schon am 26. Oktober 1656 und wieder am 25. Januar 1657 hatte de Lumbres darauf hingewiesen[1]). Es gab aber Gründe für den Glauben, dass Friedrich Wilhelm seine Freundschaft mit Frankreich aufrecht erhalten würde. Er war vertragsmässig der Bundesgenosse Schwedens und Frankreichs. In einem Schreiben an d'Avaugour vom 29. Februar 1657 hatte er das Zusammengehen mit Frankreich als selbsverständlich dargestellt[2]), und sofort nach dem Tode des Kaisers hatte er durch eigenhändiges Schreiben Mazarin seine Mitwirkung bei der neuen Wahl angeboten[3]).

Mazarin war auch berechtigt, die Kurfürsten von der Pfalz und von Köln als Freunde Frankreichs zu betrachten. Der Pfälzer war ihm durch Bündnis verpflichtet, die französischen Interessen im Reiche zu fördern[4]), und die guten Beziehungen zu Kurköln dauerten fort. Er rechnete umso fester auf die Unterstützung des Kölners, weil dieser durch die Lage seines Erzbistumes auf die Freundschaft Frankreichs angewiesen war[5]).

Von entscheidender Bedeutung für die Wahlangelegenheit war die Haltung des Erzkanzlers. Mazarin wusste es und hat öfter die grosse Wichtigkeit seiner Mitwirkung betont[6]). Ursprünglich durch die Hilfe Mazarins zu seiner Würde gelangt[7]), hatte Johann Philipp sich dann zunächst dem Kaiser angeschlossen, aber seit Frühsommer 1656 sich wieder von ihm abgewendet. Als der Tod Ferdinands III. eintrat, stand er auf sehr gutem Fuss mit Frankreich, hatte sich sogar zu der Schliessung einer „union particulière" mit diesem Staate bereit erklärt[8]).

[1]) Urk. u. Akt. II, 113 und 123. Vgl. Erdmannsdörffer, D. G. I, 206 f.

[2]) Urk. u. Akt. II, 123 f.

[3]) Urk. u. Akt. VIII, 643.

[4]) Hauck, Karl Ludwig, Kurf. v. d. Pfalz (Leipzig 1903), 113.

[5]) Recueil XVI, 21.

[6]) Vgl. z. B. Lettres VII, 521 ff und Recueil XVI, 21 f

[7]) Mentz, a. a. O., I, 49,

[8]) Lettres VII. 448 f. Vgl. auch Urk. u. Akt. VII, 685; Heide, Hist. pol. Bl. CXII, 15; Mentz, a. a. O., I. 64 ff.

Wenn wir also die gesamte politische Lage und Frankreichs Stellung zu Kurbrandenburg, Kurköln, Kurpfalz und vor allen Kurmainz betrachten, leuchtet es ein, dass Mazarin im Frühling 1657 eine günstige Basis für seine antiösterreichische Wahlpolitik hatte. Es fehlte ihm aber die allererste Voraussetzung dafür: er hatte noch immer keinen guten Kandidaten. Diejenigen Forscher, welche die Vorgeschichte ausser Acht lassen, stellen uns die Ansicht Mazarins in dieser Zeit bezüglich der möglichen Kandidaturen gewissermassen als eine tabula rasa dar, als ob er erst damals wirklich angefangen habe, sich mit der Kandidatenfrage ernsthaft zu beschäftigen. Wir wissen aber, dass er sich schon seit drei Jahren mit dieser Angelegenheit befasst hatte, und fest begründete Ansichten darüber hegte. Durch seine vergeblichen Anstrengungen in München war er zu der Ueberzeugung gelangt, dass, solange die Kurfürstin-Mutter und der Graf Khurtz am kurbayrischen Hofe die Führung behaupteten, mit der Möglichkeit einer Kandidatur Ferdinand Marias kaum zu rechnen war. Die Aussichten für Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg waren nicht besser. Kein einziger Kurfürst hatte sich bisher für ihn erklärt. Friedrich Wilhelm von Brandenburg, mit dem er in Streit lag, hatte sich noch im März 1656 mit aller Entschiedenheit gegen eine neuburgische Kandidatur ausgesprochen[1]), und die Beziehungen zwischen diesen Fürsten hatten sich seitdem nicht gebessert[2]). Nun ist zu beachten, dass neben Ferdinand Maria von Bayern und Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg nur Ludwig XIV. ernsthaft von Mazarin in Betracht gezogen worden ist. Erst ganz spät, als die Kandidaturen Ludwigs und Philipp Wilhelms sich als undurchführbar erwiesen hatten, nannte er in einem Schreiben vom 2. Sept. 1657[3]) auch den Bruder des Kölners, Monsieur (den Herzog Philipp von Anjou) und den Herzog von Savoyen, fügte aber sofort hinzu, er habe über diese Mög-

---

1) Urk. u. Akt. II, 83. Vgl. oben.
2) Urk. u, Akt. VII, 682. Urk. u. Akt. V, 787 ff, 884.
3) Lettres VIII, 140 f.

lichkeiten noch nicht nachgedacht. Diese und ähnliche Vorschläge waren nie ernst gemeint[1]). Nach Preuss ist Ludwig XIV. für Mazarin nur ein Ersatzmann gewesen, der in Betracht kommen sollte, falls die anderen Kandidaturen Frankreichs sich als undurchführbar erwiesen, der aber nicht wirklich in Betracht gekommen sei, weil Mazarin bis tief in den Herbst des Jahres 1657 fest an die Wahrscheinlichkeit der bayrischen Wahl geglaubt habe: die Kandidatur Ludwigs sei also ein Zug im Schachspiel gewesen, — der aber nicht gezogen worden sei. Wie man sieht, lässt sich diese Auffassung schwierig mit den eben angeführten Voraussetzungen der Mazarinschen Wahlpolitik vereinen, und die Vermutung liegt nahe, dass Preuss der Kandidatur von Ferdinand Maria eine zu grosse und der Ludwigs eine zu geringe Bedeutung beigemessen habe. Wie wir jetzt sehen werden, wird diese Vermutung durch das Zeugnis der Wahlverhandlungen selber bestätigt.

---

[1]) Erdmannsdörffer (D. G, I, 293 f) sagt: „Wie viele mögliche und unmögliche Kandidaturen sind in den vier Jahren aufgestellt worden, die von hier an (den Tod Ferd. IV.) bis zur Wahl Leopolds I. vergingen. Man liebte es von jeher bei solcher Gelegenheit der politischen Phantsie einen gewissen Spielraum zu lassen und sich zeitweise in alle denkbaren Möglichkeiten hineinzudenken, ohne es damit zu ernstlich zu meinen." Diese Mahnung ist berechtigt; man dart aber nicht a priori daraus schliessen, dass Mazarin nicht ernsthaft an Ludwigs Wahl gedacht hat.

Zweites Kapitel.

Mazarin und der Wahltermin.

Zunächst muss festgestellt werden, dass Mazarin sofort nach dem Tode des Kaisers seine dilatorische Behandlung der Wahlfrage aufgegeben hat, und für eine baldige Entscheidung in dieser Angelegenheit eingetreten ist. Diese Wendung tritt umso deutlicher hervor, wenn man die Tätigkeit der französischen Diplomatie in den ersten Monaten nach dem Tode Ferdinands mit der Haltung der Wiener Regierung vergleicht. Für die Oesterreicher hat Anfangs nicht die neue Wahl, sondern das spanisch-österreichische Heiratsprojekt im Vordergrund gestanden, und es gab auch noch Meinungsverschiedenheiten unter den Räten bezüglich der Person des Kandidaten[1]. Eine einflussreiche Partei befürwortete die Wahl des Erzherzogs Leopold Wilhelm. Volmar wurde zwar schon am 16. Mai angewiesen, sich zu dem Kurfürsten von Mainz zu begeben[2], aber mehr, wie es scheint, um sich über die Lage zu erkundigen. Erst im Juli fand die eigentliche Werbungsreise Volmars und Oettingens am Rhein statt[3]. Mitte Juli war Wolkenstein in München, auch um sich über die Stimmung dort zu orientieren[4], und Mitte Juli war er in Dresden[5], wo Oesterreich natürlich nichts zu fürchten hatte. Um dieselbe Zeit war der zweite österreichische Gesandte, Trautson, in München erschienen. Am 5. Mai berichtete Nani, der venetianische Ge-

---

[1]) Pribram, Wahl, 99 ff, 138; Heide, Forsch. z. d. G., XXV, 15

[2]) Pribram, Wahl, 105, 156 f.

[3]) Heide, Forsch. z. d. G., XXV, 15.

[4]) Pribram, Wahl, 138.

[5]) Ebenda, 153.

sandte in Wien, von dort aus seien in der Wahlangelegenheit noch keine Massnahmen getroffen worden, vermutlich, weil man erst die Nachrichten aus Madrid abwartete[1]), und bald darauf lassen seine Berichte erkennen, dass man in Wien über die Tätigkeit der Franzosen unterrichtet war[2]). Der Mainzer hatte zwar schon Ende April die neue Wahlversammlung für den 14. August 1657 festgesetzt[3]), aber man glaubte in Wien augenscheinlich nicht, dass die Sache sich so schnell abspielen würde. Es war übrigens bekannt, dass die Wiener Regierung die Wahl aufzuhalten wünschte. Am 11. Juni berichtete Canstein, der brandenburgische Gesandte am Rhein, aus Nürnberg: er habe vernommen, dass die bayrische Regierung eine Prorogation der Wahl geschehen lassen werde, „welches, so er gewiss wäre, rühret es ausser Zweifel von Oesterreich her, welches auch dahin intendiret.“[4])

Während nun die Wiener Regierung sich mehr mit andern Sachen beschäftigte, und die Wahlangelegenheit noch verhältnissmässig ruhen liess, bemühten sich die Franzosen, die Wahl zu einer für sie günstigen Entscheidung zu bringen. Es erging sofort ein Schreiben an Karl Gustav von Schweden in diesem Sinne[5]), und ein ähnliches an Cromwell[6]). Aber besonders am Rhein, dem eigentlichen Schauplatz des Wahlkampfes, entwickelte sich eine rege Tätigkeit der französichen Diplomatie. Die brandenburgischen Relationen aus Frankfurt erwähnen öfter die Bemühungen Gravels und Wagnées in der Wahlangelegenheit[7]), und es ist auffallend, dass sie fast gar nicht über österreichische Bestrebungen berichten. Erst am 10. Juni

[1]) Pribram, Venet. Dep. (Wien 1901) 17.

[2]) Ebenda, Berichte vom 12. und 19. Mai, 18 u. 20.

[3]) Urk. u. Akt. VIII, 437.

[4]) Ebenda, 445.

[5]) Schlippenbach, a. a. O., 255.

[6]) Schlezer, brandb. Agent in England, berichtet davon am 22. Mai: Urk. u. Akt. VII, 767.

[7]) Urk. u. Akt. VIII, 438, 440 ff. Vgl. auch Urk. u. Akt. VII, 691; Heide Forsch. z. d. G. XXV, 8 f, 11.

schreibt Portmann, dass Volmar der österreichische Gesandte bei den rheinischen Kurfürsten sei[1]).

Von entscheidender Bedeutung ist weiterhin die Tatsache, dass Mazarin selber in einem wichtigen Schreiben an Gravel vom 23. Juni sich gegen jede Verzögerung der Wahl ausgesprochen hat. Er meinte, wenn die Wahlversammlung aufgeschoben werden sollte, würde der spanische Gesandte, Peñeranda, besser imstande sein, „de practiquer toutes les ruses . ., pour arriver à ses fins[2]).“

Es lässt sich auch sehr gut begreifen, wesshalb Mazarin eine rasche Erledigung der Wahl wünschte: Die augenblickliche Lage war noch gut, könnte sich aber wegen des nordischen Konfliktes und des schwedisch - brandenburgischen Gegensatzes ungünstiger gestalten. Der Tod des Kaisers vor einer neuen Königswahl bedeutete an sich eine Schwächung Oesterreichs, und dazu war sein Nachfolger noch minderjährig[3]). Solche Erwägungen sind es wahrscheinlich gewesen, die den Kardinal dazu gebracht haben, sofort nach dem Tode des Kaisers seine dilatorische Behandlung der Wahlfrage endgültig aufzugeben. Sicher ist jedenfalls, dass er um diese Zeit eine baldige Entscheidung dieser Frage wünschte und erwartete.

Um die Bedeutung der Kandidatur Ludwigs richtig einzuschätzen, wird es nun zunächst nötig sein festzustellen, in welchem Geiste und mit welchen Hoffnungen Mazarin damals die zwei anderen für ihn in Betracht kommenden Kandidaturen betrieben hat.

---

1) Urk. u. Akt. VIII, 440.
2) Lettres VII. 526. Vgl. auch Lettres VIII, 157.
3) Pribram, Wahl, 105, 107; Urk. u. Akt. VIII, 439; VII, 696.

Drittes Kapitel.

Mazarin und die Kandidaturen von Ferdinand Maria von Bayern und Philipp Wilhelm von Neuburg.

Bei dem Eintreffen der Nachricht vom Tode des Kaisers in Frankfurt, verliessen verschiedene Mitglieder des Reichsdeputationstages die Stadt, um sich neue Instruktionen zu holen. Es ist nun sehr bezeichnend für die Stimmung der französischen Diplomatie der bayrischen Wahl gegenüber, dass, als der bayrische Gesandte sich von Gravel verabschiedete, und „sonderliche Synceration seines gnädigen Herrn gegen I. Kön. Maj. in Frankreich getan . . . und sich zu Allem erboten“ hatte, der Franzose die Bemerkung machte, man werde sich durch diese Aeusserungen nicht täuschen lassen[1]). Die französische Diplomatie hatte kein Zutrauen zu dem Münchener Hofe und hegte keine grosse Hoffnung, dass es wirklich zu einer bayrischen Wahl kommen würde. Man hatte sich so lange umsonst um die Zustimmung von Ferdinand Maria zu seiner Kandidatur bemüht, dass man sehr skeptisch geworden war. Fast überall, wo die Franzosen in dieser Zeit für die bayrische Kandidatur eintraten, erwähnten sie auch ihre Unwahrscheinlichkeit. Wagnée, der Mitte Mai von Mazarin nach Bonn geschickt wurde, war angewiesen, „in offiziellem Antrag“ die Wahl des Herzogs von Pfalz-Neuburg vorzuschlagen, „der sich wohl nicht lange bitten lassen, sondern frisch darauf losgehen werde,“ oder auch des Kurfürsten von Bayern, „von dem aber zu befürchten sei, dass er nach der Gewohnheit seines Hauses in solchen Dingen gar langsam und bedächtig vorzugehen, in

[1]) Urk. u. Akt. VII, 688.

der kurzen Zeit, als die Wahl angeordnet, sich nicht werde entschliessen können"[1]).

Am 22. Mai berichtet Canstein sogar aus Bonn, die Kölner erklären, Frankreich trage keine grosse Inklination zu der bayrischen Wahl[2]). Eine brandenburgische Relation aus Frankfurt vom 26. Mai und 5. Juni besagt: „Gravel bekenne, dass er die Wahl des Kurfürsten von Bayern wünsche und unterstützen werde, nur ist noch ungewiss, ob dieser selbst sie wünscht[3])." In einem Schreiben Mazarins an Servien vom 2. Juli spricht er sich sehr zu gunsten Neuburgs aus, denn bei ihm brauche man keine Angst zu haben, „qu'il en fust destourné par une mère ou par un favory"[4]). Eine brandenburgische Relation aus Frankfurt vom 28. Juni und 8. Juli berichtet, Gravel habe gesagt, Frankreich wünsche die Wahl Bayerns, aber er habe wenig Zuversicht auf dessen Geneigtheit, und sei überhaupt mit der Gesinnung Bayerns gegenüber Frankreich nicht zufrieden[5]). In dem Mémoire vom 29. Juli lesen wir: „En cas que le duc de Bavière ne veuille passonger à l'Empire, comme je l'apprends de tous costez."[6]) Am 24. Juli schreibt Lisola aus Königsberg: Die Franzosen erklären, über die Intentionen des Bayernfürsten nicht sicher zu sein, und eine Hinneigung seinerseits zu Oesterreich zu fürchten[7]). Man könnte noch andere Belege für diese Haltung der französichen Diplomatie gegenüber der bayrischen Kandidatur anführen[8]), aber ich glaube die Sache von dieser Seite genügend beleuchtet zu haben.

Es ist nun weiterhin zu beachten, dass auch diejenigen Kurfürsten, die gewissermassen zur französischen Partei gehörten,

[1]) Heide, F. z. d. G., XXV, 8.

[2]) Urk. u. Akt. VIII, 441

[3]) Urk. u. Akt. VII, 694.

[4]) Lettres VIII, 2. Vgl. auch 13.

[5]) Urk. u. Akt. VII, 697.

[6]) Letters VIII, 72. Vgl. auch 73.

[7]) Pribram, Lisolas Ber. 306 f.

[8]) Vgl, z. B. Lettres VIII, 95 Lemontey, a. a. O., 216, Urk. u. Akt. VII, 691, etc.

keineswegs geneigt waren, der bayrischen Wahl zuversichtlich entgegen zu sehen. Bei Karl Ludwig von der Pfalz war überhaupt keine Neigung für Bayern[1]). Der Kölner, obwohl er sehr die Wahl von Ferdinand Maria wünschte[2]), und Johann Philipp von Mainz, der wahrscheinlich nie ganz ehrlich für seine Kandidatur eingetreten ist[3]), rechneten mit seiner Ablehnung[4]). In seinem Bericht vom 11. Juni zählt Portmann, der brandenburgische Gesandte, die Gründe auf, welche dafür sprechen, dass Bayern die Krone nicht annehmen werde[5]). Eigentlich, so weit ich sehen kann, taucht die Nachricht, dass die bayrische Kandidatur wahrscheinlich sei, nur zweimal in dieser ganzen Zeit, (Mai, Juni, Juli) auf und zwar von österreichischer Seite. Nani, der venetianische Gesandte in Wien, und Wolkenstein, der (wie wir gesehen haben) von der Wiener Regierung nach München geschickt worden war, berichteten in diesem Sinne am 12. Mai[6]) und 17. Juni[7]). Es handelt sich hier aber offenbar nur um Befürchtungen der Oesterreicher, die weder gross gewesen sind noch lange gedauert haben[8]).

Die ganze französisch-kölnisch-mainzische Bewerbung um Bayern, nach dem Tode des Kaisers bis Mitte August, trägt einen unsicheren und wenig zuversichtlichen Charakter. Man war nicht mit ganzem Herzen bei der Sache. Die eigentlichen Schritte, welche in dieser Periode in München unternommen wurden, lassen das auch klar erkennen. Im Mai und Juni hat bekanntlich der Kurfürst von Köln auf Anregung Frankreichs hin schriftlich versucht, Bayern umzustimmen. Es ist nun sehr bezeichnend, dass gleich im ersten Schreiben vom 10. Mai gesagt wurde, der französische Gesandte habe merken lassen,

[1]) Urk. u. Akt. VIII. 489 Ber. Portmanns vom 16/26 Mai 1657.

[2]) Urk. u. Akt. VIII. 529. Vgl. auch Vorgeschichte.

[3]) Pribram, Wahl, 190 f. Heide, F. z. d. G., XXV, 12.

[4]) Pribram, Wahl, 186, 190 f.

[5]) Urk. u. Akt. VIII. 444 ff.

[6]) Pribram, Ven. Dep., 18.

[7]) Pribram, Wahl, 138.

[8]) Ebenda.

dass, wenn man eine Versicherung für die Annahme der Krone nicht erhalte, auch keine Gesandtschaft in dieser Angelegenheit nach München geschickt werden solle[1]). Das Auftreten der geistlichen Kurfürsten war um diese Zeit überhaupt wenig dazu geeignet, Ferdinand Maria für die Krone zu gewinnen. Anfangs Juli einigten sie sich zu Kärlich auf die Person Leopold Wilhelms; ,,dafern selbiger nicht acceptieren wollte, solle man ferner deliberieren und eines andern subjecti sich vergleichen.''[2]) In erster Linie, um Bayern zur Mitwirkung für die Wahl Leopold Wilhelms zu gewinnen, wurden Boyneburg und Wilhelm von Fürstenberg Ende Juli nach München geschickt. Es war vorauszusehen, dass sie für die bayrische Kandidatur wenig tun können würden, um so mehr, weil sie ich weigerten, die für Bayern so wichtigen Vorfragen zu erörtern. Als Ferdinand Maria die finanzielle Seite anrührte, wurde er mit leeren Schmeicheleien abgewiesen.[3])

Mazarin war natürlich nicht verantwortlich für die Aeusserungen der Kurfürstlichen Gesandten. Sie entsprachen auch keineswegs seinen Wünschen, denn er wollte unter keinen Umständen einen Habsburger zulassen, aber, was die bayrische Kandidatur anbetrifft, scheint er ungefähr auf demselben Standpunkte wie die Rheinfürsten gestanden zu haben, und er ist auch nicht mit mehr Entschiedenheit als sie dafür eingetreten. Pribram spricht sogar die Vermutung aus, dass bei der endgültigen Absage Bayerns die Erwägung, dass die Anerbiet-

---

1) Heide, F. z. d. G, XXV, 11 f.

2) Ebenda, 13 u. 16. Vgl. auch Mentz, a. a. O., 76 Urk. u. Akt. VII, 697.

3) Als Ferdinand Maria auf die Kosten hinwies, sagte Fürstenberg: „et pour ce qui estoit des depenses necessaires pour soustenir sa dignité, tant s'en faut que S. A. El. en deust faire aucune extraordinaire pour cela; qu'au contraire, sa cour estant plus grande et mieux entretenue que celle de feu Empleur, il auroit matiere d'espargner s'il la vouloit reduire sur le mesme pied“ (Lettres VII, 116). Vgl. dazu Bericht Cansteins vom 11. Juni über die finanzielle Seite der bayerischen Hofhaltung, Urk. u. Akt. VIII, 445: „Sie scheuen die Unkosten, weilen anitzo daselbst zu Hof alles so genau und enge eingezogen, dass wenn auch der Churfürst schon selber in der Residenz ist, doch man davon wenig wissen wird·“

ungen Frankreichs und der rheinischen Fürsten nicht so rückhaltlos waren, als Ferdinand Maria gewünscht hätte, den Ausschlag gegeben habe[1]). Man sieht es: Mazarin wünschte wohl die Wahl von Ferdinand Maria, aber er glaubte nicht an sie, er wollte keine Zeit verlieren, und er hegte auch andere Pläne. Erst, nachdem klar geworden, dass die Wahl doch nicht rasch erledigt werden würde, nachdem die Kandidatur Neuburg sich wieder so aussichtslos wie immer erwiesen hatte, und vor allen Dingen, nachdem Mazarin von Kurfürstlicher Seite mitgeteilt worden war, dass man an die Wahl Ludwigs nicht denken könne, hat er sich wieder energisch darum bemüht, Ferdinand Maria für die Annahme der Krone zu gewinnen[2]), freilich zu spät.

Es war notwendig die bayrische Kandidatur so ausführlich zu behandeln, denn, obwohl Pribram schon die Annahme der Krone durch Ferdinand Maria als „sehr problematisch" bezeichnete[3]), hat er diese Seite der Sache nur flüchtig und vorübergehend berührt. So konnte es geschehen, dass Preuss diesen Hinweis Pribrams gänzlich übersehen hat, und mit der Behauptung hervorgetreten ist: Mazarin habe in dieser Zeit noch fest an die Wahl Bayerns geglaubt, „zu dessen Gunsten er am 8. August fünf Stimmen als gesichert nennt"[4]). Wir lassen es dahingestellt, ob Mazarin auch wirklich davon überzeugt gewesen sei, dass fünf Kurfürsten bereit waren, ihre Stimmen Ferdinand Maria zu geben. Beiläufig gesagt, stellt er bisweilen eine Sache dar, nicht wie sie ist, sondern wie er sie gern gehabt hätte. Hierauf kommt es aber nicht an. Die Frage ist, ob Mazarin glaubte, dass Ferdinand Maria die Krone annehmen würde. Gerade in diesem Schreiben ist ein Beleg für unsere Auffassung, dass seine Hoffnung in dieser

[1]) Pribram, Wahl, 141.

[2]) Vgl sein Schreiben an Gramont u. Lionne vom 18. August 1657 und die darauf folgende Briefe; Lettres VIII, 116 ff. Vgl. auch Mentz a. a. O., 72, Anm. 3

[3]) Pribram, Wahl, 183.

[4]) Preuss, a. a. O., 505.

Hinsicht damals sehr klein war. Er schreibt, er sei gar nicht erstaunt über die Ereignisse in München (von Savoyischer Seite scheint man auch vergeblich für die Kandidatur Bayerns eingetreten zu sein) „apprenant de tous costez, que Mme. l'Electrice la douairière et le Comte Curtz remplissent l'esprit de l'Electeur de tout d'apprehension, qu'il croit qu'il n'y auroit nulle seureté pour luy s'il parloit seulement de l'Empire". Dass Mazarin aber auch noch die Gesandten anwies, ihre Bestrebungen um Bayern nicht aufzugeben, ist sehr erklärlich: Ferdinand Maria verhielt sich zwar ablehnend, hatte aber noch nicht klar und endgültig abgesagt; die Aussichten für Neuburg und Ludwig hatten sich verschlimmert, und es war ganz im Sinne der Mazarinschen Diplomatie (deshalb eben war sie so kompliziert, vielseitig und biegsam) alle Möglichkeiten zu berücksichtigen.

Preuss stützt sich in erster Linie auf die Weisungen Mazarins; in ihnen herrscht bekanntlich folgendes Schema vor: (a) Erst Ferdinand Maria; (b) wenn er nicht will, Neuburg; (c) und wenn seine Kandidatur nicht möglich ist, Ludwig. Preuss folgert dann gewissermassen so: Solange die erste Möglichkeit für Mazarin bestand, brauchte er nicht ernsthaft an die leste zu denken, und er habe es auch nicht getan; als Anfang 1658 es ihm aber klar geworden, dass die bayrische Kandidatur nicht durchführbar sei, hätten sich die Verhältnisse schon so geändert, dass von einer neuburgischen oder gar französischen Wahl nicht mehr die Rede sein konnte, man könne deshalb kaum von einer K a n d i d a t u r Ludwigs sprechen; eben weil Mazarin so von der Wahrscheinlichkeit der bayrischen Wahl überzeugt gewesen, sei Ludwig für ihn nur als eventueller Ersatzmann in Betracht gekommen, und habe sich seine Tätigekeit zugunsten dessen Wahl auf leise „diplomatische Fühler" beschränkt. Nach meinen Ausführungen wird es wohl keinem Zweifel mehr unterliegen können, dass Preuss Mazarins Glauben an die Wahl Ferdinand Marias viel zu hoch eingeschätzt hat, und dass seine Auffassung hier auf einer unbegründeten, dem Tatbestand nicht entsprechenden Behauptung beruht.

Mit der Kandidatur Neuburgs hat Preuss sich viel weniger eingehend beschäftigt — aus leicht begreiflichen Gründen: es war eigentlich kein Bedürfnis vorhanden. Er hatte, wie er meinte, schon nachgewiesen, dass Ferdinand Maria und deshalb nicht Ludwig der französische Kandidat gewesen sei. Immerhin, die Tatsache, dass Mazarin die Wahl des Neuburgers ausserordentlich gern gesehen hätte, hat er nicht unerwähnt gelassen[1]. Es leuchtet aber ein, dass für uns die Notwendigkeit besteht, uns über Mazarins Haltung und Massnahmen in dieser Hinsicht Klarheit zu verschaffen.

Nun muss sofort zugegeben werden, dass Mazarin wirklich die Wahl des Herzogs von Pfalz-Neuburg sehr lebhaft gewünscht hat. Die Initiative zu seiner Kandidatur ist ausschliesslich von französischer Seite ausgegangen, und Mazarin hat seine Bestrebungen, sie zu Stande zu bringen, bis in den Herbst verfolgt. Er hat sie öfter und besonders in vertraulichen Mitteilungen allen anderen Kandidaturen vorgezogen. Wir besinnen uns, dass Wagnée Mitte Mai in Bonn in erster Linie die Wahl Neuburgs vorgeschlagen hat[2]). Um dieselbe Zeit wurde berichtet, dass Frankreich „keine grosse Inklination" zu der bayrischen Wahl trage[3]), und einen Monat später beschwerte Friedrich Wilhelm sich darüber, dass Frankreich sich so sehr für Neuburg bemühe[4]). Am 21. Juni wurde Blondel besonders angewiesen, Brandenburg mit Neuburg zu versöhnen. In zwei vertraulichen Mitteilungen an Servien vom 2. und 5. Juli äusserte Mazarin sich sehr zugunsten Neuburgs[5]). In der zweiten lesen wir: „Pour moy, je croy que son (Neuburgs) eslevation seroit plus avantageuse au service du Roy que celle de M. de Bavière." Lisola berichtet am 9. Juli: „Quod Gallia intenderet etiam ad hanc dignitatem (die Kaiserwürde) promo-

---

[1]) Preuss, a. a. O., 502.

[2]) Heide, F. z. d. G. XXV, 8

[3]) Urk. u. Akt. VIII, 441.

[4]) Ebenda, 224.

[5]) Lettres VIII, 2 f und 13.

vere Neoburgicum"[1]). In der Instruktion vom 29. Juli sind Gramont und Lionne angewiesen, falls Bayern die Krone ablehnen würde (wir wissen jetzt, wie Mazarin über diese Eventualität dachte) für die Wahl Neuburgs zu arbeiten — oder für Ludwigs, aber im letzten Falle 'protestant toujours que Sa Majesté aimera mille fois mieux voir l'Empire en la personne dudict sieur de Neubourg qu'en la sienne propre[2]). Am 30. Juli liess Mazarin Homburg und „le chanoine Arnauld" durch Servien instruieren: „de parler à M. de Neubourg, afin qu'il s'aydait de son costé et nous donnast le moyen,en fournissant des expediens, de gaigner ledict Electeur (Brandenburg) en sa faveur"[3]). In einem vertraulichen Schreiben an Servien vom 5. August betont er wieder, er sei fest davon überzeugt, „qu'il ne pourroit rien arriver de plus advantageux au Roy que l'elevation de ce prince".[4]) Noch am 15. September, als auch er schon eingesehen hatte, dass es fast gar keine Aussichten für Neuburg mehr gab, schrieb Mazarin an Gramont und Lionne: „Ce n'était pas que le Roy ne preferast l'election du duc de Neubourg à toute autre et mesme à celle de sa propre personne, ... mais comme il s'y rencontre de tres grandes difficultez au lieu que celle de Baviere est comme indubitable, s'il y consent", müsse man für die bayrische Wahl eintreten. Wenn Ferdinand Maria die Krone ablehne. „il faut . . . . travailler . . . à ramener Brandenbourg et le faire consentir à l'élévation dudict duc de Neubourg"[5]).

Man sieht: von allen Kandidaturen war die Neuburgische wirklich diejenige, welche Mazarin am meisten wünschte. Es lässt sich auch sehr gut verstehen, weshalb er grade für sie soviel übrig hatte. Zu Bayern hatte er wenig Zutrauen, die Wahl

---

1) Pribram, Lisolas Ber. 286 ff.

2) Lettres VIII, 74.

3) Ebenda, 76 Arnanld d'Andilly wird öfter in den Lettres genannt. Es ist aber sehr schwer zu voller Klarheit über seine Wirksamkeit zu gelangen. Vgl. Unten.

4) Ebenda, 88.

5) Ebenda, 153

Ludwigs würde einen Umsturz ohnegleichen im Reiche bedeuten; und schliesslich wären fast alle Vorteile einer französischen Wahl, ohne die ihr eigentümlichen Gefahren und Schwierigkeiten, durch dieWahl des Neuburgers zu erreichen, denn, wieChéruel richtig bemerkt, dieser Fürst wäre nur ein Schattenkaiser gewesen „obeissant à toutes les impulsions de la France"[1]) Vasts Meinung, Mazarin habe nur die Kandidatur Neuburgs vorgeschlagen, um leichter mit der Wahl Ludwigs durchdringen zu können, und habe sie nie ernsthaft gemeint[2]), muss als völlig unbegründet abgewiesen werden.

Im Mazarins Wünschen hat die Kandidatur Neuburgs zweifellos eine wichtige Rolle gespielt; man soll sich dennoch davor hüten, ihr etwa für seine Wahlpolitik eine zu grosse Bedeutung beizumessen. Wir haben schon festgestellt, dass Mazarin nach dem Tode des Kaisers eine rasche Entscheidung in der Wahlsache wünschte; es konnte sich bei ihm nicht mehr in erster Linie um Zukunftspläne handeln. Er war deshalb auch mehr als früher darauf angewiesen, seine Kandidaturen nach dem Masstab ihrer Aussichten zu bewerten. Wir besinnen uns, das er z. B. im Herbst die bayrische Kandidatur der neuburgischen vorzog, weil sie ihm am leichtesten durchführbar erschien (wenn nur Ferdinand Maria seine Zustimmung geben wollte). Man muss daher die Frage aufwerfen, ob Mazarin gute Gründe gehabt habe, an das schnelle Zustandekommen der Wahl Neuburgs zu glauben.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass die Initiative zu der Kandidatur Neuburg nur von französischer Seite gekommen ist. Fügen wir jetzt hinzu, dass dieser Plan bei den Kurfürsten eine sehr unerfreuliche Aufnahme gefunden hat. Die Wirkung der ersten Schritte Mazarins zugunsten Neuburgs nach dem Tode des Kaisers musste ihm schon wieder gezeigt haben, dass die Aussichten für seinen Lieblingskandidaten aus-

---

[1]) Chéruel Examen 17.

[2]) Vast, a. a. O., Preuss a. a. O., 504 hat übrigens schon auf diesen Irrtum hingewiesen.

serordentlich klein waren. Am 23. Mai berichtete Gravel, der Mainzer habe erklärt, dass die Wahl Neuburgs überaus schwer durchführbar sein würde[1]), und in Bonn wusste man nur zu gut, wie unverhohlen feindlich Friedrich Wilhelm einem solchen Plane gegenüber stand; es ging das so weit, dass der Kurfürst und seine Räte nur äusserst ungern, „als wichen sie davon", im Gespräch mit dem brandenburgischen Gesandten, Canstein, die Möglichkeit der Kandidatur Neuburgs berührten[2]).

Auch die weiteren Schritte Mazarins in dieser Richtung sind ziemlich erfolglos geblieben. Gravel gegenüber tat zwar der Kurfürst von Mainz, als ob er persönlich ganz gern den Herzog von Pfalz-Neuburg zum Kaiser gewählt hätte[3]), und es ist möglich, dass Mazarin den Beteuerungen des Mainzers Glauben geschenkt hat[4]), aber selbst dieser Kurfürst hat ihn über die wirklichen Aussichten des Neuburgers nicht im Unklaren gelassen. Wie schon im Mai, so bezeichnete er Mitte Juli seine Wahl als sehr unwahrscheinlich[5]). Bei den anderen Kurfürsten hat Mazarin noch viel — weniger Ermutigung gefunden. Von einer Unterstützung Bayerns oder gar Sachsens in diesem Plane ist natürlich nie die Rede gewesen. Trier hat überhaupt nur allgemeine Versicherungen gegeben[6]). Der Kölner hat zwar die eventuelle Möglichkeit der Kandidatur Neuburg anerkannt[7]), hat sich aber sonst, wie es scheint, nur ungern mit der Sache eingelassen[8]).

Es ist klar, dass Mazarin keinen Grund hatte, aus der Haltung dieser Kurfürsten sich irgendwelche optimistischen Illusionen bezüglich einer pfälzischen Wahl zu machen. Um so weni-

---

1) Pribram, Wahl, 185

2) Urk. u. Akt. VIII, 440 Ber. Cansteins vom 22. Mai 1657.

3) Lettres VII, 485; Schreiben Mazarins an Servien vom 1. Juni 1657

4) Vgl. Lettres VIII, 155. Mazarin an Gramont u. Lionne, 15. Sept. 1657: „Je m'asseure que vous trouverez pour cela (die Wahl Neuburgs) plus grande inclination en M. l'Electeur de Mayence."

5) Pribram, Wahl, 190 f

6) Ebenda, 186. Vgl. auch Lemontey, a. a. O. 219 f.

7) Pribram Wahl, 135 und 186.

8) Urk. u. Akt. VIII, 440 Ber. Cansteins vom 22. Mai.

ger noch konnte die Haltung des Kurfürsten von Brandenburg ihm dazu Anlass bieten. Die erste Bedingung für eine erfolgreiche pfälzische Kandidatur war die Zustimmung Friedrich Wilhelms, aber, so weit aus den Akten ersichtlich ist, lag für Mazarin während dieser ganzen Zeit kein Grund vor, grosse Hoffnungen auf ihr baldiges Eintreffen zu setzen. Die Streitigkeiten zwischen Brandenburg und Neuburg liessen sich nicht beilegen. Ende Juni schrieb Friedrich Wilhelm, die Bemühungen Frankreichs für den Neuburger seien kein Beweis von grosser Freundschaft[1]), und am 6. Juli berichteten die französischen Gesandten aus Königsberg, der Kurfürst habe gesagt, er könne auf die Wahl des Neuburgers nicht eingehen[2]). Damit war die Sache eigentlich wieder erledigt, aber es ist bezeichnend für die Politik Mazarins, dass er noch bis in den September die Kandidatur Neuburg, wenn auch später nur als eventuelle Zukunftsmöglichkeit in Betracht gezogen hat[3]). Der schon erwähnte Hinweis des Mainzers von Mitte Juli[4]), eine neue kategorische Zurückweisung Brandenburgs um dieselbe Zeit[5]), die ablehnende Haltung der Kurfürsten überhaupt[6]), und eine bestimmte Erklärung des Mainzers, dass Neuburg unmöglich sei[7]), haben Mazarin schliesslich dazu bewogen. Ende August Anfang September, also bald nachdem er auch die Unmöglichkeit der Wahl Ludwigs eingesehen hatte[8]), auf Neuburg als Kandidaten zu verzichten[9]).

[1]) Urk. u. Akt. VIII, 224, vgl. auch 440.

[2]) Urk. u. Akt. II, 128.

[3]) Vgl. Lettres VIII, 76, 88, 153, 155 f.

[4]) Pribram, Wahl, 191

[5]) Lettres VIII, 76.

[6]) Bei den Verhandlungen in Kärlich scheint diese Kandidatur keine Rolle gespielt zu haben (S. oben); und in seinen Unterredungen mit Mazarin hat Fürstenberg sie scheinbar nicht in Erwägung gezogen (Vgl. Lettres VIII, 113 ff.

[7]) Pribram, Wahl, 199; Gramont und Lionne an Mazarin, 3. Sept. 1657.

[8]) Lettres VIII, 114.

[9]) Lettres VIII, 618, Mazarin an Gramont, 2. Sept. 1657, und 156 Mazarin an Gramont und Lionne, 15. Sept. 1657. Um diese Zeit meinte Mazarin schon, dass es ihm wohl nicht gelingen würde, die Wahl eines

Mentz, der in seinen kurzen Bemerkungen öfter das Wesentliche scharfsinnig ins rechte Licht stellt, meint, die Franzosen hätten den günstigen Zeitpunkt, Bayern zu gewinnen, mit der Betreibung der Kandidatur Neuburg verpasst[1]). An dieser Behauptung ist wahrscheinlich so viel richtig, dass die französische Diplomatie in der Zeit von April bis August sich eine übertriebene Vorstellung von der ablehnenden Haltung Bayerns gemacht hat und mit zu wenig Energie und Zuversicht in München aufgetreten ist. Pribram hat bekanntlich eine ähnliche Ansicht vertreten[2]). Es wäre aber falsch, daraus zu schliessen, dass in dieser Zeit Neuburg der einzige Kandidat Mazarins gewesen sei[3]). Die Franzosen sind zwar sehr lebhaft für ihn eingetreten, besonders in den Monaten Mai bis Juli, und Mazarin hätte seine Wahl ausserordentlich gern gesehen, aber man wusste, dass ihr Zustandekommen sehr problematisch war. Mazarin hat sich überhaupt nur einmal in verhältnissmässig zuversichtlichem Tone über Neuburg geäussert. Es war in einem

---

Habsburgers zu verhindern. Dieses geht sehr klar hervor aus dem oben erwähnten vertraulichen Schreiben an Gramont. Die entscheidende Stelle lautet: „A tout evenement, vous ne scauriez mal sortir de vostre negociation; car tout le monde est si prevenu de la creance que l'Empire est trop affermy dans la maison d'Autriche pour l'en pouvoir faire sortir, que quand toutes les diligences que nous ferons sur cela ne reussiront pas, on n'en sera pas surpris, et si elles produissent l'effect que nous souhaitons la public vous donnera la gloire d'avoir fait une chose que l'on croyait presque impossible." Es ist auch bezeichnend, dass Mazarin gerade um diese Zeit wieder anfing, der Rheinischen Allianz seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Am 29. Sept. 1657 machte der Münstersche Deputierte auf der Allianzkonferenz zu Frankfurt die Bemerkung: es scheine als ob auch die Krone Frankreich sich demnächst zu der Allianz melden werde; Joachim, Rheinbund, 281.

[1]) Mentz, a. a. O., 72, Anm. 3.

[2]) S. oben.

[3]) Vgl. Mentz, a. a. O., 72, Anm. 3. Mentz hütet sich davor, diesen unberechtigten Schluss zu ziehen. Er sagt: „In den ersten Monaten nach dem Tode Ferdinands III. traten (die Franzosen) für drei Kandidaten (Ferdinand Maria, Neuburg und Ludwig) mit beinahe gleicher Entschiedenheit ein."

Brief an Servien vom 5. Juli[1]). Man beachte aber, dass Mazarin gerade wieder in diesem Schreiben die grossen Schwierigkeiten, welche der Kandidatur Neuburg entgegenstanden, betont. Er lässt ihn durch Servien dringend auffordern, den Franzosen in ihren Vermittlungsversuchen zwischen ihm und Brandenburg freie Hand zu gewähren. Mazarins verhältnissmässig hoffnungsvolle Worte sind also, wie ich meine, besonders an den Pfälzer gerichtet. Es handelt sich hier um eine absichtliche Aufmunterung, und wir sind deshalb um so weniger dazu berechtigt, aus diesem Beleg den Schluss zu ziehen, dass Mazarin in sehr optimistischem Sinne über Neuburgs Chancen gedacht habe. Es kann deshalb als festgestellt betrachtet werden, dass er über die eigentümlichen Schwierigkeiten, die der Wahl des Neuburgers gegenüberstanden, gut unterrichtet gewesen ist, und er hat sich auch wohl keine Illusionen über sie gemacht.

[1]) Lettres VIII, 12. f: „Je considere (que) peut-estre reusiroit-il au duc de Neubourg d'eslever sa fortune en cette rencontre."

Viertes Kapitel.

Die Kandidatur Ludwigs in den ersten Monaten nach dem Tode des Kaisers.

Wie gesagt, hat man sofort nach dem Tode des Kaisers wieder angefangen, die Wahlfrage zu erörtern, und haben die Franzosen einen lebhaften Anteil an diesen Verhandlungen genommen. Die Kandidatur Ludwigs XIV. wurde auch öfter zur Sprache gebracht, und in der Zeit von Anfang Mai bis Mitte Juni liefen verschiedene günstige Nachrichten über seine Aussichten bei Mazarin ein. Am 1. Mai schrieb Gravel: Boyneburg, der kurmainzische Kanzler, habe gesagt: „Nous avons s'il plait à dieu un Louis cinq"[1]), und am 23. Mai berichtete er: er glaube, falls Ferdinand Maria die Krone ausschlagen, und Neuburg unmöglich sein sollte, würde der Kurfürst von Mainz für Ludwigs Wahl eintreten[2]). Am 5. Juni schrieb Homburg an Servien, wenn Mainz ehrlich für Ludwig sei, wäre Köln auch für Frankreich zu gewinnen[3]). So weit wir wissen, hat Mazarin selber erst in einem Schreiben an Gravel vom 23. Juni auf Ludwig als eventuellen Kandidaten hingewiesen.[4]).

Preuss meint nun, Mazarins Eintreten für Ludwig sei in erster Linie durch den Kurfürsten von Mainz und besonders durch dessen Kanzler, Boyneburg, veranlasst worden; Gravels Berichte über ihre Anspielungen haben ihn eigentlich zuerst dazu gebracht, dem Gedanken an die Erhebung seines Königs vorsichtig näher zu treten; „erst als Folge dieser und anderer

---

[1]) Pribram, Wahl, 185.

[2]) Ebenda, 185.

[3]) Ebenda, 186.

[4]) Lettres VII, 521 ff.

unverhofft günstiger Nachrichten gewann der Gedanke vorübergehend Raum in der Seele des leitenden französischen Staatsmannes[1]).“

Preuss stellt sich hier in bewusstem Gegensatz zu Pribram. Dieser hat Gravel und Mazarin für die obenerwähnten Aeusserungen der Mainzer verantwortlich gemacht[2]). Nach seiner Darstellung habe Mazarin sofort nach dem Tode des Kaisers die Eventualität der Absage Ferdinand Marias ernsthaft ins Auge gefasst und sei deshalb auch für Ludwigs Erhebung eingetreten. Die Frage nach der Initiative ist von Preuss besonders hervorgehoben worden. Sie bildet den Kernpunkt seiner ganzen Abhandlung. Es lässt sich nun auch nicht leugnen, dass es wichtig ist, festzustellen, wer den ersten Anstoss zu der Kandidatur Ludwigs gegeben hat, aber man soll sich davor hüten, das Wesentliche hier aus dem Gesichte zu verlieren. Es genügt nicht, darauf hinzuweisen, dass dieser oder jener sich für die französische Kandidatur erklärt habe; man muss auch nachweisen können, dass solche Aeusserungen anregend gewirkt haben. Es handelt sich schliesslich darum, festzustellen, von wem die eigentliche Stosskraft in dieser Sache ausgegangen ist.

Pribram hat sich nun damit begnügt, die blosse Tatsache der Verhandlungen selber als Beweis dafür anzuführen, dass die erste Anregung von französischer Seite gekommen sei. Er erinnert an die problematische Natur der bayrischen Wahl und meint, „es wäre unbegreiflich, wenn Mazarin nicht zuerst an Ludwig gedacht hätte[3])“. Er nimmt an, dass Gravel von Mazarin beauftragt worden sei, die französische Kandidatur bei Boyneburg und Johann Philipp zur Sprache zu bringen[4]). Es leuchtet ein, dass Pribram sich hier auf eine unbewiesene Vermutung verlässt, und Preuss hat überzeugend nachgewiesen,

[1]) Preuss, a. a. O., 503.
[2]) Pribram, Wahl, 184.
[3]) Ebenda, 183.
[4]) Ebenda, 184.

dass diese Vermutung unrichtig ist:[1]) Als Gravel sich Ende April mit Boyneburg unterhielt, hatte er noch keine neuen Instruktionen von Mazarin erhalten, und es sei auch daran erindert, dass Boyneburg ihn, nicht er Boyneburg, aufsuchte. Preuss hat also eine Lücke in der Pribramschen Beweisführung entdeckt. Sehen wir nun aber weiter, ob es ihm gelungen ist, auch positive Belege für seine eigene Auffassung zu finden. Hat er bewiesen, dass Mazarin eigentlich durch die günstigen Nachrichten aus Deutschland für die französische Kandidatur gewonnen worden sei?

Für die Beantwortung dieser Frage kommen natürlich besonders die Weisungen Mazarins selber in Betracht, und Preuss beruft sich auch öfter auf sie. Ich habe aber schon darauf hingewiesen, dass, als Mazarin Ende Juni zuerst die Wahl Ludwigs in einem Schreiben an Gravel in Erwägung zog, sie schon längst Gegenstand diplomatischer Besprechungen geworden war. Der Uebersichtlichkeit halber wollen wir uns nun zunächst mit diesen Verhandlungen beschäftigen. Sie bieten uns die Möglichkeit, auf indirektem Wege zu sehr wichtigen Schlussfolgerungen über Mazarins Ansichten zu kommen, und wir werden auch in der Lage sein, einen Nebengedanken von Preuss, der eng mit seiner Auffassung von der Initiative zusammenhängt, nachzuprüfen. Er meint, dass die Kandidatur Ludwigs überall von nichtfranzösischer Seite zur Sprache gebracht worden sei. Er sieht natürlich, dass es für seine Auffassung gefährlich wäre, einzuräumen, dass die Franzosen am Rhein und anderswo ohne Anregung von deutscher Seite für die Wahl ihres Königs Propaganda gemacht haben; denn dann läge die Initiative immer noch bei der französischen Diplomatie, und Mazarin war schliesslich derjenige, der dieser Diplomatie die Richtung vorschrieb.

Sehen wir uns zunächst die Unterredungen Gravels mit Boyneburg an. Preuss beruft sich auf die Tatsache, dass Boyneburg zu Gravel kam, und auf den Inhalt des Gravelschen

---

[1]) Preuss, a. a. O., 497.

Berichtes, in welchem nur Boyneburgs Bemerkungen über Ludwigs Chancen erwähnt werden, und schliesst daraus, dass die Initiative hier bei Boyneburg gelegen habe[1]). Solche indirekten Beweise können nun aber offenbar zu keinem sichern Ergebnis führen. Die Möglichkeit, dass die Aeusserungen Boyenburgs unter dem Einfluss der Franzosen gemacht worden seien, wird durch die von Preuss angeführten Tatsachen nicht ausgeschaltet, und ich möchte hinzufügen, dass mit dieser Möglichkeit gerechnet werden muss. Man bedenke, dass die französische Diplomatie am Rhein schon im Jahre 1655 für die Jdee eines französischen Kaisertums Propaganda gemacht hatte, und dass gerade Gravel wenig Gutes von Bayern erwartete[2]). Man beachte auch, dass Gravel sich offenbar nicht passiv verhalten hat. Seine eigenen Berichte lassen erkennen, dass er Boyneburgs Aeusserungen mit Wohlgefallen begrüsst hat, und diese wären auch sicher nicht gemacht worden, wenn Boyneburg nicht gewusst hätte, dass er Gravel dadurch eine Freude bereiten werde.

Wenn die Worte des mainzischen Kanzlers wirklich, wie Preuss behauptet, den ersten Anstoss zu der französischen Kandidatur gegeben haben, ist man logischerweise auch genötigt, ihnen eine grosse Wirkung zuzuschreiben. Nun ist es sehr auffallend, dass von einer solchen entscheidenden Wirkung keine Spuren vorhanden sind. Wir werden noch sehen, dass Mazarin den Anspielungen Boyneburgs nur geringen Wert beigemessen hat, und es lässt sich auch nicht nachweisen, dass die französische Diplomatie am Rhein stark durch sie beeinflusst worden ist. Als die Franzosen zwei Wochen später für die Wahl Ludwigs in Bonn eintraten, scheinen sie Boyneburgs Worte überhaupt nicht angewendet zu haben[3]). Man soll bedenken, dass diese Andeutungen, von französischer Seite betrachtet, auch als Schmeicheleien aufgefasst werden könnten.

[1]) Preuss, a. a. O., 497 ff.

[2]) S. oben.

[3]) Urk. u. Akt. VIII, 440 ff.

Höfliche, aber wenig ernsthaft gemeinte Hinweise dieser Art waren bekannte Erscheinungen in der Diplomatie. Mazarin selber hat um diese Zeit in einem Schreiben an Karl Gustav an die Möglichkeit seiner Wahl erinnert[1]), obwohl er prinzipiell gegen eine protestantische Wahl war[2]). Für Preuss bilden die Aeusserungen Boyneburgs den Ausgangspunkt zu der ganzen französischen Kandidatur. Dadurch schreibt er ihnen meiner Ansicht nach eine Bedeutung zu, die sie nie gehabt haben. Es ist ihm jedenfalls nicht gelungen, nachzuweisen, dass die Massnahmen der Franzosen am Rhein zugunsten der Wahl Ludwigs durch die Worte Boyneburgs veranlasst worden sind. In diesem sehr wichtigen Punkte beruht seine Auffassung auf einer Vermutung. Dieselbe Lücke, die er bei Pribram entdeckte, befindet sich hier in seiner eigenen Beweisführung, und, wie ich meine, liegt die grössere Wahrscheinlichkeit nicht auf seiner Seite.

Die französisch-mainzischen Verhandlungen wurden eifrig fortgesetzt[3]). Gravel besuchte Mitte Mai Johann Philipp und hatte verschiedene Unterredungen mit ihm. Man beschäftigte sich zunächst mit der Allianzfrage (sie war eben die ursprüngliche Aufgabe Gravels)[4]), aber, wie vorauszusehen, wurde nachher auch die Wahlangelegenheit erörtert. Johann Philipp sprach mit wenig Zuversicht von Bayern und Neuburg und meinte, man würde vielleicht noch zwischen Ludwig XIV. und dem König von Ungarn zu wählen haben, in welchem Falle (liess er sich ungefähr vernehmen) man darüber nachdenken müsste, ob es besser wäre, einem spanischen (wie wir wissen, beschäftigte sich die Wiener Regierung damals ernsthaft mit dem Plan, den jungen König von Ungarn mit der Infantin zu

---

[1]) Preus, a. a. O., 502.

[2]) Recueil XVI, 10: de Lumbres wurde am 18. März 1655 angewiesen, ausdrücklich zn erklären: „que la couronne impériale ne peut jamais être mise sur une tête protestante."

[3]) Pribram, Wahl, 185 ff. Preuss, a. a. O., 497 ff.

[4]) Recueil XVIII, 29 ff; Instr. für Gravel vom April 1656.

vermählen) oder einem französischen König zum Kaiser zu haben. Gravel benutzte sofort die günstige Gelegenheit (je pris mon temps) um den Mainzer noch bestimmter sprechen zu lassen. Er erzählte Johann Philipp von der frechen Zuversicht, die in Wien herrschte; dort hätten verschiedene hohe Persönlichkeiten gesagt, man brauche sich nicht um die Wahl zu bemühen, denn die Kurfürsten würden selbst gegen ihren Willen (malgré eux) gezwungen sein, den König von Ungarn zu wählen. Darauf, schreibt Gravel, habe der Kurfürst sich an Boyneburg gewendet und gesagt: „Wir werden sehen, ob die Herren die Wahrheit sagen."

Preuss hat auch diese Unterredungen Gravels mit dem Kurfürsten von Mainz für seine Auffassung in Anspruch genommen. Er meint, es gehe aus dem Wortlaut des Gravelschen Berichts hervor, dass „der Mainzer selbst auf die Kaiserwahl zu sprechen" gekommen sei[1]), d. h. dass die Initiative zu der französischen Kandidatur hier bei Johann Philipp gelegen habe. Für Pribram dagegen sind die Tatsachen dieser Verhandlungen ein weiterer Beweis dafür, dass die Franzosen die Kandidatur ihres Königs betrieben haben. Es ist zu beachten, dass Preuss und Pribram hier wieder dieselbe Quelle, einen Bericht Gravels, vom 23. Mai benutzt haben, und dennoch zu gerade entgegengesetzten Schlüssen gelangt sind. Daraus ist schon ersichtlich, dass die Unterredungen Gravels mit Johann Philipp auch eine andere Deutung zulassen als die, welche Preuss ihnen gegeben hat. Es ist ganz klar, dass Gravel sich nicht mit einer passiven Rolle gegenüber der Kandidatur Ludwigs begnügte. Das geht aus dem Satz: „Je pris mon temps", deutlich hervor; und die Vermutung, dass die leise Anspielung des Erzkanzlers auf die Möglichkeit einer französischen Wahl durch vorsichtige Hinweise Gravels selber veranlasst wurde, scheint deshalb nicht unberechtigt. Diese Vermutung wird, wie wir jetzt sehen werden, durch die Tatsache bestätigt, dass die Franzosen eben damals in Bonn für Ludwig eintraten.

---

[1]) Preuss, a. a. O., 499.

Gerade zur Zeit, als Gravels Unterredungen mit Johann Philipp stattfanden, verweilte in Bonn der KurbrandenburgischeGesandte, von Canstein. Er war von seinem Herrn beauftragt, sich über die Aussichten in der Wahlangelegenheit zu erkundigen. Was er in Bonn erfuhr, erschien ihm so wichtig, dass er meinte, er habe dort „mehr von dem ganzen negotio erfahren, als an allen andern Churf. Höfen nicht man wird erlangen können"[1]). Sein Bericht ist die Hauptquelle für unsere Auffassung von der französischen Wahlpolitik um diese Zeit. Preuss hat ihn auch benutzt, aber äusserst flüchtig und oberflächlich. Er findet in ihm nur einen Beleg für seine Auffassung, dass die Franzosen nicht aktiv für die Kandidatur Ludwigs eingetreten seien, und zwar in der Tatsache, dass die Kölner es Canstein gegenüber nicht leugnen konnten[2]) „dass Frankreich Neuburg vorschlüge". Ich brauche kaum daran zu erinnern, dass die problematische Natur der bayrischen und neuburgischen Kandidaturen die Betreibung einer dritten Kandidatur für Frankreich nicht unmöglich, sondern vielmehr notwendig gemacht hatte. — Es wird wohl richtig sein, dass die Franzosen in Bonn sich besonders um die Neuburgische Kandidatur bemühten, aber wir wissen, dass sie damals auch für Ferdinand Maria eintraten[3]), und wir werden jetzt sehen, dass sie auch auf Ludwigs Wahl hingearbeitet haben.

In seinem Bericht schreibt Canstein: „Da ist man erst auf Frankreich kommen und gemeinet, es wäre eben in der Gülden Bulle nicht verboten, einen Auswärtigen zu nehmen. Es scheint aber, dass man dieser nur so movirte, w e i l s i e m u t m a s s e t e n, E. Ch. D (von Brandenburg) i n c l i n i e r e t d a h i n". Also nicht aus eigenem Antriebe haben die Kölner in ihren Gesprächen mit Canstein die französische Kandidatur in Erwägung gezogen, sondern, weil sie von irgend einer Seite gehört hatten, dass Brandenburg für diese Kandidatur sei. Durch wen kann

1) Urk. u. Akt. VIII, 442.
2) Preuss a. a. O., 502. Vgl. Urk. u. Akt. VIII, 440.
3) Urk. u. Akt. VII, 694.

nun diese unrichtige Vorstellung bei ihnen geweckt worden sein, wenn nicht durch die Franzosen? Frankreich, Köln und Brandenburg bildeten damals noch durch ihre besonderen Beziehungen zu einander den inneren Kreis der antiösterreichischen Partei (jedenfalls dem Anschein nach), und Mazarin hat auch später versucht, Propaganda für die Wahl seines jungen Herrn zu machen durch die Versicherung, dass sie den Wünschen Friedrich Wilhelms entspreche[1]). Die Kölner haben aber auch offen anerkannt, dass es die Franzosen gewesen, von denen die Anregung zu diesem Gedanken ausgegangen sei. In einem wichtigen Zusatz vom 24. Mai schreibt Canstein[2]): was er von Frankreich berichtet habe, sei ernst zu nehmen: Die Kölner würden gern sehen, dass Bayern zu der Krone käme, „hielten aber fest davon, es würde es nicht acceptiren"; sie denken deshalb sehr an den Erzherzog Leopold Wilhelm; Fürstenberg habe aber betont, dass die Franzosen „hiermit[3]) nicht zufrieden sein würden und quovis modo und blosser Ding Oesterreich excludiret wissen wollen, sich rühmende, dass hierunter sie E. Ch. D. versichert wären, ja, dass E. Ch. D. weder[4]) Frankreich wählen oder auch mit Neuburg zufrieden sein würde".

Man sieht: die Franzosen haben damals in Bonn die französische Kandidatur aktiv betrieben. Nicht die Kölner, sondern sie haben hier den ersten Anstoss dazu gegeben. Man beachte weiter, dass ihre Aktivität nicht durch die Aeusserungen Johann Philipps von Mainz veranlasst wurde, denn das Schreiben Gravels über seine Unterredungen mit diesem Kurfürsten

1) S, unten.

2) Urk. u. Akt. VIII, 441 ff.

3) Preuss, a. a. O., 502 Anm. 2 interpretiert diese Stelle ganz falsch. Das „Hiermit" ist auf Leopold Wilhelm, nicht etwa wie Preuss will, auf Frankreich zu beziehen. Durch diese Feststellung wird seiner Auffassung eine ihrer wichtigsten Stütze entzogen. Dass Preuss diesen Fehler gemacht hat, zeugt dafür, dass er den Bericht Cansteins sehr flüchtig und oberflächlich gelesen hat.

4) Weder hier im Sinne von entweder.

ist datiert 23. Mai, und der Bericht Cansteins 22. und 24. Mai. Johann Philipp kommt also für diese Verhandlungen nicht in Betracht. Wie verhält es sich nun aber mit Boyneburg? Haben seine Aeusserungen vielleicht die Franzosen zu ihrem Auftreten in Bonn angeregt? Ich habe schon darauf hingewiesen, dass Boyneburgs Andeutungen überhaupt nicht von Canstein erwähnt wurden, und dass kein Grund für die Annahme vorliegt, dass sie eine entscheidende Wirkung ausgeübt hätten. Aus dem Cansteinschen Bericht geht vielmehr mit der grössten Wahrscheinlichkeit hervor, dass die Franzosen in Bonn für die Wahl ihres Königs eintraten, weil sie sie selber wünschten.

Einen Einwand gibt es allerdings, der hier vielleicht gemacht werden könnte. Der eben angeführte Bericht Cansteins beruhte im Wesentlichen auf Mitteilungen, die Franz Egon von Fürstenberg ihm überbracht hatte. Nun hat dieser aber auch um dieselbe Zeit ein Schreiben an den Trierschen Kanzler Anethan gerichtet, in welchem gesagt wird: Wagnée bestreite, „dass etwas Wahres an dem von feindlicher Seite ausgestreuten Gerüchte, als ob sein König die Kurfürsten mit Gewalt zwingen wolle, einem ihm genehmen Kaiser zu wählen, oder auch auf sich selbst ziele"[1]). Stehen diese Aeusserungen Fürstenbergs nicht in Widerspruch zu seinen Mitteilungen an Canstein? Bekanntlich haben die Kölner und die Mainzer nie sehr ernsthaft an die Wahl Ludwigs gedacht, und sie in erster Linie nur als eine Drohung gegen die Wiener Regierung benutzen wollen, um mit der Kandidatur des Erzherzoges Leopold Wilhelm durchdringen zu können[2]). Hat Fürstenberg vielleicht aus diesem Grunde Canstein absichtlich getäuscht und ihm eine Tätigkeit der französischen Diplomatie vorgespiegelt, die nie existiert hat?

Eine solche Annahme lässt sich nicht aufrecht erhalten. Aus dem Bericht Cansteins und andern Tatsachen geht mit Sicherheit hervor, dass Fürstenberg nicht daran gedacht hat, den

---

1) Heide, F. z. d. G. XVI, 8.

2) Heide, F. z. d. G. XVI, 14; Hist. polit. Bl, CXII, 871 f.

brandenburgischen Gesandten irrezuführen. Man beachte zunächst, dass für Fürstenberg kein Grund dazu vorhanden war. Wenn seine Worte an einen kaiserlichen Diplomaten gerichtet gewesen wären, würde man sich nicht auf sie verlassen können; denn man würde sich sagen müssen, dass Fürstenberg die Möglichkeit einer französischen Wahl stark betonen wollte, um so einen Druck auf die Wiener Regierung zugunsten von Leopold Wilhelm auszuüben; aber seine Mitteilungen an Canstein sind sicher nicht durch diese Tendenz getrübt worden; er sprach es vielmehr offen aus, dass man kölnischerseits die Kandidatur Ludwigs nur dazu anwenden wolle, um die Wiener Regierung für die Wahl von Leopold Wilhelm zu gewinnen[1]. Im Gespräch mit Canstein scheint Fürstenberg also keine Hintergedanken gehegt zu haben, und es ist in dieser Hinsicht nicht ohne Wichtigkeit, dass Canstein selber so überzeugt davon war, dass er in Bonn sehr zuverlässige Nachrichten über die Wahl erfahren hatte[2].

Die Kölner hatten damals überhaupt keinen Grund, die französische Kandidatur aus eigenem Antrieb mit Canstein zu erörtern. Sie selber dachten nur an Leopold Wilhelm und Ferdinand Maria[3], aber ihnen scheint tatsächlich von den Franzosen erzählt worden zu sein, dass der Kurfürst von Brandenburg die Wahl Ludwigs sehr wünschte. Aus anderen Belegen geht hervor, dass die französischen Diplomaten am Rhein damals in dieser Richtung tätig waren. Am 5. Juni 1657 schrieb Homburg an Servien, Fürstenberg habe gesagt, falls Mainz ehrlich für Ludwig XIV. sei, wäre Köln auch für Frankreich zu gewinnen[4]. Es leuchtet ein, dass Fürstenburgs Worte als die Antwort auf eine französische Anspielung aufgefasst werden müssen.

---

[1]) Urk. u. Akt. VIII, 442. „Ehender Oestreich es ganz aus seinem Hause lässt, so wird sich selbiges wohl bedenken, zumal es merket, dass man Frankreich nehmen würde.“

[2]) Urk. u. Akt. VIII, 442. [3]) Ebenda.

[4]) Pribram, Wahl, 186. Vgl. auch Homburg an Mazarin vom 19. Juni ebenda, 187, und Homburg an Servien vom 1. Juli: ebenda, 190.

Der Hauptgrund dafür, dass Fürstenbergs Mitteilungen an Canstein bona fide gemacht wurden, liegt nun auch darin, dass sie in auffallender Uebereinstimmung mit den Aeusserungen Mazarins und seiner Diplomatie stehen; es ist die echte französische Wahlpolitik, die uns in Fürstenbergs Worten entgegentritt. Wir kommen nachher auf die Frage zurück, in wie weit die Franzosen wirklich an die Unterstützung Friedrich Wilhelms bei einer eventuellen Kandidatur Ludwigs geglaubt haben; es muss aber jetzt schon nachdrücklich betont werden, dass man französischerseits, freilich ohne irgendwelche sehr grosse Zuversicht, dazu neigte, die Mitwirkung Brandenburgs für sich in Anspruch zu nehmen, und dass Mazarin und seine Untergebenen am Rhein öfter in sehr optimistischem Sinne auf die angeblich günstige Stimmung Friedrich Wilhelms hingewiesen haben — mit der Absicht natürlich, um die andern Kurfürsten für die Wahl ihres Königs zu gewinnen. In der Instruktion für Blondel vom 21. Juni 1657 wurde dieser Gesandte damit beauftragt zu versuchen, den Kurfürsten von Brandenburg dazu zu bewegen: „que ledit sieur Electeur confirme de sa bouche et par les autres voies honnêtes et sures qui seront jugées plus à propos les assurances que le roi de Suède a fait donner ici de sa part que ledit sieur Electeur élèvera par son suffrage à la dignité impériale dans la prochaine élection celui que Sa Majesté désirera"[1]). In Mazarins Schreiben v. 23. Juni[2]) und auch in dem Mémoire vom 29. Juli[3]) wurde betont, dass die Freunde Frankreichs (gemeint sind Brandenburg und der Pfälzer) die französische Wahl wünschten, und Anfang Juli berichtete der brandenburgische Gesandte Portmann an Friedrich Wilhelm, Gravel habe merken lassen, dass man französischer-

---

1) Recueil XVI, 46. Vgl. auch Lettres VIII, 12 f und Anm. 1.

2) Lettres VII, 521 ff. Vgl. unten meine Ausführungen über die Gründe, die dafür sprechen, dass Mazarins Hinweis sich auf Brandenburg und den Pfälzer bezieht.

3) Lettres VIII; 71 ff. Vgl. qu'il cedera au conseil de ses amis.

seits für den Fall einer Kandidatur Ludwigs „ein sonderbares Vertrauen" zu Brandenburg habe[1]). Wenn man sich also die Frage vorlegt, woher die Meinung der Kölner über die Neigung Friedrich Wilhelms zu einer französischen Wahl gestammt habe, kann es keinem Zweifel unterliegen, dass sie französischen und direkt oder indirekt sogar Mazarinschen Ursprunges gewesen ist. Es ist deshalb klar, dass die Franzosen in Bonn die Kandidatur ihres Königs zur Sprache gebracht und auf sie hingearbeitet haben.

Wie verhält es sich nun aber mit dem oben erwähnten scheinbaren Widerspruch? In Wirklichkeit besteht er gar nicht. Die Franzosen sind offenbar sehr vorsichtig vorgegangen. Sie haben nie Ludwigs Kandidatur in den Vordergrund gestellt; sie haben ihn immer nur als einen von den Kurfürsten selber gewünschten Ersatzmann in Betracht gezogen. Mazarin hat seinen Diplomaten immer die grösste „retenue" in dieser Sache zur Pflicht gemacht[2]), und im Jahre 1655, obwohl er damals faktisch an die Wahl Ludwigs gedacht hatte, liess er de Lumbres sie dennoch nachdrücklich verleugnen[3]). Wagnée war also wohl imstande zu sagen, sein König ziele nicht auf sich selbst. Die blosse Tatsache, dass er es für notwendig hielt, diese Versicherung abzugeben, lässt aber erkennen, dass die französische Kandidatur damals schon eine Rolle bei den Verhandlungen spielte.

Die Tatsachen der Wahlverhandlungen in den ersten Monaten nach dem Tode des Kaisers genügen natürlich nicht dazu, uns völlig über Mazarins Absichten aufzuklären. Wir werden noch vor allen Dingen seine Weisungen berücksichtigen müssen. Es ist aber jetzt schon überzeugend klargelegt worden, dass die Anregung zu der französischen Kandidatur nicht in erster Linie von Mainzischer Seite gekommen ist, und dass

---

[1]) Urk. u. Akt. VII, 696 f.

[2]) Vgl. unten und Preuss a. a. O., 507 Anm.

[3]) Urk. u. Akt. II, 52.

die Franzosen in Bonn versucht haben, Propaganda für die Wahl ihres Königs zu machen. Werfen wir jetzt die Frage auf, inwieweit Mazarin für diese Schritte seiner Diplomaten verantwortlich zu machen sei. Ich habe bereits auf die auffallende Uebereinstimmung zwischen den Massnahmen der Franzosen in Bonn und den späteren Weisungen Mazarins aufmerksam gemacht. Daraus könnte man schon den Schluss ziehen, dass Mazarin die Triebfeder ihrer Tätigkeit gewesen ist, und es ist übrigens ganz natürlich, alle wichtigen Schritte der französischen Diplomatie auf den allgewaltigen Lenker des französischen Staates zurückzuführen. Ich möchte aber noch weiter auf diesen Punkt eingehen und ihn von einer anderen Seite beleuchten.

Preuss beruft sich auf die Weisungen Mazarins und meint, es stehe fest, dass er sich nach dem Tode des Kaisers zunächst überhaupt nicht um die Personalfrage gekümmert habe[1]); Mitte Mai habe er dann die Gesandten angewiesen, für Bayern und Neuburg einzutreten, und erst Ende Juni habe er die Kandidatur Ludwigs in die Weisung an Gravel aufgenommen. Preuss meint offenbar, dass Mazarin für die Verhandlungen über die französische Wahl, welche vor Ende Juni stattgefunden haben, keine Verantwortung trage[2]). Er schätzt Mazarins Beziehungen zu seinen Untergebenen nach dem Massstab seiner in dieser Zeit erlassenen Weisungen. Oberflächlich betrachtet scheint er hier den einzigen sicheren Weg gewählt zu haben. Ich glaube dennoch, dass die Richtigkeit seiner Methode angezweifelt werden muss.

Die nun bekannten Weisungen Mazarins über die Wahl in den ersten zwei Monaten nach dem Tode des Kaisers sind auffallend dürftig. Sie lassen sich leicht übersehen. Gravel hatte sich beeilt, Mazarin aus Frankfurt von der Todesnachricht des Kaisers in Kenntnis zu setzen; der Express sollte schon am

---

1) Preuss, a. a. O., 498.
2) Ebenda, 500 etc.

Abend des 17. April in Paris eintreffen[1]). Die erste Antwort Mazarins ist seine Weisung vom 27. April[2]), die erst nach dem 1. Mai in Frankfurt angekommen ist[3]). In ihr wird besonders die Allianzangelegenheit erörtert; die Personenfrage wird überhaupt nicht erwähnt, nur die Notwendigkeit der Ausschliessung Oesterreichs wird betont. Anfang Mai verliess Mazarin Paris, um an der Nordgrenze die Vorbereitungen für den neuen Feldzug[4]) zu überwachen. Die erste uns bekannte Weisung Mazarins über die Personenfrage in dieser Zeit stammt aus diesem Monat. Wir besinnen uns, wie Wagnée am 18. Mai in Bonn mit dem Auftrag erschienen ist, die Kandidaturen Neuburgs und Bayerns vorzuschlagen[5]). In dem gleichen Monat hat Mazarin auch eine Instruktion für einen Gesandten an den Kurfürsten von Trier erlassen. Es handelt sich hier aber nur um eine allgemeine Weisung, Trier für Frankreichs Pläne zu gewinnen[6]). Am 1. Juni schrieb Mazarin an Servien aus Amiens, es wäre gut, ,,pouvoir employer un million d'or dans la conjuncture presente en Allemagne; car je suis certain qu'estant distribué liberalement et avec prudence, c'est-à-dire avec asservance de l'exécution de ce qui nous seroit promis, l'on feroit de si grands choses, qu'il seroit mal aisé de les pouvoir esperer en plusieurs siécles[7])''. Augenscheinlich wieder nur allgemeine Bemerkungen über die Wahlansichten[8]). Die nächste in Betracht kommende Aeusserung Mazarins ist die Weisung für Gravel vom 23. Juni, in welcher nach Ferdinand

---

1) Urk. u. Akt. VII 688.

2) Preuss, a. a. O., 498

3) Ebenda, 497.

4) Vgl. Lettres VII, 715.

5) Heide, F. z. d. G. XXV, 8. Vgl, auch Ennen, a. a. O., 159.

6) Lemontey, a. a. O., 219 f.

7) Lettres VII, 483 f.

8) D'Avenel, der Herausgeber des VII. Bandes der Lettres meint (p. 484, n 1.): „Mazarin a en vue ici évidemment la ligue du Rhin" eine unrichtige Vermutung, wie aus dem ganzen Schreiben klar hervorgeht. Vgl. auch p. 485: „Entre autres choses, le point principal qui regarde l'election d'un nouvel empereur."

Maria und Philipp Wilhelm zum ersten Male auch Ludwig als eventueller Kandidat genannt wird[1]).

Wenn man nun diese sehr dürftigen Weisungen Mazarins mit der rührigen Tätigkeit der französischen Diplomatie am Rhein im Mai und Juni vergleicht, ist man geneigt, die Frage aufzuwerfen, ob wir denn auch wirklich von allem, was zwischen Mazarin und den betreffenden Diplomaten in dieser Zeit stattgefunden hat, unterrichtet sind. Man würde darauf hinweisen können, dass die Quellen uns über die Tätigkeit eines weniger bekannten Agenten wie Arnauld d'Andilly[2]) sehr im Unklaren lassen, und dass wir nicht wissen, wer der französische „Abgeschickte" gewesen, von dem Canstein am 11. Juni berichtet, dass er „mit schlechtem contento" von München abgereist sei[3]). Pribram setzt offenbar voraus, dass Mazarin Ende April Anfang Mai auf uns unbekannt gebliebenem Wege Gravel dazu angeregt habe, die Wahl Ludwigs in Mainz zu betreiben[4]). Preuss hat aber überzeugend nachgewiesen, dass Pribram sich hier geirrt hat[5]). Es braucht auch kaum gesagt zu werden, dass man sich überhaupt nicht auf Quellen berufen kann, von denen man selbst nicht weiss, dass sie je bestanden haben. Von dem Mangel an Uebereinstimmung zwischen den Weisungen Mazarins und der Tätigkeit seiner Untergebenen lässt sich also nichts Sicheres ableiten. Der Hinweis auf diese scheinbare Diskrepanz scheint mir aber seine nützliche Seite zu haben : man wird dadurch zur Vorsicht gemahnt, und bei der Beurteilung der Mazarinschen Wahlpolitik kann man, wie ich meine, nicht vorsichtig genug vorgehen.

Wie gesagt, setzt Preuss gewissermassen voraus, dass wir durch Mazarins Weisungen nach dem Tode des Kaisers genügend über sein Verhältniss zu den Massnahmen seiner Diplo-

---

1) Lettres VII, 521 ff.

2) Vgl. Inventaire sommaire des archives du Dept. des aff. étr. (1903), 147 f;

3) Urk. u. Akt. VIII, 445. Vgl. Heide, F. z. d. G. XXV, 28, Anm. 2.

4) Pribram, Wahl, 184 ff.

5) Preuss, a. a. O., 497.

maten aufgeklärt sind. Ich glaube nun aber, dass die Tatsachen der Vorverhandlungen eine solche Annahme als unberechtigt erscheinen lassen. Für Gravel und seine Kollegen war die Wahlfrage gar keine neue Angelegenheit. Durch ihre Tätigkeit vor dem Tode Ferdinands III. waren sie im Allgemeinen in die Wünsche, Pläne und Befürchtungen Mazarins eingeweiht. Sie wussten, dass er Ferdinand Maria gern die Krone besorgt hätte, der sie aber öfter abgewiesen; dass er auch an Neuburg dachte, der aber von Brandenburg für unmöglich erklärt worden war, und dass er die Wahl Ludwigs wünschte. Aber auch Mazarin wusste, dass seine Ansichten den betreffenden Diplomaten bekannt waren. Die Schritte, welche im April bis Juni am Rhein von französischer Seite zugunsten der Kandidatur Ludwigs unternommen worden sind, lassen sich zwar nicht auf kurz vorher erlassene Weisungen Mazarins zurückführen, aber wir dürfen ihn nicht deshalb als einen unbeteiligten Zuschauer betrachten. Er war genau über die Tätigkeit seiner Gesandten unterrichtet. Sie haben die Verhandlungen durchaus im Sinne seiner Wünsche und früheren Instruktionen geführt. Sie haben einfach seine frühere Wahlpolitik fortgesetzt, und er hat, wenn auch vielleicht nur durch sein Schweigen, ihre Massnahmen gebilligt. Er bleibt also in letzter Instanz die verantwortliche Person. Sein Schreiben an Servien vom 1. Juni zeugt übrigens auch dafür, dass er damals grosse Pläne für die Zukunft hegte[1].

Aus einem anderen Gesichtspunkt betrachtet muss es sogar als sehr wahrscheinlich gelten, dass Mazarin um diese Zeit schon ernsthaft an die Kandidatur Ludwigs dachte, und dass die Schritte seiner Untergebenen im schweigenden Einverständniss mit ihm unternommen wurden. Wie gesagt, Pribram ist wohl zu seiner Auffassung gelangt, weil seine Berücksichtigung der Vorgeschichte ihn auf ihre grosse Wahrscheinlichkeit hingewiesen hat. Es wird jedem schon längst klar sein, dass für uns diese Wahrscheinlichkeit in erhöhtem Masse besteht. Unsere Ausführungen über die Voraussetzungen der Mazarin-

[1]) Lettres VII, 483 f. oben zitiert,

schen Wahlpolitik und über die bayrischen und pfälzischen Kandidaturen deuten darauf hin, dass Mazarin nicht erst durch die günstigen Nachrichten aus Deutschland für die Wahl seines Königs gewonnen wurde. Man vergegenwärtige sich wieder, was wir schon in dieser Hinsicht festgestellt haben: Mazarin war entschlossen, durch eine rasche Erledigung der Wahl Oesterreich vom Kaisertum auszuschliessen; es kamen für ihn nur drei Kandidaten in Betracht: der Kurfürst von Bayern, der Herzog von Pfalz-Neuburg und Ludwig XIV.; er glaubte nicht, dass Ferdinand Maria die Krone annehmen würde; er wusste, dass die Aussichten für Neuburg nicht gerade rosig waren; er und sein vertrautester Rat für die auswärtigen Angelegenheiten Servien, wünschten die Wahl Ludwigs. Unter diesen Umständen wäre es wirklich, wie Pribram sagt, „unbegreiflich, wenn Mazarin nicht zuerst an Ludwig gedacht hätte[1].“

Preuss hat also bisher nicht die grössere Wahrscheinlichkeit auf seiner Seite. Versuchen wir aber jetzt aus Mazarins Weisungen selber festzustellen, wie er sich in der Wahlangelegenheit verhalten hat. Damit verlassen wir den unsicheren Boden der Hypothese. Wir wollen uns nach zwei Richtungen hin Klarheit verschaffen. Zunächst muss endgültig klargelegt werden, bei wem die eigentliche Initiative zu der Kandidatur Ludwigs gelegen hat. Wir werden uns aber auch mit einem dritten Grundgedanken von Preuss beschäftigen müssen. Er behauptet nämlich, der Gedanke an die Erhebung Ludwigs sei Mazarin nicht nur von anderen sozusagen aufgedrängt worden, sondern er habe auch in Wirklichkeit den günstigsten Nachrichten zum Trotz fast nichts für sie getan, habe sie nur als Zukunftsplan betrachtet, und sei nie aktiv für sie eingetreten[2].

---

[1]) Pribram, Wahl, 183.

[2]) S. unten.

Fünftes Kapitel.

Die Weisungen Mazarins.

In seinem Schreiben an Gravel vom 23. Juni[1]) hat Mazarin bekanntlich, so weit wir wissen, zum ersten Male nach dem Tode des Kaisers auf die Kandidatur Ludwigs hingewiesen. Preuss hat sich mit dieser Weisung eingehend beschäftigt. Er findet in ihr nur Belege für seine Auffassung. Er beruft sich zunächst auf die Sätze, in welchen Mazarin die französische Kandidatur berührt, und meint, aus ihrem Wortlaut gehe hervor, dass Mazarin Gravel hier „etwas ganz Neues" mitgeteilt habe. Er folgert dann weiter, dass man diesen Hinweis Mazarins als direkte Folge der günstigen Berichte Gravels zu betrachten habe, und dass er deshalb von mainzischer Seite zu der Kandidatur Ludwigs angeregt worden sei. Die Tatsache, dass Mazarin sich sehr vorsichtig ausgedrückt hat, scheint ihm ein Beleg dafür zu sein, dass dieser auch damals nicht ernsthaft für die französische Wahl eingetreten sei[2]).

Wenn man sich diese Weisung nun genauer ansieht, wird man zugeben müssen, dass Preuss nicht vorurteilsfrei an sie herangegangen ist. Einen sehr wichtigen Abschnitt, der nicht mit seiner Auffassung in Uebereinstimmung steht, scheint er überhaupt nicht berücksichtigt zu haben. In diesem Abschnitt wird Gravel angewiesen, den Kurfürsten von Trier daran zu erinnern, dass einer seiner Vorgänger für die Wahl des Königs Franz I. von Frankreich eingetreten sei und dafür grossen Beifall geerntet habe; damals habe der Kurfürst von Mainz für Karl V. gesprochen; jetzt aber seien diese Kurfürsten einer

---

[1]) Lettres, VII, 525 f.
[2]) Preuss, a. a. O., 500 ff.

Meinung, „de ne regarder, dans le suffrage qu'ils donneront, que le bien et le repos d'Allemagne et la manutention des droits et des privileges de M. M. les Electeurs et autres princes de l'Empire". Man zweifelte desshalb nicht daran, „que toutes choses ne se passent aussy bien que nous pouvons souhaiter dans la prochaine election d'un Empereur". Wozu diese Erinnerung an Franz I.? Es wird jedem einleuchten, dass Mazarin dabei an Ludwig gedacht hat. Gravel wird also hier von Mazarin instruiert, den Trierer allerdings mit der grössten Vorsicht auf die Möglichkeit einer französischen Wahl aufmerksam zu machen. Man beachte dabei wieder den klugen Hinweis auf Mainz. Von der passiven Haltung, die Preuss Mazarin zuschreibt, ist hier keine Spur. Noch weniger lässt sie sich nachweisen in den für Johann Philipp bestimmten Abschnitten.

Wenn es richtig wäre, dass die Berichte Gravels über die günstige Stimmung am Kurmainzischen Hofe Mazarin zuerst für die französische Kandidatur gewonnen haben, würde man erwarten, dass er die Mitwirkung der Mainzer bei diesem Plane gewissermassen als selbstverständlich betrachtet haben müsste Nun ist zwar klar, dass er mit der Unterstützung Boyneburgs gerechnet hat, aber er wusste natürlich, dass die Entscheidung bei Johann Philipp selber lag, und wenn er sich in dieser Sache wirklich passiv verhalten hätte, würde er dessen Anregung abgewartet haben. Was finden wir nun aber? Aus der Weisung geht zunächst ganz deutlich hervor, dass Mazarin noch garnicht davon überzeugt war, dass Johann Philipp sich eventuell für Ludwig erklären würde. Gravel musste vielmehr erst durch Boyneburg versuchen festzustellen, „quel seront en cela le sentiment, de M. de Mayence". Aber Mazarin geht noch weiter: Gravel wird direkt angewiesen, unter **Mitwirkung Boyneburgs Johann Philipp für die französische Kandidatur zu gewinnen.** Die grösste Vorsicht wird ihm aber zur Pflicht gemacht. Johann Philipp müsse „confidemment" und „en grand secret" davon in Kenntnis gesetzt werden, dass zwei Kurfürsten sich schon für

Ludwig erklärt hätten. Die Hauptsache sei, aber festzustellen, wie viel Geld man dem Mainzer für seine allgemeine Mitwirkung auch in der Allianzsache anbieten soll, und, sagt Mazarin sofort darauf, obwohl man mit dieser Zurückhaltung vom König spreche, müsse Gravel gut verstehen, dass man die Hand noch weiter öffnen würde, falls man ihn zum Kaiser wählen lassen könnte.

Wir haben schon festgestellt, dass die Franzosen am Rhein nicht durch die Mainzer zu ihrem Eintreten für Ludwig veranlasst worden sind. Fügen wir jetzt hinzu, dass auch Mazarin nicht in erster Linie von mainzischer Seite dazu angeregt wurde. Die günstigen Berichte Gravels haben natürlich einen gewissen Eindruck auf ihn gemacht; sie haben aber sicher nicht zum ersten Male den Gedanken an die Wahl Ludwigs oder die Lust dazu bei ihm wachgerufen. Die angeführten Teile der Weisung zeugen vielmehr dafür, dass er sich aus eigenem Antriebe um die französische Kandidatur bemüht hat.

Wie müssen wir nun aber den Hinweis auf die zwei ungenannten Kurfürsten verstehen? Ist die Initiative etwa von ihnen ausgegangen? Haben sie sich vielleicht so bestimmt für Ludwig ausgesprochen, dass Mazarin dadurch veranlasst wurde, die Sache auch in Mainz ins Rollen zu bringen? Preuss kann seine Auffassung von der Initiative eigentlich nur noch durch eine solche Annahme retten. Wie wir bald sehen werden, gibt er aber selber zu, dass sie nicht so zu retten sei.

Es wird allgemein angenommen, und kann auch als feststehend betrachtet werden, dass Mazarin bei seinem Hinweis auf die zwei Kurfürsten an Friedrich Wilhelm und den Pfälzer gedacht hat. Seine Worte lassen sich eigentlich auf keine anderen beziehen. Das Schreiben des Kardinals war für den Mainzer und den Trierer bestimmt; sie können also sicher nicht gemeint sein. Die Kurfürsten von Sachsen und Bayern kommen noch weniger in Betracht, denn sie gehörten überhaupt nicht zur französischen Partei. Mazarin dachte auch bestimmt nicht an Maximilian Heinrich von Köln, denn am 5. Juni hatte Hom-

burg noch geschrieben, dieser Kurfürst habe gesagt, wenn Bayern die Krone abschlage, müsse man an die Kandidatur Neuburgs oder Leopold Wilhelms herantreten[1]. Es bleiben also nur noch Friedrich Wilhelm und Karl Ludwig übrig, und die Annahme, dass Mazarin an sie gedacht hat, wird durch seine besonderen Beziehungen zu ihnen bestätigt. Der Pfälzer war seit dem Sommer 1656 vertragsmässig verpflichtet, die Interessen Frankreichs im Reiche zu fördern, und im August 1657 versprach er, seine Stimme dem von Frankreich empfohlenen Fürsten zu geben[2]. Friedrich Wilhelm hat bekanntlich sofort nach dem Tode des Kaisers Mazarin seine Mitwirkung bei der neuen Wahl in Aussicht gestellt[3]), und, wie wir auch schon gesehen haben, geht aus der Instruktion für Blondel vom 21. Juni hervor, dass dieser Kurfürst später noch viel weitergehende Versicherungen abgegeben hat; Mazarin spricht in dieser Weisung von „les assurances que le roi de Suède a fait donner ici de sa part que ledit sieur Electeur (Brandenburg) élèvera par son suffrage à la dignité impériale dans la prochaine élection celui que Sa Majesté désirera"[4]). Wie sich diese Kurfürsten tatsächlich bei den Franzosen über Ludwigs Wahl geäussert haben, wissen wir nicht, aber es ist wohl anzunehmen, dass Mazarin gewisse Gründe für seinen Hinweis auf sie gehabt haben muss. Die Frage ist aber, ob er durch sie für die französische Kandidatur gewonnen worden sei. Wir müssen deshalb jetzt versuchen, uns darüber Klarheit zu verschaffen, wie Karl Ludwig und Friedrich Wilhelm damals wirklich über Ludwigs Wahl gedacht haben, und ob Mazarin irgendwelche grossen Hoffnungen auf ihre Mitwirkung bei einem solchen Plan gesetzt hat.

Mit Karl Ludwig von der Pfalz brauchen wir uns nicht lange zu beschäftigen; denn sein Einfluss unter den Kurfürsten war

---

1) Pribram, Wahl, 186.
2) Ebenda, 198.
3) Urk. u. Akt. VIII, 643.
4) Receuil XVI, 46.

gering. Es ist aber interessant, feststellen zu können, dass er tatsächlich gegen ein französisches Kaisertum war — und zwar aus gutem Grunde: er wusste natürlich, dass seine Lage dadurch sehr gefährdet werden könnte. Mitte Mai berichtete Portmann über seine Unterredung mit Karl Ludwig, dieser habe gesagt, „Frankreich werde vielleicht (nach der Krone) streben, was aber grosse Schwierigkeiten haben würde; zur Zeit des Königs Franz I. wäre Frankreich noch nicht so mächtig, und dagegen das Reich noch in besserer Verwaltung gewesen"[1]). Die entscheidende Anregung zu der französischen Kandidatur ist also sicher nicht von dem Pfälzer ausgegangen. In den Verhandlungen mit Frankreich hat er vielmehr überhaupt keine führende Rolle gespielt. Der eben zitierte Bericht Portmanns lässt dieses schon erkennen, und es wird auch durch andere Tatsachen bestätigt. Karl Ludwigs Hauptbestreben war, so viel wie irgend möglich für sich bei der Wahl herauszuschlagen. Er gab zwar nachher, wie gesagt, das Versprechen ab, seine Stimme dem von Frankreich gewünschten Kandidaten zu geben, aber die Kandidatur Ludwigs wurde damals von deutscher Seite nicht mehr ernsthaft erwogen, und der Pfälzer liess sich auch sehr gut für seine versprochene Mitwirkung bezahlen. Er hatte überhaupt die Neigung, seine Geldforderungen fortwährend heraufzuschrauben[2]) und man wusste eigentlich nie, ob man sich auf ihn verlassen könnte[3]).

Es ist nicht leicht, die wirklichen Absichten Friedrich Wilhelms in der Wahlangelegenheit aus seinen Aeusserungen und Massnahmen abzuleiten. In den ersten Monaten nach dem Tode des Kaisers lavierte er sehr geschickt zwischen den Parteien; er neigte zwar immer mehr nach Oesterreichs Seite hin, aber bemühte sich zugleich, die freundlichen Beziehungen zu Frankreich aufrechtzuerhalten. Erst am 21. August in einem Schreiben an Maximilian Heinrich von Köln sprach er sich für die

[1]) Urk. u. Akt. VIII, 438 f.

[2]) Vgl. Lettres VIII, 35 ff, 51 f.

[3]) S. unten. Vgl. Lettres VIII, 32 ff.

Wahl eines Habsburgers aus[1]). Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass der Brandenburger zu keiner Zeit[2]) und am wenigsten im Jahre 1657 ernsthaft an eine französische Kandidatur gedacht hat.

In der Instruktion für von Löben, der im Juni von Friedrich Wilhelm nach Dresden geschickt wurde, um dort „mit allem Fleiss und guter Behutsamkeit zu sondieren, auf welches Haus und desselben Individuen man (bei der Wahl) das Absehen gerichtet" lesen wir: „So ofte des Haus Oestreich gedacht wird, so ofte hat er desselben allezeit zum favorabelsten Unsertwegen zu gedenken und dass Wir auf dasselbe ein sonderbares Absehen gerichtet und dasselbe bei Uns in grosser Consideration wäre. Wann Fremder, welche nicht von Geburt Deutsche gedacht würde, da hat er vor sich zu gedenken, ob sich auch solches der hergebrachten Observanz nach würde tun lassen, dabei das Exempel Francisci I. und Caroli V., auch was damals zwischen den Churfürsten zu Mainz und Trier vorgegangen, anzuziehen[3])". Aus dieser Weisung geht, wie ich meine, un-

---

[1]) Pribram, Wahl, 151.

[2]) Es ist schon betont worden, dass die Hinweise Friedrich Wilhelms vom Jahre 1655 auf die Möglichkeit einer französischen Wahl durch seinen Gegensatz zu Karl Gustav veranlasst wurden, und nur gegen Schweden nicht etwa gegen Oesterreich gerichtet waren. Preuss führt diese Verhandlungen als Belege dafür an, dass auch hier die Anregung zu der Kandidatur Ludwigs zuerst von brandenburgischer Seite gekommen sei. (Preuss a. a. O., 501). Ich habe aber schon nachgewiesen, dass die betreffende Aeusserungen Friedrich Wilhelms keinen Einfluss auf Mazarin ausgeübt haben. Selbst wenn es richtig gewesen wäre, dass dieser Kurfürst wirklich im Jahre 1655 eine französische Wahl wünschte und Mazarin dafür zu gewinnen versuchte, würde man nicht daraus irgend welche sicheren Schlüsse bezüglich seiner Haltung in der Wahlangelegenheit nach dem Tode des Kaisers ziehen können, und man hätte auch nicht das Recht zu behaupten, dass Mazarin noch im Jahre 1657 durch jene weitzurückliegenden Worte des Brandenburgers beeinflusst worden sei; denn die Verhältnisse haben sich in der Zwischenzeit sehr geändert.

[3]) Urk. u. Akt. VIII, 446 f. Wenn man sich die bedreffenden Reden von Trier und Mainz ansieht (bei Sleidanus, Commentarii de statu religio-

verkennbar hervor, dass Friedrich Wilhelm schon um diese Zeit, also in den ersten Monaten nach dem Tode des Kaisers, in Wirklichkeit gegen eine französische Kandidatur gewesen ist. Es wäre unter solchen Umständen fast unerklärlich, wenn man dennoch annehmen müsste, er hätte sich den Franzosen gegenüber so zuversichtlich über Ludwigs Chancen ausgesprochen, dass Mazarin eigentlich durch ihn für den Gedanken an die Erhebung des Königs gewonnen worden sei. Eine solche Annahme stünde nun aber auch in direktem Gegensatz zu Mazarins eigenen Aeusserungen.

Wie gesagt, Preuss nimmt an, dass die Kurfürsten von Brandenburg und der Pfalz in ihren Verhandlungen mit Mazarin auch zuerst auf die Wahl Ludwigs hingedeutet haben. Er spricht hier eine unbewiesene Vermutung aus, die sich schwierig mit den Aussagen der Quellen vereinen lässt: man vergegenwärtige sich, dass die Anspielungen Brandenburgs vom Jahre 1655 auch in Zusammenhang mit der Tätigkeit Homburgs am Rhein erklärt werden könnten[1]), dass Karl Ludwig gleich nach dem Tode Ferdinands III. eine französische Wahl nicht wünschte, sondern fürchtete, und dass Friedrich Wilhelm um diese Zeit jedenfalls nicht mehr die Absicht hatte, für Ludwig als Kandidaten einzutreten. Wenn die Vermutung von Preuss aber auch richtig wäre, würde die Frage nach der Initiative, wie wir sie aufgefasst haben, noch garnicht dadurch entschieden sein. Es handelt sich nicht so sehr darum, festzustellen, wer zuerst von der französischen Kandidatur ge-

---

nis et rei publicae Carolo V. 1556, I. 21 ff) findet man, dass der König von Frankreich von allen Parteien als Nichtdeutscher betrachtet wurde. Trier dachte nicht daran, ihn etwa wegen seiner Abstammung von Karl dem Grossen als deutsch zu bezeichnen. Er begnügte sich damit, die Ansprüche Karls, als deutscher Fürst angesehen zu werden, zurückzuweisen. Wenn Friedrich Wilhelm nun auf „das Exempel Francisci I. und Caroli V." hinweist, meint er offenbar, dass es nicht „der hergebrachten Observanz" entsprechen werde, einen Fremden zu wählen, und es ist natürlich ganz klar, dass er Ludwig XIV. als einen solchen betrachtet.

[1]) S. oben.

sprochen hat, sondern (ich habe dies schon betont) darum, dass wir nachweisen müssen, von wem die eigentliche Triebkraft in dieser Sache dauernd ausgegangen ist.

Es wird wohl richtig sein, dass Mazarin bis zu einem gewissen Grade auf die Mitwirkung dieser beiden Kurfürsten gerechnet hat, aber er ist sicher nicht erst durch sie für die Jdee eines französischen Kaisertums gewonnen worden, denn (das ist das Entscheidende) er hat ihren Beteuerungen nie einen zu grossen Wert beigemessen. Gerade in dem Schreiben vom 23. Juni, wozu wir jetzt zurückkehren wollen, befindet sich ein Beleg hierfür; Mazarin sagt: „Je croy pourtant que le roy de Suède et la plus grande partie des protestants seroient fort, contraires à cette eslection du Roy[1])". Wie schon angedeutet, gibt Preuss selber zu, dass Mazarin nie sehr zuversichtlich über die Mitwirkung Brandenburgs und des Pfälzers bei einer eventuellen französischen Kandidatur gedacht hat. Er betont es sogar, dass es in den Briefen mehrere Belege dafür gibt, dass der Kardinal diesen Kurfürsten nicht recht getraut hat[2]). Selbst dem gewiegten Politiker, Friedrich Wilhelm, ist es offenbar nicht gelungen, den schlauen Italiener über seine wirklichen Absichten gänzlich irre zu führen. Mazarin wusste natürlich, dass die Spannung zwischen Brandenburg und Schwe-

---

1) Lettres VII, 626.

2) Preuss a. a. O., 501. Vgl. auch Heide, Hist. pol. Bl. CXII, 877: „Dass Pfalz und Brandenburg sich im Ernste für die Berufung des Königs von Frankreich zum Kaisertum ausgesprochen hätten, scheint Mazarin selber nicht geglaubt zu haben." Preuss (501 f) weist noch darauf hin, dass „Schweden sich ganz von selbst für die französische Kandidatur erklärt hat." Er zitiert ein Schreiben d'Avaugours vom 19. April 1657, worin dieser Gesandte Mazarin mitteilt, dass Karl Gustav sich bereit erklärt habe, Ludwigs Wahl zu unterstützen, falls er an die Krone denke. Dieses Schreiben hat keine Bedeutung für uns; aus dem oben angeführten Satz: „Je croy pourtant que le Roy de Suède etc", geht ganz klar hervor, dass Mazarin nicht durch Karl Gustav für die französische Kandidatur gewonnen wurde, denn er hat ihm offenbar noch am wenigsten in dieser Sache getraut.

den gross war, und dass bei Friedrich Wilhelm schon die Neigung bestand, auf die Seite Oesterreichs zu treten[1]). Angesichts dieser Tatsachen kann man unmöglich sagen, dass der Kardinal wirklich durch uns unbekannt gebliebene Hinweise Brandenburgs oder des Pfälzers dazu gebracht wurde, für die Erhebung seines Königs einzutreten. Die Tatsache, dass er in dem Schreiben vom 23. Juni ihre Ausführungen, deren Bedeutung er nicht hoch einschätzte, und von deren Aufrichtigkeit er nicht überzeugt war, dazu benutzt hat, Johann Philipp für die französische Kandidatur günstig zu stimmen, lässt vielmehr erkennen, wie lebhaft er sie selber gewünscht hat. Von der Passivität, die Preuss überall in Mazarins Haltung gegenüber Ludwigs Wahl entdeckt zu haben glaubt, ist natürlich hier keine Spur.

Mit dem Argument, das Preuss auf dem Wortlaut der Weisung aufbaut: — Mazarins Hinweis auf Ludwig sei offenbar „etwas ganz Neues“ gewesen, er habe also nicht sofort nach dem Tode des Kaisers an Ludwigs Kandidatur gedacht, sondern sei erst durch die Nachrichten aus Deutschland dazu gebracht worden, — brauchen wir uns nicht zu beschäftigen. Seine Deutung der betreffenden Sätze ist ziemlich subjektiv und kann zu keinen sicheren Ergebnissen führen, und seine Schlussfolgerungen sind schon genügend durch bessere Belege zurückgewiesen worden. *Es kann somit als festgestellt betrachtet werden, dass Mazarin und die französischen Diplomaten nicht erst durch die Hinweise anderer für die Wahl ihres Herrn gewonnen worden, sondern dass sie in erster Linie aus eigener Initiative dafür eingetreten sind.* Die ganze Auffassung von Preuss bezüglich der

[1]) Vgl. Récueil XVI, 46: Blondel wurde angewiesen, dafür einzutreten, „que ledit sieur Electeur (Brandenburg) affermisse . . . . son attachement avec le roi de Suède pour faire perdre entièrement à leurs ennemis communs les espérances contraires qu'ils peuvent avoir concues et les desseins qu'ils ont bâtis sur leur prétendue division.“

Initiative, die, wie gesagt, den Kernpunkt seiner Abhandlung bildet, hat sich deshalb als unbegründet und unhaltbar erwiesen. Sehen wir uns jetzt seinen dritten und letzten Hauptgedanken an.

Die Frage ist, ob Mazarin auch wirklich die Kandidatur Ludwigs betrieben hat. Wir haben schon gesehen, dass seine Diplomaten am Rhein für Ludwig eingetreten sind, und wir haben festgestellt, dass er, wenn auch vielleicht nur indirekt, selbst für ihre Schritte verantwortlich zu machen ist. Die vorliegende Weisung zeigt uns nun, dass er tatsächlich getan hat, was in seinem Vermögen lag, die Kaiserkrone für seinen jungen Herrn zu gewinnen. Preuss macht auf den vorsichtigen Ton der Weisungen aufmerksam. Daraus geht aber nicht hervor, dass Mazarin sich wenig um die französische Kandidatur gekümmert habe. Er wusste natürlich, dass ein zu direktes Eingreifen der Franzosen in diese Angelegenheit nur schaden könne. Die Freunde sollten nicht abgeschreckt werden, und den Gegnern durfte kein Anlass zu der Behauptung gegeben werden, dass „der König auf sich selbst ziele". Preuss meint selber, Ludwigs „blosses Hervortreten als Kandidat" hätte „unter Umständen" schon genügt, die Kurfürsten dazu zu veranlassen, für Leopold zu stimmen[1]). Warum soll man sich denn darüber wundern, wenn der kluge französische Staatsmann äusserst vorsichtig vorgegangen ist? Ich habe übrigens schon darauf hingewiesen, dass seine Diplomatie überhaupt die Neigung hatte, sich auf dunklen Umwegen ihrem Ziel zu nähern.

Vergegenwärtigen wir uns nun wieder, wozu Gravel eigentlich durch diese Weisung beauftragt wurde. Er sollte die zwei Kurfürsten, die im Bereich seiner Wirksamkeit waren, aufsuchen, und sich in erster Linie mit ihnen über die Wahl-

---

[1]) Preuss a. a. O., 513. Vgl. auch das hier von ihm angeführte Zitat aus Wagner Historia Leopoldi Magni Caesaris Augusti I (1719) 31: „Temerarium Gallis videbatur, palam Ludovico ambire Imperium . . . . . ne a tanto candidato invisae metus potentiae, omnium suffragia in Leopoldum praecipiti Electione colligeret."

angelegenheit unterhalten. Den Trierer sollte er besonders daran erinnern, dass einer seiner Vorgänger schon die Idee eines französischen Kaisertums befürwortet hatte. Es galt aber vor allen Dingen Johann Philipp für Frankreichs Pläne zu gewinnen; Mazarin wusste natürlich, wie gross sein Einfluss in der Wahlangelegenheit war. Gravel sollte durch Boyneburg versuchen festzustellen, wie dieser Kurfürst über Ludwigs Wahl denke, ihn davon in Kenntniss setzen, dass zwei Kurfürsten sich schon für Ludwig erklärt haben, und ihm für seine Mitwirkung bei einer eventuellen französischen Kandidatur eine grössere Summe in Aussicht stellen, als man ihm sonst zugedacht hätte.

Preuss meint, aus dieser Weisung gehe hervor, wie ausserordentlich zögernd und kraftlos Mazarin auf die sehr günstigen Nachrichten aus Deutschland reagiert habe. Er sagt wörtlich: „Weniger hätte er kaum tun können[1])“. Mir scheint vielmehr, als ob der Kardinal hier für Ludwigs Kandidatur so viel getan habe, als es ihm nur irgend die Verhältnisse möglich machten. Die Franzosen durften nicht zu direkt und offen für Ludwig eintreten. Die Kurfürsten und besonders der Mainzer mussten zunächst dazu gebracht werden, sich für Ludwig zu erklären, und Gravel wurde angewiesen, dieses herbeizuführen durch Hinweis auf die gute Gesinnung anderer Kurfürsten und durch Geldversprechungen. Was hätte Mazarin eigentlich mehr sagen können? An anderer Stelle behauptet Preuss: „Sicher ist erstens, dass Mazarin nirgends aktiv die Hebel eingesetzt hat, um die von so verschiedenen Seiten an ihn gebrachten günstigen Aeusserungen über die Chancen einer französischen Kandidatur sofort noch weiter zu befördern[2])“. S o f o r t hat Mazarin nun allerdings nicht eingegriffen, aber ich habe schon nachgewiesen, dass seine abwartende Haltung aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf Mangel an Interesse zurückzuführen ist (er wusste eben, dass seine Diplomaten die Wahlver-

---

[1]) Preuss, a. a. O, 503.

[2]) Ebenda, 514.

handlungen in seinem Sinne fortsetzten), und Ende Juni hat er jedenfalls in Mainz und in Trier so direkt wie möglich „die Hebel“ für die Kandidatur Ludwigs in Bewegung gesetzt.

Dass Mazarin jetzt wirklich ernst an die französische Kandidatur herangegangen ist, geht schon aus der Tatsache hervor, dass er in der Zeit vom 23. Juni bis 29. Juli sie nicht weniger als vier Mal in seine Briefe und Instruktionen aufgenommen hat. Am 15. Juli wurde Gravel wieder angewiesen, vor allen Dingen zu versuchen, festzustellen, wie Johann Philipp wirklich über Ludwigs Erhebung denke; er wurde aber zugleich daran erinnert, dass die äusserste Vorsicht notwendig sei: dem Mainzer müsse nachdrücklich gesagt werden: „que le Roy ne songe pas à l'Empire pour luy, mais seulement à en exclure toute la maison d'Autriche“, und davor gewarnt werden, über Ludwigs Wahl zu sprechen, „sans estre asseuré qu'infailliblement la chose reussira“[1]). Um dieselbe Zeit erging auch ein Schreiben an Wagnée, der, wie wir wissen, am kurkölnischen Hofe tätig war. Die entscheidenden Sätze lauten: „Je dois vous dire que si par des raisons et de difficultés que nous ne concevons pas, ni M. de Bavière, ni M. de Neubourg ne pouvaient parvenir à l'empire, alors, quoique le roi n'ait aucune ambition pour la couronne impériale, S. M. se trouverait necessitée .... de faire tous ses efforts pour l'obtenir, plutôt que de la laisser remettre sur la tête d'un prince de la maison d'Autriche, et d'allumer par ce moyen, plus viollement que jamais, un feu qui ne vient presque que d'être éteint“[2]). Man beachte hier besonders die drohenden Schlussworte. Mazarin wusste, dass sie auf den Kölner einen grossen Einfluss ausüben würden; denn gerade dieser Kurfürst hatte schon sehr unter dem Kriege gelitten[3]). Es kommt dann noch die wichtige Instruktion vom 29. Juli in Betracht für die zwei Gesandten bei der Wahlversammlung, den Herzog von Gramont und den Mar-

---

1) Lettres VIII, 37.

2) Bei Lemontey, a. a. O. (s. d.) 216.

3) Joachim, Rheinbund, 63 ff; 81 ff etc.

quis von Lionne[1]). Die Kandidaturen Ferdinand Marias und Neuburgs werden hier in den Vordergrund gestellt, aber, sagt Mazarin, er höre von allen Seiten, dass Bayern nicht an die Krone denke, und er fügt hinzu: „En ce cas quil se trouvât vrai, que le Palatin et Brandebourg voulussent que le Roi fût l'empereur[2]), il faudrait s'appliquer à cela, avec grande retennue pourtant et grande modestie, tesmoignant que Sa Msté n'a aucune ambition et n'y pretend pas", etc. etc.

Preuss sagt mit Recht, das Gemeinsame in der Weisung an Gravel und in diesem Mémoire sei: wenn man nicht mit den Kandidaturen Bayerns und Neuburgs durchdringen könne, müsse man, um das Haus Oesterreich auszuschliessen, an die Kandidatur des Königs herantreten[3]). Das bekannte Wahlschema Mazarins — erst Bayern, dann Neuburg, dann Ludwig — tritt hier besonders klar hervor; aber das bedeutet noch keineswegs, wie Preuss meint, dass Mazarin die Kandidatur Bayerns und Neuburgs als die „gegenwärtig zu betreibende" bezeichnet, und durch seine Hinweise auf Ludwig „nur eine vorsichtige Perspektive für die Zukunft"[4]) entwerfen wollte, oder, wie Preuss es an anderer Stelle ausdrückt, dass diese Hinweise nicht „für die Gegenwart bestimmt gewesen" seien[5]). Eine solche Annahme wäre nur möglich, wenn man voraussetzen könnte, dass Mazarin damals noch an die Wahrscheinlichkeit einer anderen für Frankreich günstigen Wahl geglaubt habe, was Pribram denn auch ohne weiteres als feststehend betrachtet[6]). Ich habe aber nachgewiesen, dass dieses nicht der Fall war. Gerade das Mémoire vom 29. Juli enthält aber auch ein wichtiges Zeugniss dafür, dass Mazarin um diese Zeit sehr ernsthaft an die französische Kandidatur gedacht hat.

[1]) Lettres VIII, 71 ff; Chéruel, Examen, 13.

[2]) Chéruel, Examen, 13.

[3]) Preuss, a. a. O., 492.

[4]) Ebenda, 492.

[5]) Ebenda 514.

[6]) Ebenda, 503: „Und diese war (Mazarins) Ansicht, ob er noch fest an eine nicht habsburgische Wahl glaubte, vor allem jene Bayerns."

Die betreffende Stelle ist nicht in die Lettres aufgenommen, wird aber von Chéruel in seinem Examen zitiert[1]). Er nennt sie mit Recht „un des plus decisifs (passages)“. Mazarin sagt hier wörtlich: „Ayant éte dit par quelqu'un des Electeurs qu'on n'hésiterait pas à donner l'Empire au Roi, s'il n'était engagé dans une guerre si considerable comme celle qu'il a avec l'Espagne, M. M. les ambassadeurs pourraient bien, en cas que l'on leur dit quelque chose de semblable, répartir que, non seulement il ne tient pas au Roi que la paix ne se conchue ...... mais quelque avantage qu'il puisse espérer de la continuation de la guerre, il est tout prêt à poser les armes, aux conditions qui seront jugées raisonnables par le collège électoral même". Mazarin erklärt sich also hier dazu bereit, das Kurfürstenkollegium zum „arbitre de la paix" zu machen, wie Chéruel es ausdrückt, mit der einzigen Bedingung, dass Ludwig zum Kaiser gewählt würde. So weit wäre er nun sicher nicht gegangen, wenn er die Kandidatur seines Königs nicht schon sehr ernsthaft und fast als eine dringende Notwendigkeit betrachtet hätte.

Unsere Auffassung wird auch durch die Wirkung bestätigt, welche die Weisungen Mazarins in Deutschland hervorriefen. Die französischen Diplomaten dort haben offenbar seine Hinweise auf Ludwig nicht bloss als Zukunftspläne betrachtet, um die sie sich vorläufig nicht zu kümmern brauchten; sie scheinen vielmehr sofort mit grösster Energie für ihren König eingetreten zu sein. Homburg, dessen besondere Aufgabe damals die pfälzische Kandidatur war, und der sich eine sehr wichtige Rolle in den Verhandlungen zugedacht hatte[2]), konnte seine Misstimmung nicht verschweigen, als er erfuhr, mit welchem Ernst man jetzt an die Kandidatur Ludwigs herangehen wollte.

---

1) Chéruel, Examen, 13.

2) Um diese Zeit beschwerte er sich auch darüber, dass er nicht in die Wahlgesandtschaft aufgenommen war. Vgl. Lettres VII, 484.

Am 1. Juli schrieb er an Servien[1]), wenn er das früher gewusst hätte, wäre er nicht so bestimmt für Neuburg eingetreten. Gravel scheint sich sehr für die französische Kandidatur beeifert zu haben. Am 8. Juli schrieb der brandenburgische Gesandte, Portmann, an Friedrich Wilhelm: Gravel sei nicht zufrieden mit Bayern, und, fände sich kein anderer Bewerber — „gab er so viel zu verstehen, dass I. K. M. (von Frankreich) selbst, ehe und bevor das Kaisertum bei dem Hause Oesterreich verbleiben sollte, einige Reflexion darauf nehmen würden, und haben dieselbe darunter ein sonderbares Vertrauen zu E. Ch. D.[2]). Die Verhandlungen mit Johann Philipp wurden auch fortgesetzt, und am 19. Juli berichtete Gravel frohlockend: „M. l'Electeur de Mayence semble estre porté plutost pour le Roy que pour aucune autre"[3]). Die Wellen dieser Aktivität pflanzten sich bis zum brandenburgischen Hofe fort. Mitte Mai hatte de Lumbres dort die Möglichkeit einer französischen Kandidatur noch völlig in Abrede gestellt[4]); aber am 24. Juli schreibt Lisola aus Königsberg, aus Briefen an den Kurfürsten aus Frankfurt, die er selber gesehen, ergebe sich, dass die Franzosen Befehl haben, ihren eigenen König vorzuschlagen[5]), und bald darauf erfuhr von Schlippenbach, der schwedische Gesandte, von Friedrich Wilhelm, dass die französischen Gesandten bei ihm „mit der Tür ins Haus gefallen" und direkt für Ludwig eingetreten waren[6]). Angesichts dieser Tatsachen muss die Behauptung von Preuss, — Mazarins Hinweise auf Ludwig seien weder für die Gegenwart bestimmt gewesen noch in der Zukunft wirksam geworden,[7]) — als unbegründet und unhaltbar bezeichnet werden.

---

[1]) Pribam, Wahl, 190.
[2]) Urk. u. Akt. VII, 697.
[3]) Pribram, Wahl, 190 f.
[4]) Pribram, Berichte Lisolas, 306 f.
[5]) Ebenda.
[6]) Schlippenbach, a. a. O., 285. Br. v. Schlippenbachs vom 4/14. Aug. 1657
[7]) Preuss, a. a. O., 514.

Diese gesteigerte Aktivität der Franzosen hat nun freilich nicht lange gedauert. Wilhelm von Fürstenberg, ein Bruder des Franz, der auch in kölnischen Diensten stand, kam Mitte August nach Sedan, wo Mazarin damals weilte, und sagte ihm im Namen der geistlichen Kurfürsten, dass man nicht an Ludwig denken könne, weil seine Wahl undurchführbar sei[1]), und als die französischen Bevollmächtigten bald darauf in Frankfurt erschienen, begegnete Johann Philipp ihnen mit einer ähnlichen Erklärung[2]). Als der französische Kammerdiener Otto, der von Mazarin mit einem Schreiben an die Kurfürstin Adelheid von Bayern geschickt wurde, Anfang September auf der Durchreise nach München in Frankfurt eintraf, überbrachte er Gramont und Lionne zwar noch eine zugunsten der französischen Kandidatur verfasste Flugschrift, aber die Gesandten glaubten nicht mehr, dass es zweckmässig wäre, dieses Schriftstück zu verbreiten[3]). Vasts Behauptung, dass Mazarin um diese Zeit „une véritable campagne de presse" für Ludwig eröffnet habe[4]), ist unrichtig. Nach seinen Unterredungen mit Wilhelm von Fürstenberg im August hat Mazarin nicht mehr ernsthaft an Ludwigs Kandidatur gedacht, und auf der offiziellen Wahlversammlung, die im August in Frankfurt zusammentrat, wurde sie überhaupt nicht in Erwägung gezogen. Die Franzosen bemühten sich nunmehr eigentlich nur noch um die bayrische Kandidatur. Ende 1657 begab Gramont sich sogar persönlich nach München, um endgültig festzustellen, ob Ferdinand Maria noch umzustimmen wäre[5]). Als auch dieser Versuch fehlschlug, Ferdinand Maria hatte übrigens schon Mitte August Leopold seine Stimme versprochen[6]), war es auch Mazarin klar gewor-

---

[1]) Lettres VIII, 114. Schreiben Mazarins vom 19. August an Gramont und Lionne.

[2]) Pribram, Wahl, 199.

[3]) Pribram, Wahl, 202. Schreiben Gramont u. Lionne an Mazarin vom 12. Sept. Vgl. auch Heide, Hist. polit. Bl. CXII, 876; und Lettres VIII, 141

[4]) Vast, a. a. O., 12.

[5]) Pribram, Wahl, 213.

[6]) Ebenda, 140.

den, dass die Wahl Leopolds unvermeidlich war[1]). Mit charakteristischer Zähigkeit versuchte er aber zu retten, was noch zu retten war. So lange die Aussicht auf eine für Frankreich günstige Erledigung der Wahlangelegenheit bestand, wollte er das Wort Wahlkapitulation nicht hören[2]), und hatte er auch die Allianzfrage ziemlich in den Hintergrund gestellt[3]); von jetzt ab unterstützte er mit aller Energie den besonders von Johann Philipp befürworteten Plan, den künftigen Kaiser durch eine strenge Wahlkapitulation und einen deutsch-französischen Fürstenbund so unschädlich wie möglich zu machen[4]).

Man soll sich indessen davor hüten, aus der Tatsache, dass bei den offiziellen Wahlverhandlungen in Frankfurt Ludwig nicht mehr als Kandidat genannt wurde, den Schluss zu ziehen, dass von einer französischen Wahl nie ernsthaft die Rede gewesen sei. Wenn Erdmannsdörffer sagt, bei der Betreibung der Kandidatur Ludwigs sei man nicht über ,,diplomatische Pourparlers'' hinausgekommen[5]), so kann ihm nicht ohne wei-

---

[1]) Vgl. sein Schreiben an Gramont und Lionne vom 27. Jan. 1658. Lettres VIII, 278: „Je vous diray librement que le dessein de faire sortir l'Empire de la maison d'Autriche, laquelle a de si profondes racines en Allemagne et partout, et qui a tant de moyens pour empecher que l'on ne luy oste et mesme qu'on ne luy dispute la continuation de cette grandeur, à laquelle il n'y avoit que le seul due de Baviére qui puisse aspirer et de la volonté de qui nous avons grand sujet de douter, ce dessein, dis-je, auroit esté fort approchant de celui de vouloir battre une grande flotte avex deux ou trois brigantins."

[2]) Als Wilh. v. Fürstenberg im August diese Möglichkeit vorsichtig erwähnte, antwortete Mazarin: Verpflichtungen dieser Art seien wertlos, „Car nous scavons fort bien qu'il (der Kaiser) ne sçauroit les promettre que dans la resolution de faire le contraire (Lettres VIII, 115). Vgl. auch Pribram, Wahl, 216.

[3]) Pribram, Wahl, 181.

[4]) Lettres VIII, 279; Schreiben Mazarins an Garmont u. Lionne vom 27. Januar 1658: „C'est á quoy il faut á présent appliquer tout son esprit et se prevaloir des offres que M. de Mayence a faites sur ce sujet, afin d'obtenir une capitulation auparavant l'election, qui nous mette l'esprit en repos des artifices et des violences dont les ministres d'Espagne se servent" etc. etc.

[5]) Erdmannsdörffer, D. G; I., 302. Anm. 1.

teres beigepflichtet werden, denn diese sogenannten „Pourparlers" sind immerhin sehr ernsthafte Verhandlungen gewesen. Preuss, der das eben angeführte Wort Erdmannsdörffers für seine Auffassung in Anspruch nimmt, geht offenbar viel zu weit, wenn er meint, dass Mazarins „leise diplomatische Fühler (zugunsten Ludwigs) in eine Zeit fallen, da der Wahlkampf noch garnicht begonnen hatte"[1]). Man muss sich vielmehr sagen, dass der Wahlkampf sofort nach dem Tode des Kaisers wieder aufgenommen wurde, und dass die Kandidatenfrage gerade durch diese Vorverhandlungen entschieden worden ist. Als die Wahlversammlung zusammentrat, war es schon ziemlich klar, dass nur Leopold wirklich in Betracht kam[2]).

Wir haben jetzt, wie ich meine, klargelegt, dass die französische Diplomatie unter Mazarins Führung in der Zeit, als die entscheidenden Verhandlungen über die Person des künftigen Kaisers stattfanden, mit aller Energie und so direkt wie möglich auf Ludwigs Wahl hingearbeitet hat. Damit ist natürlich auch gesagt, dass die letzte Hauptthese von Preuss, — für Mazarin sei die französische Kandidatur nur ein Zukunftsgedanke gewesen —, sich als unrichtig erwiesen hat.

---

[1]) Preuss, a. a. O., 514.

[2]) Vgl. Mazarins Schreiben an Gramont vom 2. Sept. 1657 (zitiert auf S. 93), Lettres VIII, 518, und auch sein Schreiben an Gramont u. Lionne vom 15. Sept., Lettres VIII, 156.

Sechstes Kapitel.

Schlussbemerkungen.

Werfen wir jetzt noch zum Schluss einen Rückblick auf die Wahlverhandlungen bis Anfang August, um festzustellen, welche Erwägungen und Motive Mazarin eigentlich dazu gebracht haben so aktiv für Ludwig einzutreten. Zunächst muss wieder daran erinnert werden, dass das Hauptziel der Wahlpolitik Mazarins die Ausschliessung Oesterreichs war und dass er mit allen der von ihm aufgestellten oder befürworteten Kandidaturen in erster Linie dieses Hauptziel verfolgt hat[1]). Aber gerade weil er unter keinen Umständen eine österreichische Wahl zulassen wollte, war er auch gezwungen, in allem Ernst an Ludwigs Kandidatur heranzugehen. Er war davon überzeugt, dass jede Verzögerung der Wahl gefährlich wäre: er hatte Grund zu fürchten, dass die Kurfürsten sich nicht für Neuburg erklären würden; er glaubte nicht, dass Ferdinand Maria die Krone annehmen würde; die französische Kandidatur wurde ihm deshalb schon durch die Verhältnisse gewissermassen aufgedrängt, und er konnte um so leichter für sie eintreten, weil es anfangs schien, als ob einige Kurfürsten auch dazu neigten. Nach dem in Mazarins Weisungen vorherrschenden Wahlschema war Ludwig ein Ersatzmann nach Ferdinand Maria und Neuburg. Wie wir gesehen, ist er es auch tatsächlich gewesen. Die Bedürfnisse seiner Wahlpolitik haben den Kardinal vor die Notwendigkeit der französischen Kandidatur gestellt. Man beachte aber, dass Ludwig nicht, wie Preuss meint, ein Ersatzmann war, der nie wirklich in Betracht gezogen wurde[2]), sondern einer, um dessen Wahl Mazarin sich sehr bemüht hat.

---

[1]) Vgl. Preuss, a. a. O., 511.

[2]) Ebenda, 504.

Man soll sich aber davor hüten, Mazarins Betreibung der französischen Kandidatur nur von dieser Seite zu betrachten. Es wird wohl richtig sein, dass sein energisches Eintreten für Ludwig in erster Linie darauf zurückzuführen ist, dass er so wenig hoffnungsvoll über die zwei andern von ihm befürworteten Kandidaturen dachte, aber die Idee eines französischen Kaisertums ist sicher nicht nur den augenblicklichen Bedürfnissen seiner Wahlpolitik entsprungen. Wir wissen vielmehr, dass der Kardinal sofort nach dem Tode des römischen Königs, als die Kandidatenfrage noch gar nicht angerührt worden war, diesen Gedanken, wenn auch nur als Zukunftsplan, ins Auge gefasst hatte. Preuss will kaum zugeben, dass Mazarin ausserordentlich gern die Erhebung Ludwigs zum Kaiser gesehen hätte. Er erinnert daran, dass Brienne in seinen Mémoires die Idee einer französischen Kandidatur als „geradezu lächerlich" bezeichnet; dass Guy Patin damals meinte, „l'Empire d'Allemagne est au-dessous de la grandeur (du Roi)"; und dass die Pariser Hofkreise, nach dem J o u r n a l d u v o y a g e d e d e u x j e u n e s H o l l a n d a i s, sich in ähnlichem Sinne über Ludwigs Kandidatur äusserten[1]). Es wird aber jedem einleuchten, dass nachträgliche Bemerkungen eines Staatsmannes, dem viel daran lag, die französische Diplomatie in ein günstiges Licht zu stellen, spöttische Einfälle eines Satirikers und das Gerede der Pariser Höflinge hier sehr wenig Beweiskraft haben können. Wenn Ludwig XIV. in der Glanzperiode seiner Regierung die Kaiserkrone so hoch einschätzte, dass er ihr mit allen Mitteln nachstrebte[2]), ist es kaum anzunehmen, dass die Franzosen im Jahre 1657 sie als ihres Königs unwürdig betrachtet haben. Die von Preuss zitierten Bemerkungen haben aber schliesslich keine Bedeutung für unsere Frage. Aus Mazarins

---

[1]) Preuss, a. a. O., 508. Vgl. aber auch 512, wo Preuss diesen Standpunkt verlässt, indem er sagt, wenn Aussicht bestanden hätte, „die erste Krone der Christenheit" für Ludwig zu gewinnen, so würde der Kardinal „sich wohl gehütet haben, sie auszuschlagen."

[2]) Preuss, a. a. O., 510. Vgl. auch Vast, a. a. O.

Briefen und aus den Berichten seiner Diplomaten in der Zeit 1654—1657 ist schon deutlich hervorgegangen, dass (wie andere auch darüber gedacht haben) er die Wahl Ludwigs lebhaft gewünscht hat.

Es wird kaum möglich sein, klar zu legen, bis zu welchem Grade Mazarin durch diesen positiven Gedanken, — die Idee eines französischen Kaisertums, — beeinflusst worden ist. Er hat sich prinzipiell nicht gern über die letzten Absichten seiner Politik geäussert[1]), und es entsprach auch nicht den Interessen der französischen Kandidatur, sie als ein für Frankreich sehr wünschenswertes Ziel darzustellen. Preuss ist geneigt, Mazarins wiederholten Beteuerungen, er begehre keineswegs die Krone für Ludwig, volles Zutrauen zu schenken. So gutgläubig, meine ich, dürfen wir aber nicht sein. Diese Beteuerungen haben augenscheinlich nur den Zweck verfolgt, die deutschen Fürsten zu beruhigen, und Ludwig als den grossmütigen Wohltäter Deutschlands darzustellen. Ihre Tendenz ist so klar, dass man offenbar sich nicht auf sie verlassen kann, — abgesehen davon, dass wir schon aus anderen Belegen wissen, dass Mazarin die Wahl Ludwigs sehr gern gesehen hätte.

Um Mazarins Betreibung der französischen Kandidatur nach allen Seiten hin richtig einschätzen zu können, muss man sie aber auch, wie ich meine, im Rahmen des welthistorischen französisch-habsburgischen Konfliktes betrachten. Dieser Konflikt war im Grunde genommen ein Kampf um die Vorherrschaft in Europa, d. h. in der Welt. Zuerst waren die Habsburger die eigentlichen Vertreter des universalistischen Gedankens. Es ist nun sehr interessant zu beobachten, wie die Krone Frankreichs, je siegreicher sie war, desto mehr dazu überging, die universalistischen Ansprüche der Habsburger in ihre Politik aufzunehmen. Die Anfänge dieser Tendenz liegen natürlich weit zurück. Wir wollen uns nur mit der Periode nach der Fronde

---

[1]) Vgl. den interessanten Satz in dem Schreiben an Gravel vom 23. Juni 1657; Letteres VII, „Car quelque bonne intention que l'on ayt, il est malaisé de tout faire et tout d'un coup.“

beschäftigen. Als die Unruhen der Fronde Ende 1653 beseitigt worden waren, konnte Mazarin zuerst nur daran denken, die Macht des französischen Königtums im Innern zu festigen und die Grenzen Frankreichs zu sichern[1]. Zwei Jahre später, als ein für Frankreich sehr günstiger Friedensschluss mit Spanien bevorstehend erschien, hatte er die Ziele seiner Politik schon viel weiter gesteckt[2]). Lionne wurde angewiesen, mit aller Energie für die Vermählung Ludwigs XIV. mit der Infantin einzutreten. Damals war dem spanischen Herrscherpaar noch kein Sohn geboren, und wenn man sieht, welche enorme Zugeständnisse Mazarin für die Verwirklichung dieses Heiratsprojektes zu machen bereit gewesen ist, wird es klar, dass ihm dabei fast unbegrenzte Zukunftspläne vorgeschwebt haben müssen. Lionne wurde nämlich ermächtigt, dem spanischen Minister, Don Luis de Haro, in allen anderen Punkten carte blanche zu gewähren, falls nur die Vermählung der Infantin bewilligt würde[3]). Die universalistische Tendenz der französischen Politik hat sich bekanntlich erst später unter Ludwig XIV. voll entfaltet[4]), aber aus den Verhandlungen über die spanische Heirat geht unverkennbar hervor, dass Mazarins Gedanken sich auch schon in dieser Richtung bewegt haben. Es sei hier an das schöne Wort Erdmannsdörffers über einen anderen Realpolitiker dieser Epoche, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, erinnert: „In den politischen Erwägungen aufgeregter gährender Zeitalter, die nach neuen Gestaltungen

---

1) Chéruel, Hist. II, 88.

2) Vgl. Ranke, Französ. Gesch. IV. B. (S. W. XI. B.), 3: „In der Natur vorwaltender Mächte liegt es nicht, sich selbst zu beschränken: die Grenzen müssen ihnen gesetzt werden."

3) Mignet, a. a. O., I, 34 ff, 39 ff. Valfrey, a. a. O., 57. Ranke, Französ. Gesch. III. B. (S. W. X. B.) 134 f und 141: „In der Verbindung, auf welche alles andere gebaut wurde, der Vermählung des Königs von Frankreich mit der Infantin, lag zugleich die Aussicht einer neuen, noch grösseren Weltstellung, und er (Mazarin) fasste sie mit Bewusstsein ins Auge." Vgl. auch Lavisse, a. a. O., VII, I, 74

4) Vgl. Vast, a. a. O.

drängen, liegt zumeist hinter der Sphäre der an das Geschehene, das Herkömmliche und das Mögliche sich anschliessenden Bestrebungen eine Schicht von Gedanken, welche weit darüber hinausschweifend das Ausserordentliche und Unberechenbare ins Auge fassen"[1]).

Wenn nun Mazarin schon im Jahre 1656 solche weitgehenden Pläne für die Zukunft gehegt hat, ist wohl anzunehmen, dass ähnliche Erwägungen eine wichtige Rolle in seiner Wahlpolitik gespielt haben. Es besteht eine auffallende Uebereinstimmung zwischen der eben erwähnten Vollmacht, die er Lionne erteilte, und seiner Weisung vom 29. Juli 1657. Auch hier erklärt er sich tatsächlich dazu bereit, es dem Kurfürstenkollegium zu überlassen, die Friedensbedingungen festzustellen, wenn nur Ludwig zum Kaiser gewählt würde. Die Idee eines französischen Universalreichs hat zweifellos einen Reiz für ihn gehabt[2]).

In Mazarins Erwägungen lassen sich also drei Momente unterscheiden: der Gedanke an die Erhebung Ludwigs entsprach seinen innersten Wünschen; die günstigen Nachrichten aus Deutschland haben zweifellos diese Wünsche gestärkt und die Hoffnung bei ihm wachgerufen, dass der Plan gelingen würde; er konnte in Deutschland keinen aussichtsvollen Kandidaten finden, und die französische Kandidatur wurde ihm deshalb auch noch durch die Verhältnisse aufgedrängt. Von diesen Motiven haben nun die zwei ersten, wie ich meine nachgewiesen zu haben, nicht den entscheidenden Einfluss auf ihn ausgeübt. Es sind vor allen Dingen die Be-

---

[1]) Erdmannsdörffer, D. G. I, 191 f.

[2]) Vgl. Lavisse, Hist. de France VII., I., 68: „Mazarin de son côté, rêvait par moments de la tiare. Son pupille monté à l'Empire et lui au Saint-siège, ils auraient ensemble, comme autrefois Charlemagne et Hadrian gouverné le temporel et le spirituel."

Lavisse meint natürlich Leo Hadrian I. starb bekanntlich schon im Jahre 795.

dürfnisse seiner Wahlpolitik gewesen, die den Kardinal gezwungen haben, so energisch für seinen König einzutreten. Damit ist auch gesagt, dass seine Betreibung der Kandidatur Ludwigs (genau wie seine dilatorische Behandlung der Wahlfrage vor dem Tode des Kaisers) mehr noch seiner Schwäche als seiner Kraft entsprungen ist. Man wird deshalb auch nicht behaupten können, dass er irgend welche überschwängliche Hoffnungen für Ludwig gehabt hat.

Aus den oben zitierten Briefen vom 2. September 1657 und 27. Januar 1658 an die Gesandten in Frankfurt geht hervor, dass er immer mit der Möglichkeit einer österreichischen Wahl gerechnet hat[1]). Deshalb eben liess er nie den Rheinbundsplan gänzlich fallen; er wollte offenbar immer in der Lage sein, darauf zurückgreifen zu können. Sein Endziel blieb die Schwächung Habsburgs, aber er dachte an viele Mittel, die zur Erreichung dieses Zieles angewendet werden könnten. Seine Wahlpolitik bildete schliesslich nur einen Teil seiner ganzen antihabsburgischen Politik, und seine Betreibung der französischen Kandidatur war wieder nur ein Teil seiner Wahlpolitik. Man wird sich deshalb davor hüten müssen, zu meinen, dass Mazarin sehr zuversichtlich an Ludwigs Wahl gedacht hat. Ganz ohne Zuversicht ist er aber auch nicht gewesen. Ich erinnere an sein vertrauliches Schreiben an Servien vom 1. Juni 1657, wo er sagt: „Je suis certain que . . . l'on feroit de si grandes choses, qu'il seroit mal aisé de les pouvoir esperer en plusieurs siecles[2])"; und er hätte auch seine Gesandten nicht angewiesen, sich so energisch für Ludwig einzusetzen, wenn er nicht gemeint hätte, dass es Aussichten für ihn gab[3]).

---

[1]) Lettres VIII, 618 und 278.

[2]) Lettres VII, 483 f.

[3]) Dareste (Hist. de France V., 1867, 36) meint, Mazarin habe die Kandidatur Ludwigs nur in den Vordergrund gestellt, um den Kurfürsten eine andere Kandidatur annehmbar zu machen. Preuss (a. a. O. 494)

Wie gross Mazarins Hoffnungen für seinen König waren, lässt sich indessen nicht mit Bestimmtheit feststellen, und es wäre deshalb auch fruchtlos, weiter auf diese Frage hier einzugehen. Wir müssen uns damit begnügen, nachgewiesen zu haben, dass Mazarin die französische Kandidatur ernsthaft und mit einem gewissen Mass von Zuversicht betrieben hat.

---

betont aber mit Recht, dass Mazarin nie mit dieser Kandidatur g e d r o h t hat, und dass die Auffassung von Dareste deshalb unbegründet ist. Wenn Dareste nur gesagt hätte, Mazarin habe bei der Wahl sehr hohe Forderungen gestellt, um durch spätere Nachgiebigkeit so viel wie irgend möglich für Frankreich herauszuschlagen, würde man ihm vielleicht beipflichten können.

Lebenslauf.

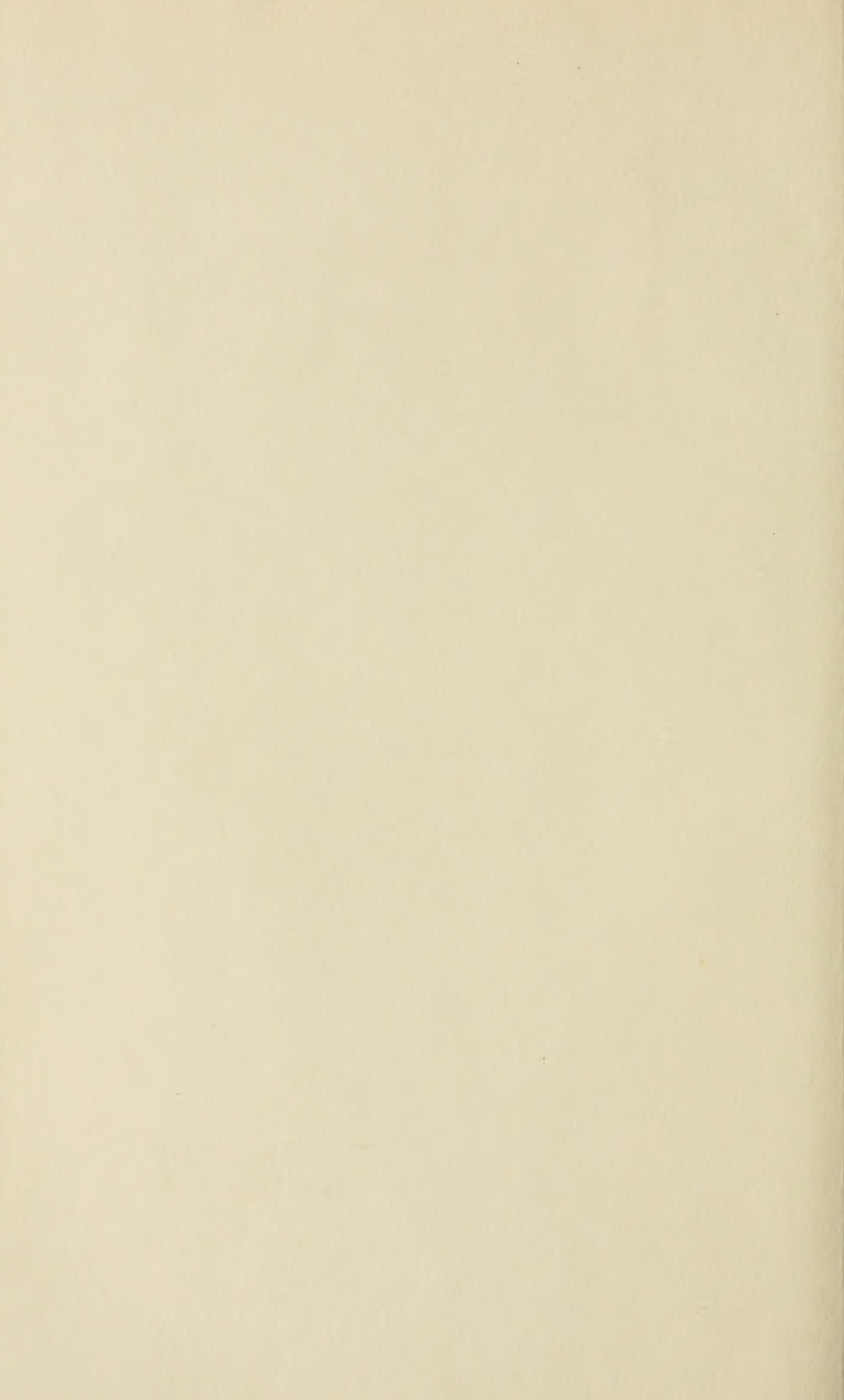
Ich, Stefanus François Naudé Gie, wurde am 13. Juli 1884, als Sohn des Lehrers Coenraad Johannes Carolus Gie und seiner Frau Martha (geb. Naudé) zu Worcester in der Kap-Kolonie geboren und dort in die holländische protestantische Kirche aufgenommen. Ich besuchte das Gymnasium zu Worcester, ging im Jahre 1902 nach Stellenbosch, und bestand dort im Jahre 1906 als Student des Victoria College das B. A. Examen der Universität von Süd-Afrika. Ich war dann vier Jahre als Lehrer und zwei Jahre als Schulinspektor für die holländische Sprache in der Kap-Kolonie tätig. Anfang 1912 kam ich nach Amsterdam und studierte ein Semester an der dortigen Gemeinde-Universität. Seit Michaelis 1912 bin ich Student an der königlichen Universität in Berlin. Von den Herren Professoren und Docenten, deren Vorlesungen ich gehört, oder unter deren Führung ich gearbeitet habe, möchte ich nennen: Herrn Prof. Meinecke, Herrn Prof. Max Lenz, Herrn Prof. Otto Hintze, Herrn Prof. Delbrück, Herrn Prof. Dietrich Schäfer, Herrn Prof. Tangl, Herrn Prof. Brugmans (Amsterdam), Herrn Prof. v. Harnack, Herrn Prof. Sternfeld, Herrn Prof. Simmel, Herrn Prof. Rühl, Herrn Dr. Riess, Herrn Prof. Frischeisen-Köhler, Herrn Dr. Oppenheimer, Herrn Prof. Struck.











Gie, Stefanus François
Naudé, 1884-
Die Kandidatur
Ludwigs XIV. bei der
Kaiserwahl vom Jahre
1658 mit besonderer
Berücksichtigung der
Vorgeschichte.
W. Rothschild
(1916)

